



Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter

## **B a c h e l o r a r b e i t**

zur

**Erlangung des akademischen Grades**

**Bachelor of Arts (B.A.)**

## **Fördermöglichkeiten im Krippenalter**

–

## **Chancen und Risiken früher Förderung am Beispiel des Spracherwerbs**

Name: Daniela Zimmer

URN: nbn:de:gbv:519-thesis2011-0087-3

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Marion Musiol

Zweitprüfer: Dipl.-Sozi.-Päd. Dagmar Grundmann

Abgabetermin: 05. Juli 2011

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Einleitung.....	3
1. Der rechtliche Rahmen.....	4
2. Aneignung von Welt in den ersten drei Lebensjahren.....	7
2.1 Die frühkindliche Entwicklung.....	8
2.2 Das erste Lebensjahr.....	9
2.2.1 Spracherwerb im ersten Lebensjahr.....	10
2.3 Das zweite Lebensjahr.....	12
2.3.1 Die Bedeutung des Spiels im zweiten Lebensjahr.....	15
2.3.2 Spracherwerb im zweiten Lebensjahr.....	16
2.4 Das dritte Lebensjahr.....	17
2.4.1 Was sich hinter der Trotzphase verbirgt.....	18
2.4.2 Spracherwerb im dritten Lebensjahr.....	19
2.5 Was Erziehung mit Entwicklung zu tun hat.....	20
2.6 Wie Lernen im Kindesalter funktioniert.....	21
2.7 Die emotionale Entwicklung.....	23
2.7.1 Wie Emotionen entstehen.....	24
2.7.2 Frühkindliche Bildung braucht Emotionen.....	25
2.7.3 Wie Emotionen das Lernen beeinflussen.....	26
3. Bindung als Basis für gelingende Bildungs- und Entwicklungsprozesse.....	27
3.1 Eltern-Kind-Bindung.....	28
3.2 Eingewöhnung als Grundlage für erfolgreiche frühe Förderung.....	30
3.3 Bindungsverhalten zwischen Kind und Erzieherin.....	32
4. Frühe Förderung im Alter von Null bis Drei.....	32
4.1 Risiken und Chancen früher Förderung am Beispiel des Spracherwerbs.....	33
4.2 Die Rolle der Medien im frühen Kindesalter.....	35
4.2.1 Das Medium Buch – Warum Vorlesen so wichtig ist.....	35
4.2.2 Kleinkinder vor dem Bildschirm - Das Medium Fernseher.....	38
4.3 Deutsch als zweite Sprache – der Vorteil kultureller Vielfalt.....	39
4.4 Erfolgreiche Förderung braucht Beobachtung und Dokumentation.....	42

<b>5.</b>	<b>Der Fragebogen – eine quantitative Form der empirischen Sozialforschung.....</b>	<b>44</b>
<b>5.1</b>	<b>Durchführung meiner Forschung.....</b>	<b>44</b>
<b>5.2</b>	<b>Konstruktion meines Fragebogens.....</b>	<b>45</b>
<b>5.2.1</b>	<b>Begründung der jeweiligen Fragestellung.....</b>	<b>46</b>
<b>5.3</b>	<b>Auswertung meiner Befragung.....</b>	<b>47</b>
<b>5.4</b>	<b>Kritische Betrachtung der Fragestellung.....</b>	<b>51</b>
	<b>Fazit.....</b>	<b>53</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>55</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>60</b>
	<b>Anhang.....</b>	<b>61</b>
	<b>Anlage 1 Der Fragebogen.....</b>	<b>62</b>
	<b>Anlage 2 Die Auswertung.....</b>	<b>65</b>
	<b>Anlage 3 Graphische Darstellung meiner Fragebogenauswertung in Prozent.....</b>	<b>68</b>

## Einleitung

In meiner Arbeit werde ich das gegenwärtig hochaktuelle Thema der frühen Förderung unter Beachtung der kindlichen Entwicklung diskutieren. Eltern wollen das Beste für ihr Kind. Folglich möchten sie, dass ihr Kind so früh wie möglich und so vielfältig wie möglich gefördert wird. Die Zeitspannen der sprachlichen, motorischen, kognitiven und sonstigen Entwicklungen sind viel dehnbarer und individuell unterschiedlicher als Eltern vielleicht ahnen.

In meinen theoretischen Ausführungen werde ich die Fragen klären:

Wie viele Dinge lernen Kinder ganz von selbst? Welche Möglichkeiten der frühen Förderung haben Eltern und Erzieherinnen<sup>1</sup>? Welche Risiken und Chancen birgt die frühe Förderung insbesondere im Bereich der sprachlichen Entwicklung?

Sprachliche Kompetenz ist eine entscheidende Voraussetzung für den Bildungserfolg eines jeden Kindes. Gerade die frühen Erfahrungen im Umgang mit Sprache bilden die Grundlage für die späteren Erfolge in Schule und Beruf. Die Ergebnisse der Pisa-Studie 2000, in welcher Schulleistungen von Neuntklässlern im Bereich Mathematik, Naturwissenschaft und Lesen international verglichen wurden, führten in der Politik und bei der Bevölkerung zu heftigen Diskussionen bezüglich der Bildungsdebatte. Deutschland lag damals mit 484 Punkten unter dem Mittelwert der OECD<sup>2</sup> und insgesamt auf Platz 21 von insgesamt 36 Ländern im Bereich der Lesekompetenz.<sup>3</sup>

Einen Bildungsgrad zu erreichen, der bezogen auf die wirtschaftliche Zukunft konkurrenzfähig macht, kann nicht durch aufkotroyieren von Lehrinhalten erreicht werden. Bildungsprozesse bei Kindern finden in einer Reihenfolge statt, die die Natur so vorgesehen hat. Der Glaube möglichst schnell, so früh wie möglich und mit wenigen Ressourcen einen besseren Bildungsgrad zu erreichen, verträgt sich nicht mit der Qualität kindlicher Bildungsprozesse.<sup>4</sup> Bildung bedeutet Zeit verlieren. Wenn diese Tatsache Eltern und Pädagogen bewusst wird, werden sie Bildungsprozesse der Kinder sinnvoll fördern. In

---

<sup>1</sup> Im folgenden Text werde ich ausschließlich die weibliche Form verwenden, um den Lesefluss nicht zu unterbrechen, Erzieher sind dabei gleichermaßen gemeint. Auch andere Berufsgruppen, die mit Kindern in der Kita arbeiten wie Kindheitspädagoginnen sind eingeschlossen.

<sup>2</sup> Organisation for Economic Co-operation and Development

<sup>3</sup> Vgl. PISA 2000: Die Studie im Überblick

[http://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA\\_im\\_Ueberblick.pdf](http://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf) S.09

<sup>4</sup> Vgl. Leu, 2005, S. 19

meiner Arbeit gehe ich vom Allgemeinen der kindlichen Entwicklung hin zum speziellen Erwerb der Sprache.

Um die Sprache zu erlernen spielen wichtige entwicklungspsychologische Prozesse eine Rolle. Das komplexe Zusammenspiel der motorischen, geistigen und emotionalen Fähigkeiten ist notwendig um Sprechen zu lernen. Eine ebenso elementare Rolle spielt die Bindung zwischen dem Kind und seiner ersten Bezugsperson für die sprachliche Entwicklung. Die gerade genannten Theorien bilden das Gerüst meiner Arbeit.

Sie besteht aus zwei Teilen, einem theoretischen und einem empirischen Teil. Der empirische Teil zeigt die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung, die ich in einer Berliner Kita durchgeführt habe. Deshalb beziehe ich mich in dem theoretischen Teil meiner Arbeit teilweise auf Gesetze und Studien, die dieses Bundesland betreffen.

Im ersten Kapitel kläre ich den rechtlichen Rahmen. Im zweiten Kapitel beschreibe ich die Aneignung von Bildung ab der Geburt und die kindliche Entwicklung im ersten, zweiten und dritten Lebensjahr und wie Lernen im Kindesalter funktioniert. Im dritten Kapitel begründe ich die Bindung als Basis für alle Lern- und Bildungsprozesse. Das vierte Kapitel habe ich meinem Schwerpunktthema der frühen Förderung unter Beachtung des Spracherwerbs im frühen Kindesalter gewidmet. Im fünften Kapitel geht es um den praktischen Teil meiner Arbeit. Ich werde das Vorgehen und die Ergebnisse meiner schriftlichen Befragung in Form eines Fragebogens beschreiben. Im anschließenden Fazit fasse ich die theoretischen Grundlagen und die Ergebnisse der Forschung abschließend zusammen.

## **1. Der rechtliche Rahmen**

Frühkindliche Bildung ist keine neue Erfindung, doch in den letzten zehn Jahren haben sich politische und fachliche Prozesse intensiv mit der Qualität im elementaren Bereich auseinandergesetzt. Dabei geht man generell in allen Ländern von einem umfassenden Bildungsverständnis aus. Der § 1 im SGB VIII gibt den rechtlichen Rahmen vor für die Förderung der Kinder zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit durch Erziehung, Bildung und Betreuung.<sup>5</sup>

In der ganz frühen Kindheit liegt der Erziehungsauftrag bei den Eltern. Das ändert sich mit dem Tag, an dem das Kind in die Kita geht. Damit wird deutlich, Erziehung, Bildung und Betreuung ist nicht nur ein privater Auftrag, sondern auch ein gesellschaftlicher. Kindertageseinrichtungen erfüllen neben den Aufgaben der Betreuung und Erziehung einen

---

<sup>5</sup> Vgl. SGB VIII in: Stascheit (2010) S. 1215

gesellschaftlichen und rechtlich verankerten Bildungsauftrag, so heißt es im SGB VIII, § 22 Abs. (3).

Der Förderauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierter Werte und Regeln ein. Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen. Die sprachliche Förderung explizit zu erwähnen weist auf den hohen Stellenwert dieser neben anderen wichtigen Kompetenzen, die das Kind erwirbt, auch im rechtlichen Rahmen hin.

Das Tagesbetreuungsausbaugesetz besagt, dass sich das Angebot pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und deren Familien orientieren soll.<sup>6</sup>

Es soll in erster Linie den Ausbau eines qualitativ hochwertigen Betreuungsangebotes in Deutschland beschleunigen und den Eltern echte Wahlmöglichkeiten eröffnen. Damit wird auch gesetzlich klar gestellt, wie wichtig die frühe und überlegte Förderung für Kinder in öffentlicher Betreuung im Sinne einer positiven Bildungsentwicklung ist. Das Ziel der Chancengleichheit im Bereich der Bildung ist noch mehr in den Fokus gerückt seit die Ergebnisse der Pisa-Studie eindeutige Zusammenhänge von Bildungsarmut und sozialer Benachteiligung nachweisen konnten.<sup>7</sup>

Im Sinne der frühen Förderung sollten Eltern und pädagogische Fachkräfte sich der Rechte des Kindes immer bewusst sein. Für die Rechte des Kindes wurde 1989 die UN-Kinderrechtskonvention beschlossen. Die Konvention baut sich auf vier Grundprinzipien auf:

- dem Recht auf Gleichbehandlung
- dem Prinzip des besten Interesses des Kindes
- dem Recht auf Leben und persönliche Entwicklung
- der Achtung vor der Meinung und dem Willen des Kindes

Die darin festgeschriebenen Rechte von Kindern und Jugendlichen sind weltweit festgeschrieben. Die Konvention ist 1990 in Kraft getreten und wurde 1989 unter Vorbehalt und inzwischen voll und ganz auch von Deutschland ratifiziert. Die UN-Kinderrechtskonvention ist 1990 in Kraft getreten. Ihr Ziel ist, die Einhaltung der Menschenrechte speziell für Kinder zu überwachen und deren Rechte bekannt zu machen.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. TAG vom 27. Dezember 2004 §22a Abs. (3)

<sup>7</sup> Vgl. PISA 2000: Die Studie im Überblick

[http://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA\\_im\\_Ueberblick.pdf](http://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf) S.16

<sup>8</sup> <http://www.national-coalition.de/pdf/UN-Kinderrechtskonvention.pdf>

Kinder zu fördern ist laut dem Berliner Kindertagesförderungsgesetz die elementare Aufgabe öffentlicher Einrichtungen.<sup>9</sup> Der frühen Förderung unter Beachtung der individuellen Entwicklung eines jeden Kindes steht entgegen, dass es zur Zeit erst mit Vollendung seines zweiten Lebensjahres einen Bedarf an einen Platz in einer öffentlichen Einrichtung stellen kann und dann nur auf Teilzeit und auch nur wenn es für die sprachliche Integration erforderlich ist. Die Tageseinrichtung hat die individuellen Bedürfnisse eines jeden Kindes zu berücksichtigen.<sup>10</sup> Kinder bzw. deren Eltern können einen Bedarf anmelden, doch wenn dieser nicht festgestellt wird, dann können diese Kinder die öffentliche Einrichtung als zusätzliches Angebot nicht nutzen.<sup>11</sup> Das widerspricht den Zielen das Bildungsniveau in Deutschland zu verbessern und Chancengleichheit zu erreichen. Doch bis zur Änderung des Gesetzes 2013 muss ein Kind unter drei Jahren erst nachweisen, das es ein Recht auf die Ergänzung seiner kindlichen Entwicklung durch das Kennenlernen der Lebenswelt Kita hat. Ähnlich umstritten ist das geplante Betreuungsgeld von 150 Euro im Monat, das ab 2013 einkommensunabhängig an Elternteile gezahlt werden soll. Das betrifft die Familien, die ihr Kind oder ihre Kinder zu Hause betreuen und für ihren Nachwuchs keinen staatlich geförderten Platz in einer Einrichtung in Anspruch nehmen. Das wird eine gewisse Rollenverteilung in den Familien wirtschaftlich noch attraktiver machen. Damit fördert der Staat das Familienmodell, in welchem sich die Frau in den ersten Jahren selbst um die Erziehung des Kindes zu Hause kümmert und der Mann weiterhin berufstätig ist. Es werden in diesem Fall nur bestimmte Familien vermeintlich gefördert. Bedenklich ist, dass die Kinder, die in ihren ersten Lebensjahren eher weniger zur Kita gehen, vorrangig aus bildungsfernen und oftmals sozial schwachen Familien stammen. Diese Kinder blieben dann „dank“ des finanziellen Ausgleichs weiterhin in einer anregungsarmen Umwelt.<sup>12</sup> „Bildung ist immer auch bewusste Anregung der kindlichen Aneignungstätigkeit durch die Erwachsenen. Bildung ist eine öffentliche Aufgabe, die in den Bildungseinrichtungen von Pädagoginnen und Pädagogen wahrgenommen wird. Jedes Kind hat ein Recht auf diese Anregung. Jede bewusste Anregung braucht Ziele. Sie bezeichnet die Richtung in der ein Kind bei der Ausschöpfung seiner individuellen Möglichkeiten unterstützt werden soll.“(Berliner Bildungsplan (2004) S. 19f)

---

<sup>9</sup> Vgl. KitaFög Berlin 2005, S. 2

<sup>10</sup> Vgl. KitaFög Berlin 2005, §1 Abs. (2)

<sup>11</sup> Vgl. KitaFög Berlin 2005, § 4 Abs. 1) und 4)

<sup>12</sup> Vgl. Schuler-Harms 2010, S. 4-6

## 2. Aneignung von Welt in den ersten drei Lebensjahren

In den ersten Jahren eines Kindes bilden sich unzählige Mengen Synapsen. Welche Synapsen gebildet werden, und wie sich das Gehirn bzw. die Nervenzellen verbinden, wie stark die Synapsen werden und welche am Ende übrig bleiben, hängt vor allem davon ab, was Menschen in der ersten Phase ihres Lebens durch all ihre Sinne wahrnehmen.<sup>13</sup>

Hartmut von Hentig hat die Vorstellungen über Bildung von Humboldt folgendermaßen zusammengefasst: “Bildung ist die Anregung aller Kräfte eines Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt in wechselseitiger Ver- und Beschränkung harmonisch-proportionierlich entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität oder Persönlichkeit führen, die in ihrer Individualität und Einzigartigkeit die Menschheit bereichere.“( Laewen; Andres 2007 S.38 mit einem Zitat von von Hentig 1996, S. 40)

Ein Kind entdeckt, erforscht und gestaltet seine Welt und alles was dazugehört durch eigenwillige Tätigkeit und mit allen Sinnen vom ersten Atemzug an. Bildung ist ein aktiver Prozess, und ein aktives Kind bildet sich immer. Ihr Bild von der Welt machen Kinder sich selbst und aus eigenem Antrieb. Der Versuch Kinder zu bilden ist deshalb vergeblich.<sup>14</sup>

Ein Kind ist aktiv und entwickelt sich aus sich heraus. Ein Kind ist auch selektiv, es sucht nach bestimmten Erfahrungen gemäß seinen Interessen und Neigungen, immer abhängig von seinem Entwicklungsstand. Die Umwelt stellt das Angebot an Erfahrungen bereit, die das Kind machen kann. Das Kind seinerseits bestimmt was es annimmt. Es kann quantitativ und qualitativ nur so viel an Umweltangeboten annehmen wie es ihm von seinem Entwicklungsstand her möglich ist. Ein Angebot jenseits seiner Bedürfnisse bleibt bestenfalls ungenutzt, kann aber schlimmstenfalls seine Entwicklung beeinträchtigen. Neben der Selbstaktivität des Kindes bestimmt seine Umwelt den Entwicklungsverlauf entscheidend mit. Diese Zusammenhänge zwischen der Umwelt des Kindes und seinen mitgebrachten genetischen Voraussetzungen werden in der Entwicklungspsychologie Anlage-Umwelt-Diskussion genannt. Umwelt und Anlage bedingen sich gegenseitig.<sup>15</sup> Wenn ein Kind auf die Welt kommt bringt es bereits alles mit was es braucht, um im Rahmen seiner Möglichkeiten die Welt zu erforschen. Die Eigenaktivität geprägt von vielen Wiederholungen ist mit entscheidend für die Entwicklungsprozesse von Anfang an.<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. Laewen, Andres 2007, S. 20

<sup>14</sup> Vgl. Berliner Bildungsplan 2004, S. 19

<sup>15</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010, S. 14ff

<sup>16</sup> Vgl. Niesel 2009, S. 1f

## 2. 1 Die frühkindliche Entwicklung

Was ist Entwicklung? „Entwicklung ist ein über die Zeit ablaufender Prozess, der von verschiedensten inneren und äußeren Einflüssen immer wieder angestoßen und von diesen in Abfolge und Bestehen bestimmt wird.“(Haug-Schnabel; Bensel 2010 S. 10)

Es werden biologische, psychologische und soziale Prozesse geschehen, die das Kind immer wieder vor bedeutende Entwicklungsaufgaben stellt. Das kann die körperliche Entwicklung sein, wie das Laufen lernen, die Entdeckung des eigenen Ichs, das Erlernen der Muttersprache und viele weitere Prozesse. Wenn ein Kind über eigene und verlässliche Vorstellungen über sich und seine Umwelt verfügt, dann gilt eine Entwicklungsaufgabe als bewältigt. Dies ist ein immer währender Prozess, der sich Erfahrung für Erfahrung zu einem immer komplexeren Ganzen entwickelt. In den ersten Lebensjahren eines Kindes sind diese Prozesse am intensivsten und legen vor allem den Grundstein für alle weiteren Bildungsprozesse. Für eine gelingende Entwicklung in allen Bereichen ist eine Umgebung, die die Bildungsprozesse des Kindes anregen und seine Selbstbildung ankurbeln, von großer Bedeutung. Auch die vom Kind ausgehenden Voraussetzungen wie z.B. psychosoziale Ausgeglichenheit sind entscheidend für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Hier spielt die familiäre, außerfamiliäre und die Erfahrung mit Gleichaltrigen eine gewichtige Rolle. Risikofaktoren aus dem psychosozialen oder biologischen Bereich können durch Schutzfaktoren ausgeglichen werden. Einige dieser protektiven Faktoren hat der Resilienzforscher Jürgen Frick 2003 aufgestellt. Er nennt unter anderem:

- die emotionale stabile Bindungsbeziehung zu mind. einer Person,
- unterstützende soziale Netzwerke außerhalb der Familie,
- eine warme, offene und dennoch Struktur bietende Erziehung,
- dosierte soziale Verantwortlichkeit und
- individuell angemessene Leistungsanforderungen,
- kommunikative Fähigkeiten,
- Charaktereigenschaften, die das Zusammenleben mit anderen Menschen begünstigen,
- ein positives Welt- und Menschenbild,
- günstige Selbstwirksamkeitserfahrungen,
- die Überzeugung, sein Leben unter Kontrolle zu haben,
- Selbstvertrauen und ein positives Selbstbild.

Ebenso wie ein Kind sich in verschiedenen Bereichen entwickelt, entwickeln sich auch Schutzfaktoren erst nach und nach, wenn ihnen die Anlässe geboten werden. Im Gegensatz zu

den Entwicklungsprozessen bleiben die entwickelten Schutzfaktoren nicht ein Leben lang erhalten, sondern müssen immer wieder neu aktiviert und gefördert werden.<sup>17</sup>

## 2.2 Das erste Lebensjahr

Menschen besitzen ab der Geburt ein umfassendes Verhaltensrepertoire zum sozialen Austausch und eine hohe Lernkapazität. Im ersten Lebensjahr ist die Bindung zu mind. einer engen Bezugsperson für alle Prozesse der Entwicklung eines Kindes ausschlaggebend. Durch die sichere Bindung zu mindestens einer Bezugsperson kann sich das Kind mit seiner ungeteilten Aufmerksamkeit auf bedeutungsvolle Entwicklungsprozesse einlassen und sich und seine unmittelbare Umwelt motiviert und innerlich ausgeglichen erkunden bzw. explorieren. Ob sich eine stabile, sichere Bindung entwickelt hängt von der Gestaltung dieses vielschichtigen Beziehungsaufbaus ab.<sup>18</sup> Die kindliche Wahrnehmung entwickelt sich zunehmend und erfolgt durch das sogenannte sensumotorische Spiel. Zunächst bezogen auf den eigenen Körper beginnen Kinder mit der Entwicklung des Greifens bald auch Gegenstände für das Spiel zu verwenden.<sup>19</sup> Das erklärt, warum sie in ihrem ersten und teilweise auch noch im zweiten Lebensjahr vieles in den Mund nehmen. Sie erforschen so die Oberfläche und Konsistenz von Objekten aus ihrer Umwelt, und durch die hohe Empfindlichkeit im Mund nehmen sie sogar unscheinbare Unterschiede wahr. Babys sind bereits zeitig in der Lage, Dinge oder Objekte, die sie sehen, hören und durch Berührungen wahrnehmen können als ein und die selbe Sache zu identifizieren, wenn sie das Objekt einmal allen Sinnen zugeordnet haben. Das kann z.B. bei einer Rassel der Fall sein. Das Zusammenführen, Strukturieren und Ordnen von Dingen, Tönen, Stimmen und Gerüchen, wird als sensorische Integration bezeichnet. Analog dazu entwickeln sich die Sprache und die motorischen Fähigkeiten in vielfältigen Aneignungs- und Erfahrungsprozessen.

Der Körperbau und das Verhaltensrepertoire des Säuglings ist so angelegt, dass er viel getragen werden kann und so oft wie möglich mit ihm sehr vertrauten Personen in engen Körperkontakt kommt.<sup>20</sup>

Zwischen dem neunten und zwölften Lebensmonat eines Menschen vollzieht sich ein völlig neuartiges Geschehen. Das Kind verlangt gemeinsame Aktivitäten von seiner engen Bezugsperson. Es beginnt nun kulturelle Fähigkeiten zu übernehmen, in dem es eigenes

---

<sup>17</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010 S.12ff

<sup>18</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010 S.34f

<sup>19</sup> Vgl. ebd. S. 46

<sup>20</sup> Vgl. ebd. S. 35f

Verhalten am Verhalten eines Mitmenschen ausrichtet, mit seinem Blick einer Zeigegeste oder der Blickrichtung einer anderen Person folgt, die Tätigkeit anderer Menschen mit Objekten nachahmt oder auf erwünschte Objekte oder interessierende Aktivitäten zeigt. Die zunehmende Wahrnehmungskompetenz zeigt sich in der Fähigkeit der Auge-Hand-Koordination zum Ende ihres ersten Lebensjahres hin. Mit etwa neun bis zehn Monaten erlernen sie den Pinzettengriff, welcher besagt, das Kleinstkinder etwas zwischen Daumen und Zeigefinger halten oder aufheben können. Babys besitzen bereits ein Zeitverständnis, was sich z.B. darin zeigt, dass sie aufhören zu schreien, sobald die Mutter ihre Bluse aufknöpft. Nun wissen die Babys, kann es nicht mehr lange dauern, bis ihr Hunger gestillt wird. (Haug s. 48/49). Um den siebten und achten Lebensmonat beginnen Kinder mit der Nachahmung. Zunächst setzt ein intensives Beobachten der Handlungen der sie umgebenden Menschen ein, wie z.B. Eltern oder Geschwister. Mit einem Jahr ist das Kind dann in der Lage durch die intensive Beobachtung die Handlungsschritte seiner Mutter oder anderer Bezugspersonen vorauszusehen. Unterstützen können Eltern ihr Kind dadurch, dass sie ihm erzählen was sie tun, und das Kind sich dadurch ein Gerüst als logische Gedankenstütze aufbauen kann. Nicht förderlich wäre es das Kind zu animieren die Handlung zu tun, wenn es selbst noch keine Anzeichen dafür zeigt. Es wird mitmachen wenn es soweit ist. Zu allem was die Kleinsten erfahren und wahrnehmen bilden sie eine Theorie. Diese werden sie mit zunehmenden Erfahrungen immer wieder verwerfen, weiter entwickeln und neu erfinden. Zur motorischen Entwicklung gehört in der ersten Hälfte des ersten Lebensjahres das Heben des Kopfes und die Greifentwicklung. In der zweiten Hälfte entwickelt sich die Motorik zunehmend selbstständig. Es beginnt nun sich durch wälzen, Robben, Wippen, Kriechen und Krabbeln auf Knien und Händen fortzubewegen. Es folgt das Hochziehen und Aufstehen und schließlich lernt das Kind allein zu stehen.

### **2.2.1 Spracherwerb im ersten Lebensjahr**

Von Geburt an bevorzugen Säuglinge menschliche Stimmen gegenüber anderen auditiven Reizen. Mit der Geburt unterscheiden Kinder noch nicht die verschiedenen Sprachen, doch schon in den ersten Lebensmonaten werden sie diese ursprüngliche Offenheit verlieren und sich auf die sie unmittelbar umgebende Muttersprache einstellen. Das Produzieren von Sprachlauten beispielsweise beansprucht eine hohe Anzahl Muskeln im Zungen- und Lippenbereich. Auf Grund seiner kognitiven Fähigkeiten wird der Säugling die genannten Muskeln aktivieren und zeitlich genau koordinieren, um Sprachlaute zu produzieren. Das

weist auf die enge Verknüpfung der motorischen, kognitiven und sprachlichen Entwicklung hin. Für den Spracherwerb muss das Kind die aus der Umwelt wahrgenommenen Lautströme zunächst verarbeiten. Danach muss es diese in sprachrelevante Einheiten untergliedern und die zugrunde liegenden Sprachregeln ableiten. Um das zu schaffen gilt es sechs teilweise eigenständige Wissenssysteme aufzubauen. Gemeint sind die prosodischen, phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalisch-semantic Regularitäten seiner Muttersprache. Der Erwerb der Sprache beginnt bereits vorgeburtlich. Dass Kinder mit etwa einem Jahr in der Lage sind erste Worte zu sprechen beruht auf einem hochkomplexen vorangegangenen Prozess. Diese Entwicklung wird in der Entwicklungspsychologie als die phonologisch-prosodische Entwicklung bezeichnet. Bedeutungsunterscheidende Laute werden als Phoneme bezeichnet, wie z.B. Wut – Hut.<sup>21</sup> Jede Sprache hat weniger als 70 Phoneme, die deutsche Sprache hat etwa 40 Phoneme.<sup>22</sup> Die Tatsache, dass Säuglinge schon wenige Tage nach der Geburt menschliche Laute von anderen unterscheiden können bedeutet ebenso, dass schon wenige Wochen alte Säuglinge in der Kommunikation mit der Mutter sowohl auf eine deutliche Gliederungsstruktur achten als auch auf die Tonlage und eine übertriebene Intonationskontur. Diese ist bekannt als die typisch intuitive „Babysprache“. Die sogenannte Babysprache bedeutet, der Sprecher benutzt kurze Sätze, spricht auffällig betont, macht viele Wiederholungen und das Ganze in leicht angehobener Stimmlage zwischen 400 und 600 Hz. Diese Stimmlage ist an die Hörfähigkeit im Säuglingsalter angepasst.<sup>23</sup> Viele der Eltern-Kind-Interaktionen sind intuitiv auf die Belange eines Neugeborenen abgestimmt. Erwachsene halten ihr Gesicht z.B. intuitiv ca. 20 bis 25cm vom Gesicht eines Säuglings entfernt, was genau der Entfernung entspricht in der ein Säugling am schärfsten sieht.<sup>24</sup> Der Säugling hat ein besonderes Interesse für das Gesicht und die entsprechende Mimik der Mutter. Der Spracherwerb braucht die Gefühlsbeziehung, da dies den Säugling veranlasst auf den Sprechenden zu achten.<sup>25</sup> Eine prosodische Strukturierung ist bedeutend für die Sprachverarbeitung und den Grammatikerwerb. In ihrem ersten Lebensjahr verarbeiten Kinder die phonologisch – prosodischen Kategorien nicht nur auditiv sondern auch durch visuell-soziale Informationen. Gemeint ist, dass Babys schon mit 4 Monaten Lippen lesen können. Morphologie beschreibt die Regeln der Wortbildung. Als Morpheme bezeichnet man die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten. Das Wort Pferde enthält bereits zwei

---

<sup>21</sup> Vgl. Oerter; Montada 2008 S.502ff

<sup>22</sup> Vgl. Spitzer, 2007 S.69

<sup>23</sup> Vgl. Oerter; Montada 2008 S. 530

<sup>24</sup> Vgl. Ahnert, 2010 S. 37

<sup>25</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010 S.53

bedeutungstragende Einheiten, die Einheit „Pferd“ und das Pluralmorphem „e“. Syntax beschreibt auf einer höheren organisatorischen Ebene die Kombination von Wörtern zu Sätzen. Das bedeutet, schon durch bestimmte Wortordnungen kann die inhaltliche Bedeutung verändert werden. Ein Beispiel: „Anna liebt Peter“ oder „Peter liebt Anna“.

Lexikon und Semantik beschreibt die Bedeutungsstruktur des Wortschatzes, die sogenannte Wortsemantik. Fragen wie: „was ist das Gegenteil zu gefärbt: weiß oder farblos bzw. durchsichtig oder klar?“ können Kinder erst beantworten, wenn sie die Systematik der Zusammenhänge als abstraktes System erworben und repräsentiert haben.<sup>26</sup>

Für die Entwicklung von Sprachlauten zur Wortproduktion durchläuft der Mensch in seinem ersten Lebensjahr vier Schritte, die als Meilensteine in der Sprachentwicklung bezeichnet werden. Im Alter von sechs bis acht Wochen beginnt der Säugling zu gurren. Der zweite Schritt ist das bewusste Lachen zwischen dem zweiten und vierten Monat und danach produziert das Kind erste Laute. Ein wichtiges Merkmal für die Entwicklung der Lautproduktion ist die Nachahmfähigkeit des Kindes von vorgesprochenen Lauten wie /a/ oder /i/. Im dritten Schritt beginnt das Kind zwischen dem sechsten und neunten Monat zu lallen, was eine Reduplikation also Wiederholung von Wortsilben gleicht. Bereits in dem Lallstadium ist die Unterstützung durch die unmittelbaren Bezugspersonen des Kindes wichtig für die sprachliche Entwicklung. Bekommt es nur Anreize, Wortsilben zu entwickeln und satzartig zu benutzen, kann das bereits Folgen der Entwicklungsverzögerung des Sprachgebrauchs bis ins Grundschulalter bedingen. Zwischen dem 10. und 14. Monat wird das Kind dann fähig sein, seine ersten Worte zu bilden. Die wichtigsten Regeln der Lautkombinationen haben die Kinder zum Ende ihres ersten Lebensjahres bereits erworben.<sup>27</sup>

### **2.3 Das zweite Lebensjahr**

Im zweiten Lebensjahr eines Kindes steht die wechselseitige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt im Vordergrund. Sein Wirkungsbereich vergrößert sich nun von Tag zu Tag. Die Bindungsbeziehung bildet noch immer die Basis für die Qualität des Explorationsverhaltens. Das Kind entwickelt in dieser Phase seines Lebens das Selbstbild oder auch das eigene „Ich“. Es ist sich nun über die eigene Existenz bewusst und auch über die Gefühle, die es sich selbst gegenüber empfindet. Ein Zeichen für das entstandene Ich-Bewusstsein ist das Erkennen seines eigenen Spiegelbildes. Es entsteht ein Prozess, in dem das Bedürfnis nach

---

<sup>26</sup> Vgl. Oerter; Montada, 2008 S.503

<sup>27</sup> Vgl. ebd. S. 505ff

Selbstbestimmung und Autonomie beim Kind stark ausgeprägt ist. Es möchte nun selbst wirksam werden wann immer sich ihm die Möglichkeit bietet, ob es der Versuch ist seinen Gurt im Auto allein fest zu machen, oder der Versuch bestimmte Kleidungsstücke allein anzuziehen. Es braucht diese Erfolgserlebnisse um Selbstbewusstsein in Bezug auf die eigenen Fähigkeiten aufbauen zu können. Wenn Kinder sich bewusst sind, dass sie selbst etwas bewegen können, dann sind sie sich auch über die positiven oder negativen Folgen bewusst.

Die Entwicklung der geistigen Kompetenzen hat Jean Piaget vorrangig geprägt. Doch entgegen der Annahme, dass sich die Entwicklung eher starr mit Erreichen einer gewissen Altersstufe vollzieht, spricht man heute von dem bereichsspezifischen Wissenserwerb. Dieser besagt, dass Kinder bereits sehr früh über ein Teilwissen verfügen, wenn nicht sogar über bereits angeborenes und beim Säugling vorhandenes Wissen, wie z.B. die Kenntnisse der Schwerkraft. Um sein Wissen zu erweitern besitzt jeder Mensch eine Handlungsmotivation. Diese wird im Babyalter zunächst durch Emotionen ausgelöst. Hier sind Gefühle wie Geborgenheit, Furcht, Verlassenheitsangst in Verbindung mit der Bindungsperson oder fremden Personen gemeint. Bischof-Köhler beschreiben folgende Stufen der Handlungsorganisation: Am Anfang wird das Kind angetrieben durch ein Ziel, welches es unbewusst erreichen will. Auf der nächsten Stufe hat es ein Ich-Bewusstsein, was es dazu befähigt, Problemlösungen zu simulieren, sich also das Ziel und den Weg um es zu erreichen zu vergegenwärtigen. Es wird ein bewusstes Ziel verfolgt. Das Kind hat inzwischen gelernt durch das Verfolgen eines bestimmten Ziels andere momentane Antriebe zurückzustellen. Es kann also sein, dass es Hunger hat und diesen zurückstellt, da es das Ziel verfolgt einen Turm aus Holzklötzen fertig zu bauen. Zu diesem Zeitpunkt verfolgen Kinder das Ziel, was ihre Motivation am meisten fordert. Zu einem späteren Zeitpunkt, im Alter von ca. vier Jahren, sind sie in der Lage dank ihrer entwickelten Selbstkontrolle eine gegenwärtige Motivation aufzuschieben. Ihr Zeitverständnis macht ihnen bewusst, dass sie diese Aufgabe auch zu einem späteren Zeitpunkt nachholen könnten.

Die motorische Entwicklung hat einen Höhepunkt, wenn das Kind scheinbar „plötzlich“ laufen kann. Dieser Reifungsprozess kann durch die Eltern nicht beeinflusst werden. Zunächst läuft es noch an der Hand und wenig später vollkommen selbstständig. Zu welchem Zeitpunkt das Kind zu laufen beginnt ist genetisch bedingt. Wenn Vater oder Mutter mit 14 Monaten gelaufen sind, dann wird es beim eigenen Kind ähnlich sein. Jedes Kind hat seine eigene Geschwindigkeit Fähigkeiten zu erlangen. Wenn es noch nicht in der Lage ist sich hinzustellen oder gar allein zu laufen, dann braucht es schlicht noch Zeit. Ein Mensch kann

mit neun oder mit siebzehn Monaten seine ersten Schritte machen, das liegt in den Genen und nicht an seiner Intelligenz. Natürlich können Eltern ihre Kinder unterstützen, wenn sie die Entwicklungsschritte, die das Kind bis dahin erreicht hat, dem Kind gegenüber wertschätzen, und ihm Anregungen bieten um diese einsetzen und weiter entwickeln zu können. Doch sollte es dabei weder überfordert noch unterfordert werden. Das erkennt man, in dem man es beobachtet und darauf achtet, dass es sich mit Freude und Enthusiasmus den motorischen Herausforderungen stellt, die die Umwelt ihm bietet.<sup>28</sup> In der Natur finden Kinder alle Anregungen, die die Bewegungstätigkeit unterschiedlich herausfordern. Im Innenraum könnten und sollten die Eltern oder Erzieherinnen Möglichkeiten schaffen, die den Bewegungsdrang unterstützen und anregen. Das können z.B. Höhlen, verschiedene Ebenen, Kästen, Bälle, Felle und Materialien mit verschiedensten Eigenschaften sein. Während der Erprobungsphase sollte das Kind die Chance bekommen negative Erfahrungen zu machen. Nur so lernen sie ihre körperlichen Fähigkeiten kennen und können ihre motorischen Fähigkeiten dadurch realistisch einschätzen. Wenn es auf der anderen Seite die Chance bekommt mit einem oder mehreren Anläufen eine positive Erfahrung zu machen, wie z.B. auf eine Schaukel zu klettern, dann spürt es die Freude seines Erfolgs und stärkt sein Selbstbewusstsein über die eigenen Kompetenzen.

Besteht zwischen dem Kind und seiner unmittelbaren Bezugsperson eine sichere Bindung, die im ersten Lebensjahr durch Emotionen, Engagement, Empathie und Vertrauen auf beiden Seiten entstanden ist, dann ist das Kind eher empfänglich für Regeln und Werte, die es durch seine Bezugsperson vermittelt bekommt. In der Entwicklungspsychologie spricht man von Compliance – die Bereitschaft des Kindes sich sozialisieren zu lassen. Haug-Schnabel und Bensch beschreiben zwei Arten von Compliance. Bringt das Kind eine Aufgabe zu Ende, weil es die Erwachsenen verlangen und tut dies nicht aus der eigenen Motivation heraus, wird es als die Form „Sich Fügen“ beschrieben. Anders ist es bei der Form des „aktiven Folgen und Mitmachens“, hier bringt das Kind eine Aufgabe aus innerer Motivation zu Ende und tut dies mit voller Begeisterung und Freude. Die Bezugsperson muss hier anders als bei der erstgenannten Form nicht anwesend sein, da das Kind die Handlungsvorgabe der Bezugsperson verinnerlicht hat. Je früher Compliance bei Kindern geprägt wird, desto selbstständiger erledigen sie im späteren Verlauf ihres Lebens Aufgaben. Die aktive Folgsamkeit ist somit der erste Schritt zur verinnerlichteten Kontrolle des eigenen Verhaltens.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensch 2010, S. 54ff

<sup>29</sup> Vgl. ebd. S.66f

### 2.3.1 Die Bedeutung des Spiels im zweiten Lebensjahr

Da die Entwicklung von Kindern nie stehen bleibt, entwickelt und verändert sich auch ihr Spiel. Die Voraussetzungen für die Spielmotivation sind aber auch im zweiten Lebensjahr noch grundlegend. Hat ein Kind Angst, Schmerzen, Hunger oder wird von Müdigkeit geplagt, hört es auf zu spielen. Einem Kind, das auf Grund von dauerhaften Angstzuständen kaum spielt, bleiben wichtige Spielerfahrungen vorenthalten. Diese Angstzustände können z.B. durch negative Bindungserfahrungen oder langzeitige Erkrankungen entstehen. Das freie Spielen fördert die Lebenslust, die geistige und soziale Entwicklung, die Lern- und Konzentrationsfähigkeit, Selbstständigkeit, Kreativität und die sozialen Kompetenzen. Zudem wird das Spiel im zweiten Lebensjahr immer komplexer. Im Gegensatz zum Explorieren und Erkunden der Objekte und Beschaffenheit seiner Umwelt spielt das Kind nun spezifisch mit bestimmten Gegenständen. Inzwischen hat es eine Theorie für sich aufgestellt, wozu es gewisse Objekte/Dinge aus seiner Umwelt nutzen kann. Es hat inzwischen eine Vorstellung davon, was es mit Bauklötzen oder mit einem Stift machen kann. Nun benutzt es diese Dinge um im Spiel etwas herzustellen. Charakteristisch für dieses Alter ist, dass das Kind meist vorher sagt was es herstellen möchte. Im Konstruktionsspiel lernt das Kind nach einer bestimmten Reihenfolge zu handeln und stärkt seine Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer. Weitere Spielformen, die sich im zweiten Lebensjahr entwickeln, sind das Symbol- und Funktionsspiel. Das Kind benutzt Dinge nun als etwas, was es aus seiner kindlichen Umwelt kennt. Aus einem Karton wird ein Flugzeug und ein Stuhl zum Auto. In solchen Momenten schlüpft das Kind noch unbewusst ebenso in eine andere Rolle. Da das Spiel nun mehr und mehr an Komplexität gewinnt, gewinnt das Kind auch zunehmend an Fähigkeiten und wird sicherer in seinem Handeln. Das Spiel nimmt im Verlauf der Kindergartenzeit noch ein wenig zu und lässt dann wieder nach.<sup>30</sup> Kinder sollten deshalb gerade in den ersten Jahren ihres Lebens die Möglichkeit haben frei zu spielen, was allerdings oft in völligem Gegensatz zu inszenierten Förderangeboten stehen kann.

---

<sup>30</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010, S. 67f

### 2.3.2 Spracherwerb im zweiten Lebensjahr

Im Alter zwischen 10 bis 14 Monaten nutzen Kinder erste Wörter und kennen zu diesem Zeitpunkt ca. 60 Wörter. Mit anderthalb Jahren haben Kinder die Entwicklungsvoraussetzungen um etwa 50 Wörter zu sprechen. Die ersten 50 Wörter produktiv zu benutzen ist noch ein etwas beschwerlicher Weg für die Kinder. Wenn sie jedoch die ersten 50 Wörter beherrschen, dann lernen sie wesentlich schneller neue Wörter, besonders die Benennungen klappen nun sehr schnell („Benennungsspur“). Die Kinder haben nun erkannt, dass alle Dinge benannt werden können. Natürlich ist der Entwicklungsstand bei jedem Kind individuell fortgeschritten, und es besteht kein Grund zur Sorge, wenn ein Kind mit 12 Monaten bereits mehr Worte spricht als ein Kind mit 14 Monaten. Wenn Kinder mit 24 Monaten noch keine 50 Wörter in ihrem Sprachgebrauch produktiv benutzen, dann kann dies eine Störung der Sprachentwicklung sein und negative Folgen für die kognitive und psychosoziale Entwicklung bedeuten.<sup>31</sup> Laut Haug-Schnabel und Bensel gelingt es der Hälfte dieser Kinder, den Sprachrückstand im weiteren Verlauf ihrer Entwicklung aufzuholen. Mit drei bis vier Jahren haben sie dann mit den anderen Kindern gleichgezogen.<sup>32</sup>

Aus dem beherrschenden Wortschatz von ca. 100 bis 200 Wörtern bilden die Kinder erste Wortkombinationen, zu denen nun auch Verben und Adjektive hinzukommen. Mit zunehmendem Alter kommen immer mehr Wörter hinzu und mit ca. 28 Monaten auch Funktionswörter. Die Bedeutung von Übergeneralisierung und Überdiskriminierung für die sprachliche Entwicklung ist ein Hauptschritt des Sprachwörtererwerbs. Kinder benutzen Wörter in ihrer Bedeutung überdehnter als Erwachsene. Das Wort Hund wird dann in Form der Übergeneralisierung für alle vierbeinigen Tiere benutzt. Oder Bonbon ist alles was süß schmeckt. Im Gegensatz dazu steht die Überdiskriminierung. Hierbei benutzen Kinder den Begriff für etwas nur eingeschränkt, ein Apfel oder eine Tomate ist dann nur eine Frucht zum Essen und nicht auch eine Pflanze. Sobald das Kind erkannt hat, dass eine Sache mit unterschiedlichen Wörtern benannt werden kann, wird die Übergeneralisierung oder Überdiskriminierung nicht mehr vorgenommen.

Wie gelingt es Kindern nach dem eher mühseligen Erwerb der ersten 50 Wörter nun fast täglich neue Wörter mit scheinbarer Leichtigkeit zu erwerben? Das Kind ist in der Lage, ein Wort durch wenige eigene Erfahrungen recht schnell zuzuordnen und ihm eine Bedeutung zu

---

<sup>31</sup> Vgl. Oerter; Montada 2008, S. 510f

<sup>32</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010, S. 70

geben („fast mapping“<sup>33</sup>). Nach der ersten schnellen Zuordnung hat das Wort zunächst eine vorläufige und noch unvollständige Bedeutung im Sprachgebrauch des Kindes. Um die Wort – Objekt – Zuordnung zu erreichen, nutzen Kinder aktiv und höchst flexibel unterschiedliche Quellen. Zu diesen Quellen zählen unter anderem die sozial kommunikative, wie ein gemeinsamer Aufmerksamkeitsfokus, die mütterliche Blickrichtung, der Gesichtsausdruck, die sprachliche Intonation und nonverbale Gesten.<sup>34</sup> Vergleicht man Literatur zur Entwicklungspsychologie, so stellt man fest, dass die Meinungen zur kindlichen Entwicklung auseinander gehen. Die sogenannte Trotzphase ordnet Kasten der kindlichen Entwicklung im zweiten Lebensjahr zu, und Haug-Schnabel, Bensel ordnen sie den Entwicklungsvorgängen im dritten Lebensjahr zu. Und beide haben recht. Denn die Entwicklungsspanne ist bei jedem Kind anders.

## **2.4 Das dritte Lebensjahr**

In seinem dritten Lebensjahr spürt das Kind seinen Eigensinn noch deutlicher. Es braucht nun klare Grenzen, die richtungswesend sind und dem Kind zeigen, bis wohin es gehen kann. Mit dem Erwerb der Sprache ist es inzwischen in der Lage sich auszudrücken und kann dadurch noch eindeutiger seine Emotionen und Gefühle äußern.

Das Symbol- und Funktionsspiel nimmt in diesem Alter an Häufigkeit zu. Besondere Bedeutung bekommt das Nachahmen des Verhaltens anderer Kinder. Das Nachahmen fordert vom Kind hohe Konzentration und die Fähigkeit der Koordination. Diese Form des sozialen Spiels ist ein Versuch der Kinder ihre Verhaltensweisen aufeinander abzustimmen. Das soziale Spiel wird immer komplexer, da die Handlungsweisen und die sprachliche Kompetenz ebenfalls komplexer werden. Das Kind weiß nun, dass es ein Individuum mit eigenen Gefühlen und Wünschen ist, welche sich auch von denen anderer Menschen unterscheiden können. Im Alter von zwei Jahren beginnen Kinder Freundschaften zu anderen Kindern ihres Alters aufzubauen. Durch den Spracherwerb und die fortschreitende Entwicklung des Selbstkonzeptes wird das Miteinander immer anspruchsvoller. Auf diesem neuen Niveau des Interagierens kommt es nun häufiger zu Konflikten zwischen den Kindern. Die bereits weit entwickelte Moralvorstellung spielt hier eine Rolle. Hat ein Kind einen Gegenstand für sich in Besitz genommen, und ein anderes Kind nimmt es ihm weg, ohne auf die Besitzansprüche einzugehen, dann fühlt sich das andere Kind meist nicht gut mit seiner Tat und gibt den

---

<sup>33</sup> Vgl. Ins Deutsche übersetzt: Schnelles Zuordnen

<sup>34</sup> Vgl. Oerter; Montada 2008, S. 512

Gegenstand bald von selbst wieder zurück. Geht ein Kind in die offene Interaktion und versucht, durch respektvolles Verhalten wie z.B. nach dem Gegenstand zu fragen, um diesen zu erhalten, dann ist seine Erfolgsquote höher, ihn tatsächlich zu erhalten. In über 80 Prozent handelt es sich in diesem Alter in Kindergruppen um Besitzkonflikte. Die Aufgabe der kompetenten Erzieherin wäre es, die entstehenden Auseinandersetzungen zunächst aushalten zu können, um im nur schwer lösbaren Fall Unterstützung bei der Lösung des Problems zu vermitteln und die Kommunikation zu erleichtern. Das schult die sozialen Fähigkeiten.<sup>35</sup> Kinder lernen viel von anderen Kindern, doch klare Grenzen, um sich in der Welt orientieren zu können, müssen ihnen durch die erwachsenen Bezugspersonen gesetzt werden.

#### **2.4.1 Was sich hinter der Trotzphase verbirgt**

Um dem Erwachsenen zu zeigen, wann es Orientierung braucht, hat das Kind seinen starken Eigensinn entwickelt. Es provoziert Reaktionen durch Verhalten, welches von Erwachsenen oft als bockig oder trotzig abgetan wird. Das tut es jedoch nicht um den Erwachsenen zu ärgern, sondern um genau zu wissen wie weit es gehen kann. Die Antwort auf ein solch provozierendes Verhalten sollte ein Freiraum schaffendes „Ja“ oder ein eindeutig bremsendes „Nein“ sein. Im Fall, das Kind versucht es wieder, sollte der Erwachsene ihm die gleiche Antwort geben, und konsequent bleiben. Das ist eine sehr anspruchsvolle Erziehungsleistung, die die Erziehungsqualität abfragt. Genügend Erziehungsratgeber und wissenschaftliche Abhandlungen bezeichnen Kinder zwischen zwei und drei Jahren als Wesen, die sich in einer Trotzphase befinden. „Trotz wird hier nicht selten als eine altersbezogene Charaktereigenschaft manifestiert, die eindeutig den erwachsenen Normen von Einsicht, Geduld und Nachgiebigkeit konträr entgegensteht.“ (Ritz, 2008, S. 131f)

Eine Umdeutung formuliert Ritz folgendermaßen: „Gesunde Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren haben bereits wichtige Entwicklungsschritte geleistet. Sie können schon vieles selbstständig, und ihr Drang, noch mehr zu können, unabhängiger zu werden scheint manchmal unermesslich. Ermutigt von dem, was sie in nur zwei Jahren alles gelernt haben, unterschätzen sie mitunter die Hürden, die der Alltag für sie bereit hält(Ritz, 2008, S. 131f) Wenn dann trotz größter Bemühungen nicht der gewünschte Erfolg eintritt, kann das sehr frustrierend sein.

Der Spracherwerb erfährt in dieser Lebensphase einen rasanten Anstieg, deshalb werden nun zunehmend Spielverläufe in Worten geplant und strukturiert. Die Eltern und Erzieherinnen

---

<sup>35</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010, S. 71ff

sollten den Sprachgebrauch so oft wie möglich anregen und Kommunikationsversuche zwischen den Kindern unterstützen. Die Förderung des Spracherwerbs ist besonders wichtig, da die Kinder nun in der Lage sind ihre Wünsche und Empfindungen zu benennen. Wenn ein Kind wegen eines noch nicht ausgereiften Wortschatzes seinen Willen oder Gefühle nur unzureichend ausdrücken kann, kann das zu Frustrationen führen und das Selbstbewusstsein der Kinder entkräften.<sup>36</sup>

#### **2.4.2 Spracherwerb im dritten Lebensjahr**

Kinder verfügen zu diesem Zeitpunkt auf Grund des Erwerbs der pragmatischen Kompetenzen über die Fähigkeit sich kommunikativen Erfolgen oder Misserfolgen anzupassen, Äußerungen nach einer Erklärungsaufforderung von Erwachsenen umzuformulieren, Formen des Bittens kontextabhängig zu variieren, verschiedene Typen von indirekten Anweisungen zu verstehen und zu verwenden und ihre Sprache verschiedenen Rollenbedürfnissen anzupassen. Pragmatische Kompetenz bedeutet: situationsabhängiger und kontextadäquater Gebrauch der Sprache. Wir kommunizieren schon lange bevor wir anfangen zu sprechen. Die grammatikalischen Regeln lernt das Kind nicht, um kommunizieren zu können, sondern durch das Kommunizieren. Schon mit 30 Monaten ist es in der Lage, um die 20 zusammenhängenden Äußerungen zu produzieren. Der Spracherwerb ist ein hochkomplexer Ablauf. Es wäre deshalb falsch das Kind als einen defizitären Erwachsenen anzusehen, da es auf dem Weg zur Erwachsenenkompetenz qualitativ unterschiedliche und höchst kreative Zwischengrammatiken bildet. Da jeder Mensch anders lernt, ist auch der Prozess des hochkomplexen und komplizierten Spracherwerbs bei jedem Kind individuell zu beobachten und nicht zu vergleichen. Wissenschaft und Forschung sind sich darüber einig, dass das Kind auf den Spracherwerb auf einer biologischen und humanspezifischen Basis vorbereitet ist, dass ohne eine sprachliche Umwelt der Spracherwerb nicht möglich wäre und sowohl innere als auch äußere Faktoren des Kindes im Sinne einer gelungenen Passung zusammenwirken.<sup>37</sup> Von den Wörtern zur Satzproduktion im Alter von zwei bis drei Jahren nutzen Kinder Wörter bereits für ihre Muttersprache in grammatikalisch logischer Reihenfolge. Das Kind ist sich der Nutzung jedoch nicht bewusst. Die ersten Zwei- und Dreiwortäußerungen geschehen meist noch ohne Artikel, Konjunktionen, Hilfsverben oder

---

<sup>36</sup> Vgl. ebd. S. 83

<sup>37</sup> Vgl. Oerter; Montada 2008, S. 521ff

Präpositionen. Mit zweieinhalb Jahren können Jungen und Mädchen Sätze mit mehreren Phrasen<sup>38</sup> produzieren.

Die Bedeutungsrelation liegt darin, dass Kinder über Dinge sprechen, die sie gerade interessieren, die sie emotional berühren und wozu sie kognitiv in der Lage sind.<sup>39</sup>

## **2.5 Was Erziehung mit Entwicklung zu tun hat**

Das Ziel der Erziehung sollte es unter anderem sein, dem Kind einen Rahmen zu bieten, der sich mit zunehmendem Alter bzw. Entwicklungsstand verändert. Dieser Rahmen dient dem Kind zur Orientierung in einer ihm noch völlig unbekanntem Welt. Für die Kleinkinder, die das „Ich“ im zweiten Jahr ihres Erdendaseins nun deutlich erkennen und sich damit ihrer Autonomie mehr und mehr bewusst werden, ist es wichtig, durch Grenzen zu erfahren wie weit sie eigene Interessen verfolgen können, ohne die Interessen und Empfindungen ihrer Mitmenschen dabei zu übergehen. Um Kindern von Anfang an die Möglichkeiten der Eigen- und Fremdwahrnehmung zu bieten, sollte ein weiteres Ziel der Erziehung die Anregung zu Entwicklung sein. Laut der amerikanischen Psychologin Judith Rich Harris(2000), nimmt die Erziehung von Kindern durch ihre Eltern keine große Bedeutung ein. Sie ist der Meinung, dass 50% der geistigen und persönlichkeitsbezogenen Merkmale auf die individuellen Gene zurückzuführen sind. Größeren Anteil an der Entwicklung durch die Umwelt haben die Peergroups, die alle gleichaltrigen Freunde und Bekannte der jeweiligen Kinder umfasst. Es geht hier um die bereits im ersten Kapitel erwähnte Anlage-Umwelt-Diskussion. Untersuchungen beweisen, ein Kind braucht beides um sich optimal entwickeln zu können. Es reagiert auf die Erziehung durch seine Umwelt mit seiner individuellen Persönlichkeit. Doch die Erziehung ist es, welche bestimmt, ob ein Kind die Möglichkeit bekommt seine Entwicklung durch seine Persönlichkeit mitzugestalten oder nicht. Das ist abhängig von der häuslichen und später auch von der außerhäuslichen Betreuung. Wenn z.B. einem Kind alles durch die Pflegeperson abgenommen wird, um ihm zu „helfen“ dann kann das Kind nicht lernen, Verantwortung für sein Tun zu übernehmen und ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln. Wird ihm fast alles erlaubt bzw. werden kaum Grenzen gesetzt, lernt es nicht, sich an Regeln zu halten, und wird es schwer haben in einer Gesellschaft, die nur auf Grund von Regeln funktioniert, zurecht zu kommen. Natürlich lernen die Kinder trotzdem sich an

---

<sup>38</sup> Vgl. Füllung zwischen Satzgliedern um Sätze zu formen

<sup>39</sup> Vgl. ebd. S. 515f

Regeln zu halten, aber es wird ihnen schwerer fallen als anderen Kindern, wenn sie es von zu Hause anders kennen gelernt haben.

Erziehung passiert immer. In der Entwicklungspsychologie unterscheiden wir vier Erziehungsstile, die unterschiedlich geprägt sind durch Liebe, Mitgefühl, Beständigkeit und Anspruch. Es wird unterscheiden zwischen dem autoritären Erziehungsstil, dem permissiven oder nachgiebigen Erziehungsstil (*laissez-fair*), dem vernachlässigendem Erziehungsstil und dem autoritativen bzw. demokratischen Erziehungsstil. Letzterer beschreibt einen Erziehungsstil, der dem Kind eine sichere Bindung bietet, einen der kindlichen individuellen Entwicklung angemessenen Anspruch hat, welcher mit Zuspruch und Lob gefördert wird, und es werden Grenzen gesetzt, die für das Kind nachvollziehbar sind. Dieser Stil eignet sich am ehesten, um die kindliche Entwicklung durch Erziehungspraktiken positiv zu fördern. Die Grundlage für Erziehung in jeder Hinsicht sind Wertschätzung, Respekt und Akzeptanz gegenüber seinem Kind und allen anderen Mitmenschen. Diese Form der Erziehung sollte sich nicht nur im Elternhaus zeigen, sondern auch in der pädagogischen Arbeit der außerhäuslichen Betreuung.<sup>40</sup> Zur Erziehungsleistung gehört, immer auch dem Kind die angemessene Anregung zu bieten, um seine Erfahrungen und damit verbundenen Lernprozesse so vielfältig wie möglich zu gestalten.

## **2.6 Wie Lernen im Kindesalter funktioniert**

Das Lernen beschreibt Spitzer (2006) aus biologischer und neurowissenschaftlicher Sicht als etwas Aktives und als Transfer von Inhalten von draußen nach drinnen. Je intensiver, öfter und eindringlicher sich ein Mensch mit etwas beschäftigt, desto länger wird er es behalten, denn diese Inhalte hinterlassen Spuren im Gehirn. Diese Spuren werden tiefer, breiter und leistungsfähiger, je öfter ein Kind sie benutzt. Die beschriebenen Spuren sind Verbindungen zwischen Nervenzellen. Für die Verbindung der Nervenzellen im Gehirn sind die Synapsen an den Nervenzellen verantwortlich. Je stärker diese Verbindung wird, also je mehr Synapsen zwischen zwei Nervenzellen entstehen, desto schneller werden die Impulse, die diese Nervenzellen verarbeiten übertragen. Und je schneller diese Impulse übertragen werden, desto höher ist die Benutzung dieser Nervenzelle und desto größer wird die Fähigkeit, für die diese Nervenzelle steht.<sup>41</sup> Nervenzellen stehen für bestimmte Aspekte der Umgebung, für Ecken und Kanten, für Gerüche und Klänge, für die Mutter und den Vater, für Gesichter und

---

<sup>40</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010, S. 26f

<sup>41</sup> Vgl. Spitzer 2007, B

vertraute Plätze, für Wörter und Bedeutungen, für Pläne, Wünsche und Werte. Des Weiteren sind sie auf die Speicherung und Verarbeitung von Informationen spezialisiert. Um Informationen speichern oder verarbeiten zu können, muss der Mensch zunächst Impulse empfangen. An dieser Stelle spielen die verschiedenen Sinne die ein Mensch hat eine entscheidende Rolle. Denn Impulse werden durch Sinneswahrnehmung übertragen. Ein akustischer Impuls kann z.B. bei Kindern das Hören der mütterlichen Stimme sein. Diese hören Kinder schon vorgeburtlich und erkennen sie nach der Geburt als vertraute Stimme wieder. Das beweist gleichzeitig, dass Kinder bereits vorgeburtlich lernen. Nach der Geburt entwickelt sich das Gehirn noch weiter und wiegt ausgebildet ca. 1,4kg. Es braucht 20% der Energie und verbraucht somit ein Fünftel der Nahrung, die wir zu uns nehmen. Das Gehirn speichert Ereignisse nach Neuigkeit und Bedeutsamkeit ab. Es speichert demzufolge nicht jede einzelne Erfahrung, sondern nur die, die sich wiederholen und Erfahrungen, die an starke emotionale Reaktionen geknüpft sind. Zum Beispiel erinnert sich wahrscheinlich jeder, was er zum Zeitpunkt gemacht hat, als er von den Angriffen auf die World Trade Center in New York 2001 erfahren hat.<sup>42</sup>

Das Sprachzentrum, welches für das Erlernen der Muttersprache zuständig ist, befindet sich in der Großhirnrinde, dem Neocortex. Ein entscheidender Unterschied besteht zwischen dem Wissen und dem Können. Betrachten wir die früher oder später vorhandene sprachliche Kompetenz bei Kindern, so stellen wir fest, dass Kinder zwar sprechen können, aber nur wenig wissen über die Komplexität der sprachlichen Struktur. Wir lernen das Sprechen so zu sagen ganz nebenbei und wissen über die komplexen Regeln des Sprachgebrauchs nur sehr wenig. Durch die Sprache, die als wörtlicher Input auf die Kinder einströmt, lernen sie diese und beherrschen sie im Alter von fünf Jahren perfekt. Die deutsche Sprache hat ca. 40 Phoneme. Von den etwa 8.000 Sprachen die es gibt, hat jede Sprache weniger als 70 Phoneme, welche als kleinste lautliche Einheiten bezeichnet werden. Wenn ein Säugling zunächst noch auf alle 70 Phoneme reagiert, lässt sich inzwischen nachweisen, dass er mit sechs Monaten bereits einen Unterschied macht zwischen seiner Muttersprache, die er täglich hört und zwischen Lauten die er nicht hört. Babys sind von Natur aus neugierig, was sich darin zeigt, dass sie sich einer neuen Sache zuwenden wenn sie eine bereits bekannte bzw. gelernte nicht mehr spannend genug finden um sich damit zu beschäftigen. Babys lernen bereits im Verlauf der ersten sechs Lebensmonate, abstrakte Regeln der Sprache. Untersuchungen mit ihnen zeigten, dass sie auf unterschiedliche Lautabfolgen unterschiedlich

---

<sup>42</sup> Vgl. Spitzer 2009, S. 12ff

neugierig reagieren.<sup>43</sup> Diese allg. Regeln der Sprache lernen Kinder anhand von Beispielen, die sie von den Menschen um sie hören. Aus diesem Grund lernt ein Mensch Zusammenhänge in Form von erzählten Geschichten oder anhand von Beispielen besser als einzelne Fakten. Und am effektivsten lernen Kinder, wenn sie mehrere Sinne einbeziehen können, sie motiviert sind und die Chance der Wiederholung gegeben ist, da dann mehrere Impulse zu einer bestimmten Sache zwischen den Nervenzellen übertragen werden. Wer emotional, motiviert und aufmerksam lernt, der wird mehr Informationen speichern. Daraus folgt wie oben beschrieben ein Wachstum dieser neuronalen Verbindungen, und je nach dem Grad der Benutzung wachsen die geforderten Hirnbereiche.<sup>44</sup> Beate Andres beschreibt die Stoffwechselaktivität ihres Gehirns, neben der ihres vierjährigen Sohnes, als eine beschauliche Dorf – Piazza neben einem tosenden Großstadt – Rummelplatz. Nach der Geburt steigt der Stoffwechsel des Gehirns steil an und erreicht mit vier Jahren seinen Höhepunkt. Um das 20. Lebensjahr erreicht es noch etwa die Hälfte dieser Geschwindigkeit.<sup>45</sup> Im Hinblick auf die sinnvolle Förderung im frühen Kindesalter ist es von Bedeutung zu wissen, dass Emotionen eine tragende Rolle für die Lernprozesse eines Kindes spielen. Im folgenden Text werde ich erklären, warum es so wichtig ist, den Zusammenhang zwischen Emotionen und Lernen im Hinblick auf sinnvolle frühe Förderung zu verstehen. Die emotionale Entwicklung hängt stark von äußeren Einflüssen in Zusammenhang mit der inneren Verarbeitung ab. Gefühle und Emotionen beeinflussen die Qualität der Lernprozesse.

## **2.7 Die emotionale Entwicklung**

Als Emotionen werden Gefühlszustände bezeichnet, die mit bestimmten physiologischen Reaktionen einhergehen. Unser Leben beeinflussen Emotionen dadurch, dass sie unser Handeln motivieren, unseren Gefühlsausdruck steuern, die Interaktionen mit anderen Menschen regulieren und unser Gedächtnis, unser Denken und unsere Entscheidungsfindung beeinflussen.<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. ebd. S. 68ff

<sup>44</sup> Vgl. Spitzer 2006 A DVD Kap. 2, Min. 10ff

<sup>45</sup> Vgl. Laewen; Andres 2007, S. 20

<sup>46</sup> Vgl. Haug-Schnabel, 2010, S. 77

### 2.7.1 Wie Emotionen entstehen

Die Entwicklung unterschiedlicher Gefühle, die Fähigkeit diese zu regulieren und die emotionale Kompetenz allgemein beginnt mit der Geburt. Ihre Qualität hängt sehr von der Interaktion zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson ab.<sup>47</sup> Die ersten Emotionen drücken das jeweilige Bedürfnis des Kindes aus und sollen die Bezugsperson zum Handeln anregen. Die emotionalen Grundmuster, die bereits Neugeborene zeigen, werden in der Forschung als Basisemotionen bezeichnet, da sie in verschiedenen Kulturen vorkommen und verstanden werden. Gemeint sind Abscheu, Ekel, Ärger, Erstaunen, Überraschung, Freude und Traurigkeit. Die weitere Differenzierung ist eng an die Interaktionen des Kindes mit seinen Bezugspersonen gebunden. In der Wissenschaft geht man bisweilen davon aus, dass diese mimischen Ausdrucksformen nicht mit subjektiven Gefühlen verbunden sind, sondern durch Erregungszustände im Gehirn ausgelöst werden. Säuglinge können ihre Gefühle noch nicht unterdrücken oder überspielen, sie reagieren spontan und unverfälscht. Erst später mit der kognitiven Entwicklung lernen Kinder ihre Emotionen und Gefühle überlegt zu äußern. Auch eine Mischung verschiedener Gefühle wird dann erst möglich. In der Forschung gehen die Meinungen über die Entstehung von Emotionen auseinander. Einige Forscher gehen davon aus, dass sich Emotionen abhängig vom Stand der geistigen Entwicklung und zwischenmenschlichen Erfahrung entwickeln. Nach dieser Theorie hat ein Kind keine Angst vor gefährlichen Tieren wie Raubtieren, solange es über die ausgehende Gefahr noch nichts weiß. Andere Forscher glauben, dass Emotionen evolutionäres Verhalten für die Sicherung des Überlebens und der kognitiven Entwicklung primär waren und sind. Die Angst löst demzufolge Fluchtreaktionen aus wenn Gefahr droht. Ein Stufenmodell der emotionalen Entwicklung legten die Forscher L. Alan Sroufe und Everett Bell Waters 1977 vor. Sie behaupten, dass fast alle Emotionen von den drei Basisemotionen abgeleitet werden können. Nach diesem Modell folgen den bereits genannten Vorläuferformen im ersten Lebensjahr die Neugier und das Interesse, um den fünften. Monat Freude, Enttäuschung und Wut, im sechsten bis neunten. Monat vorrangig Vergnügen und Ärger, um den zehnten bis zwölften. Monat Furcht in Verbindung mit der „Fremdelphase“. Im zweiten Lebensjahr werden die Emotionen durch Begeisterung und Ängstlichkeit sowie Scham und Trotz erweitert. Im dritten. Lebensjahr kommen laut der beiden Forscher in Zusammenhang mit der Gewissensbildung Stolz, Liebe und Schuldgefühle hinzu.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Fröhlich-Gildhoff 2009, S. 67

<sup>48</sup> Vgl. Kasten 2005, S.123ff

## 2.7.2 Frühkindliche Bildung braucht Emotionen

Schon Babys im Alter von sechs Monaten zeigen Mitgefühl. Sie fühlen sich betroffen wenn sie ein anderes Kind schreien hören und weinen mit. Diese Form von Empathie musste nicht gelernt werden. Wenn ein Kind aber mit der Entwicklung des Selbstkonzepts auch die Empfindungen anderer Kinder wahrnimmt, dann hat es dies durch eine gedankliche Leistung gelernt und reagiert ganz bewusst mit Empathie auf die Gefühle seiner Mitmenschen. Das Erfahren von Empathie sollte in der Sozialisation des Kindes eine Rolle spielen.

Werden die Gefühle des Kindes nicht mit dem entsprechenden Mitgefühl durch die Bezugsperson wahrgenommen, wird unangemessen darauf reagiert oder das Kind bestraft, dann lernt es diese Gefühle zu unterdrücken und wird sie auch bei anderen Kindern nicht wahrnehmen. Von Mitgefühl wird gesprochen, wenn man sich um einen Menschen sorgt, oder sein Leiden durch Hilfestellungen zu verringern versucht.<sup>49</sup> Die zweite These aus den Zehn Thesen zur frühkindlichen Bildung von Prof. Dr. Gerd E. Schäfer lautet: „Frühkindliche Bildung sucht nach Bedeutung.“ Kinder lernen durch Wahrnehmung und Erfahrung. Mit der ersten Minute ihrer Geburt beginnen sie differenzierte Erfahrungen zu machen, diese zu vergleichen, daraus neue Repräsentationen zu entwickeln und ihre Hirnstruktur dadurch zu verfeinern. Das Vergleichen und Weiterentwickeln erfolgt durch die Bedeutung die ein Mensch den einzelnen Erfahrungen gibt. Nach dem derzeitigen Kenntnisstand sind es die Emotionen, die Kindern spätestens mit der Geburt ermöglichen, die Bedeutung einzuschätzen, die Verhaltens- und Vorgehensweisen sowie Sozial- und Sachbezüge für das Kind haben. „Die Art und Weise wie ein Kind gehalten wird, und wie es dieses Gehaltenwerden emotional empfindet, verleiht diesem Gehaltenwerden eine subjektive Bedeutung, die zwischen den Polen Sicherheit und Geborgenheit, umklammerndem Ein- und Abgeschlossen sein oder dem Empfinden des bodenlosen Fallengelassen-Werdens variieren kann.“ (Schäfer, 2001, S. 7) Emotionen haben eine eigene elementare Funktion für die Entwicklung des Menschen. Die emotionalen Erfahrungen in der frühen Kindheit sind mit Gefühlen verbundene Erfahrungen, die je nach dem Grad der emotionalen Reaktion prägend sind für die Entwicklung. Dies gilt für positive emotionale Erfahrungen genauso wie für negative.

---

<sup>49</sup> Vgl. Haug-Schnabel 2010, S. 77f

### 2.7.3 Wie Emotionen das Lernen beeinflussen

Emotionen können förderlich und hinderlich für die kindlichen Lernprozesse sein. Es kommt darauf an, ob etwas aus Angstgefühlen gelernt wird oder weil wir traurig berührt sind, oder ob wir etwas lernen, weil es uns Spaß macht, weil wir dabei ein Gefühl der Freude oder Hingabe spüren. Denn in Angstzuständen setzt der Körper Stress frei, er reagiert dann schnell und spontan und manchmal ist der Körper wie gelähmt wenn z.B. Gefahr lauert. Dieses Gefühl der Leere im Kopf, wenn sich die Prüfungsangst bemerkbar macht, sorgt ebenso dafür, dass die Denkprozesse blockiert werden. Das Gehirn ist dann auf Grund des Stresses nicht in der Lage komplexe, kreative Denkprozesse zu entwickeln, die jedoch in Prüfungen oft gefordert werden. Stress bedeutet ebenso eine Verminderung der Glukoseaufnahme in das Gehirn, wodurch ein geringeres Energieangebot zur Verfügung steht. Das ist ein Problem, denn das Gehirn verbraucht etwa 20 Prozent der täglichen Energiezufuhr.<sup>50</sup>

Wenn die sprachliche Förderung durch den Erwerb einer Fremdsprache angestrebt wird, dann empfiehlt sich das bereits bekannte Singen leicht erkennbarer Kinderlieder. Denn gemeinsam Lieder zu singen stärkt das Selbstwertgefühl und es fördert soziale Prozesse. Neurologen fanden heraus, dass Singen oder das Hören von Musik belohnend und gleichzeitig stressmindernd wirkt. Um die Motivation zu steigern und damit den Lernprozess zu fördern, genügt oft schon ein netter Blick oder ein nettes Wort. Motivation muss nicht erzeugt werden, denn sie ist bereits in uns, seit Beginn der Lebewesen. Motivation kann aber genommen werden, wenn die Belohnung aus bleibt, oder das Kind selbst immer nur zusehen muss wie andere gelobt werden. So verliert es den inneren Antrieb sich anzustrengen.<sup>51</sup>

Die Motivation einen Sachverhalt zu beobachten, sich mit etwas auseinander zu setzen und mit vollem Einsatz zu lernen, sind Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen. Ein Kind lernt nachhaltig, wenn es positive Erfahrungen macht, und diese positiven Erfahrungen entstehen vorrangig im Zusammenhang mit positiven Sozialkontakten. Menschliches Lernen vollzieht sich schon immer in der Gemeinschaft und dieses gemeinsame Handeln kann als Verstärker in Lernprozessen gesehen werden. Besonders deutlich wird dies, wenn es um die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden geht, wobei jeder Mensch jederzeit beides sein kann. Die Bindungstheorie weist auf die Bedeutung positiver Interaktionen für eine gesunde und erfolgreiche Entwicklung hin.

---

<sup>50</sup> Vgl. Spitzer 2009, S. 167

<sup>51</sup> Vgl. ebd. S. 188f

### 3. Bindung als Basis für gelingende Bildungs- und Entwicklungsprozesse

Bindung begleitet den Menschen von der Geburt bis zum Tod, so formulierte es einmal der Begründer der Bindungstheorie John Bowlby 1979. Mit der Geburt braucht der Säugling die Basis für eine sichere und vertrauensvolle Beziehung zu seiner Mutter. Es herrscht das sogenannte Urvertrauen.<sup>52</sup> An dieser Theorie haben Mary Ainsworth und ihr Mann William Blatz gearbeitet. Blatz war der Meinung, dass Menschen ohne eine auf Vertrauen basierende Beziehung kein Gefühl der Sicherheit entwickeln können.<sup>53</sup> Die primäre Bindungsbeziehung bildet die Grundlage des späteren Sozialverhaltens und der Bindungsfähigkeit des Kindes anderen Menschen gegenüber. Die Mutter, der Vater und später auch die Erzieherin sollten dem Kind einen sicheren Hafen bieten. Das bedeutet für das Kind, in unbekanntem, unsicheren oder beängstigenden Situationen zurück zu der vertrauten Bezugsperson kehren zu können und dort den erwarteten Schutz zu finden. Diese Sicherheit bildet die Basis für ein positives Explorationsverhalten. Wenn das Kind die Erfahrung macht, dass seine Bindungsperson bei Furcht, Kummer, Erschöpfung oder Unsicherheit nicht zur Verfügung steht, kann sich eine unsichere Bindung entwickeln. Die unsicher ambivalente Bindung kann entstehen, wenn die Bindungsperson auf das Kind mal prompt und sehr feinfühlig reagiert und in anderen Situationen die kindlichen Gefühlsäußerungen vernachlässigt. Liegt zwischen Kind und primärer Bezugsperson eine Bindungsstörung vor, ist das Explorationsverhalten des Kindes eingeschränkt, da der Stresspegel bei Kindern mit gestörten Bindungen höher ist als bei sicher gebundenen Kindern.<sup>54</sup> Die begleitende Unsicherheit führt zu einem eingeschränkten Erkundungsverhalten, bei dem das Kind nicht mit allen Sinnen und voller Konzentration lernen kann. Emotionen wie Angst oder Enttäuschung beeinflussen das kindliche Explorieren negativ, da die Problemlösefähigkeit bei Angst abgestellt wird.<sup>55</sup> Um die Bindungstypen im Kleinkindalter zu erfassen haben Ainsworth, Blehar, Waters und Wall 1978 die „Fremde Situation“<sup>56</sup> entwickelt. Die Bindungstypen werden in die A Unsicher vermeidende, B Sichere, C Unsicher ambivalente und D Desorganisierte/Desorientierte Bindung eingeteilt. Mary Ainsworth hat das Konzept der Sicherheit in der Bindungstheorie so stark verankert, dass es zu dem wichtigsten Merkmal bezüglich der Qualität der Mutter–Kind–Bindung

---

<sup>52</sup> Vgl. Bergmann 2011, S.23

<sup>53</sup> Vgl. Ahnert 2010, S.48f

<sup>54</sup> Vgl. Jungmann; Reichenbach 2009 S. 28 ff

<sup>55</sup> Vgl. Spitzer 2006 A, DVD, Kapitel 8, Min. 119 bis 121

<sup>56</sup> Hier ist eine Situation gemeint, in der eine feste Abfolge von Trennungs- und Wiedervereinigungssituationen mit den jeweiligen Bindungspersonen der Kinder im Alter von 8-22 Monaten beobachtet werden und anhand ihres Verhaltens in eine der vier Bindungstypen eingeteilt werden.

wurde. Für die Entwicklungspsychologie in der frühen Kindheit und auch für die soziale wie emotionale Entwicklung ist die Bindungsbeziehung grundlegend.<sup>57</sup> Wenn Kinder auf die Welt kommen bringen sie bereits Anlagen mit, die es ihnen erlauben im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Welt zu erforschen. „Die Entwicklungsverläufe beider Geschlechter im ersten Lebenshalbjahr machen unterschiedliche Elternantworten auf Mädchen und Jungen auch aus dem jeweiligen Kindverhalten heraus erklärbar und die differierenden Entwicklungsanregungen vor diesem Hintergrund verständlich.“(Haug-Schnabel; Bensel 2010 S.15) Diese Unterschiede beeinflussen auch die Gestaltung der Bindungsbeziehung zwischen Jungen und Mädchen zu ihren Müttern und Vätern. Aber auch die Mütter verhalten sich auf Grund ihrer geschlechtsbezogenen Sozialisation anders ihren Kindern gegenüber als Väter. Mütter halten z.B. mehr engen Körperkontakt und beschäftigen sich emotional beschützend mit dem Kind. Väter beruhigen es eher durch Blickkontakt und erhalten die Kommunikation durch die Nachahmung und das Grimassenschneiden. Väter spielen mit ihren Kindern oft überraschender, unvorhersehbarer und herausfordernder als Mütter. Bereits im Umgang mit dem Säugling sind Väter heftiger als Mütter. Die Kinder lernen vorrangig von ihren Vätern ihre Frustrationstoleranz zu erhöhen, was ebenso förderlich für die Anstrengungsbereitschaft beim Lernen ist. Väter differenzieren früh zwischen Söhnen und Töchtern, während für Mütter alle Babys Kinder sind. Beide Verhaltensweisen sind für die Entwicklung des Kindes wichtig.<sup>58</sup>

Nach Bowlby und Ainsworth entwickelt sich die sozial-emotionale Bindung an eine enge Bezugsperson in den ersten drei Lebensjahren in vier Phasen, welche im nächsten Punkt genauer beschrieben werden.

### **3.1 Eltern- Kind-Bindung**

In den ersten Monaten ist das Kind umgeben von seinen engsten Bezugspersonen, welche meist die Mutter und der Vater sind. Die erste der vier Phasen wird Vorphase genannt und bezieht sich auf den Zeitraum von der Geburt bis zum dritten Monat. In dieser Phase steht für den Säugling vor allem die Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse im Vordergrund, gleich gefolgt von dem Verlangen nach Nähe und Zuwendung. Der Säugling lernt nun, auf wen er sich in den ersten Tagen und Wochen verlassen kann. Er wird vertraut mit der Person die ihn füttert, pflegt, ihn auf den Arm nimmt, mit ihm spricht und spielt. Um die vom Kind

---

<sup>57</sup> Vgl. Jungmann; Reichenbach 2009 S. 28ff

<sup>58</sup> Vgl. Ahnert (2010) S. 74f

gewünschte Sicherheit zu erlangen und damit eine positive Bindungserfahrung beim Kind aufzubauen, sollte die Mutter immer zuverlässig auf seine Signale reagieren. Der Säugling entwickelt nun nach und nach eine Bindung zu dieser engen Bezugsperson, welche in den meisten Fällen zunächst die Mutter ist. Mit ca. drei Monaten kann er recht gut unterscheiden, welchen Menschen er als Bezugsperson bevorzugt. Er richtet seine Signale nun an bestimmte Menschen, nämlich an die, die seine Bedürfnisse bis dahin am zuverlässigsten erfüllt haben. Eine wichtige Rolle für die vertrauensvolle Verbindung zwischen erster Bezugsperson und Kind ist das Erfüllen verschiedener Bedürfnisse nebeneinander. Wenn das Kind gefüttert werden möchte, dann ist es förderlich es anzuschauen, es zu streicheln und ihm auf diese Weise ein intensives Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit zu schenken. Ab dem siebten Monat kann es zu offensichtlich ablehnendem Verhalten von Seiten des Kindes gegenüber fremd erscheinenden Menschen kommen. Dieses Verhalten wird umgangssprachlich als „Fremdeln“ bezeichnet. Das Kind hat zu diesem Zeitpunkt, evtl. auch schon etwas früher oder später, die kognitive Fähigkeit der Objektpermanenz entwickelt und kann nun, durch die Fähigkeit seine Emotionen selbst zu regulieren, zeigen, ob es die Nähe zu einer Person herstellen möchte oder nicht. Die letzte und intensivste Phase der Bindung des Kindes an eine oder mehrere Personen erfolgt im zweiten Lebensjahr. In dieser Zeit macht das Kind nochmals intensive Entwicklungssprünge im Bereich des Spracherwerbs und der Entwicklung des Selbst-Andere-Konzepts. Kinder, die eine sichere Bindung zu ihrer Mutter haben, erleben ihr soziales Verhalten als effektiv. Sie wurden vor allem von der Bindungsperson getröstet und beruhigt, wenn sie negative Emotionen zeigten. Die Kinder spüren eine positive Unterstützung, was ihnen wiederum hilft offensiv mit den eigenen Gefühlen umzugehen. Im Alter von zwei Jahren sind sie dann eher in der Lage, in Problemsituationen auf soziale Ressourcen zurückzugreifen und ihre Bindungsperson um Unterstützung zu bitten. Die Möglichkeiten des Kindes, sich auch verbal zu äußern und zu erkennen was es will und wer es ist, prägt die Bindung sehr.<sup>59</sup>

In dieser Phase der Entwicklung werden Kinder oft mit dem Übergang aus dem familiären Umfeld in ein ganz anders bzw. neu strukturiertes Umfeld der öffentlichen Betreuung konfrontiert. Die bisher bekannte Bindungsperson wechselt nun für mehrere Stunden am Tag. Inzwischen weisen Forschungsergebnisse darauf hin, dass Kinder zu mehreren Personen Bindungen aufbauen können und diese dann ebenfalls als Unterstützung dienen. Diese Person kann im Falle der Transition von der Familie in die Kita eine Erzieherin sein. Im besten Fall hat das Kind die Chance sich selbst seine Bindungsperson zu suchen. Die Phase der

---

<sup>59</sup> Vgl. Jungmann; Reichenbach (2009) S. 20ff

Eingewöhnung ist für eine positive Bindung zwischen Kind und Erzieherin von großer Bedeutung.<sup>60</sup>

### 3.2 Eingewöhnung als Grundlage für erfolgreiche frühe Förderung

Schon vor der Trennung durch den Übergang von der Familie in die Kita probt das Kind spielerisch die Trennung von den Bezugspersonen. Es versteckt sich unter Tüchern, hält die Hände vors Gesicht oder krabbelt mal eben aus dem Zimmer. Das tut es nur, wenn es sich sicher sein kann, dass die Bezugsperson in unmittelbarer Nähe ist und für das Baby jederzeit erreichbar. Diese Trennungsspiele sind für das Kind lustvoll, solange es die Kontrolle über die Situation behält. Die Kontrolle zu behalten hat für die Entwicklung der Selbstkontrolle im zweiten Lebensjahr einen besonderen Stellenwert. Nur das Kind selbst weiß, wann es bereit ist, sich auf ein Spiel oder eine Aktion einzulassen, und sich dafür von der Bezugsperson wegbegeben zu wollen. Wenn ihm die Entscheidung durch die Eltern abgenommen wird, es also in eine Spielsituation gesetzt wird, zu der es evtl. noch nicht bereit war, dann wird sein Interesse und der Bildungsprozess dafür nicht die Qualität haben, die es hätte, wenn es sich aus eigener Motivation dazu entscheidet. Kann sich ein Kind auch über einen längeren Zeitraum selbst beschäftigen, stärkt dies seine Kompetenzgefühle. Das Gefühl eine Bezugsperson des Vertrauens in der Nähe zu haben ist in jedem Falle wichtig, ob zu Hause oder in einer andere, Umgebung. So kann eine Trennungsphase vom Kind gut überwunden werden.<sup>61</sup> Eine Person, der das Kind vertraut, das können z.B. Vater oder Mutter sein, ist in den ersten Tagen oder Wochen während der Eingewöhnungsphase von großer Bedeutung. Die unbekannte oftmals überwältigende Situation für die Jungen und Mädchen braucht einen Ort und ein Gefühl der Sicherheit durch die Berührungen der Bezugsperson oder durch die Blicke als eine Art unsichtbare Sicherheitsleine und die Worte der Bezugsperson als Trost oder Ermutigung, je nach Situation.

Hans-Joachim Laewen, Beate Andres und Éva Hédervári beschreiben in ihrem Buch: „Die ersten Tage – ein Modell zur Eingewöhnung in die Krippe und Tagespflege“ eine mögliche Form der Eingewöhnung. Das Modell wird auch im Berliner Bildungsplan als Richtlinie für Eingewöhnungsmodelle beschrieben. Es stammt aus dem *Infans*-Konzept.<sup>62</sup> Die Dauer der

---

<sup>60</sup> Vgl. Laewen; Andres 2007, S. 150f

<sup>61</sup> Vgl. Haug-Schnabel; Bensel 2010, S. 60f

<sup>62</sup> *Infans* wurde 1988 von dem Soziologen Hans-Joachim Laewen und der Erziehungswissenschaftlerin Beate Andres gegründet. In ihrem Zentrum steht das Bemühen, international vorhandenes Forschungswissen für die pädagogische Arbeit insbesondere in Kindertageseinrichtungen verfügbar zu machen und umgekehrt Fragestellungen zu drängenden Problemen der praktischen Arbeit in Kindereinrichtungen in Forschungsvorhaben aufzugreifen.

Eingewöhnung ist abhängig von der Qualität der Bindung zwischen dem Kind und seiner ersten Bezugsperson. Die Entscheidung, wie lange die Eingewöhnung dauert, ist individuell von Kind zu Kind verschieden und kann bei zu kurzen oder zu langen Phasen mit Risiken für die kindliche Entwicklung verbunden sein.<sup>63</sup>

Wird das Kind ohne ausreichende Eingewöhnung in der fremden Umgebung gelassen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es beim Versuch sich selbst zu regulieren bzw. sich im Gleichgewicht zu halten, früher oder später die Kontrolle über seine Umwelt verliert und in Panik gerät. Die Folge des Verlustes der Bindungsperson kann langanhaltendes über Tage hinweg dauerndes Weinen und Verstörung beim Kind sein. Nach einigen Wochen schafft es Beobachtungen nach jedes Kind, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen und sich an diese auch anzupassen.<sup>64</sup> Aus der Entwicklungs- und Hirnforschung wissen wir jedoch, dass auch in wenigen Wochen in denen das Kind nur unter Unsicherheit, Angst und Nervosität seine Umgebung erkundet wertvolle Zeit für Bildungs- und Entwicklungsprozesse verloren geht. Eine gelungene Eingewöhnung ist deshalb die erste Grundlage für die Förderung in allen Entwicklungsbereichen, gerade aber auch für den Bereich der sprachlichen Förderung. Die Eingewöhnung sollte auch in Begleitung der Eltern bzw. eines Elternteils, der eine enge Bindung zum Kind hat, durchgeführt werden, da die Zeit dem Kennenlernen von Eltern und Erzieherinnen dient. Das Kind sollte von seiner anwesenden Bezugsperson zu keiner Aktion gedrängt werden, sondern einfach als „sicherer Hafen“ dienen und dem Kind seine volle Aufmerksamkeit schenken. Je nachdem beginnt die Erzieherin nach den ersten 3 Tagen mit kurzzeitigen Trennungen, welche je nachdem wie das Kind diese verkraftet, von Tag zu Tag länger dauern sollten. Nach 4 Tagen der Eingewöhnung übernimmt die Erzieherin unter Begleitung der Bezugsperson mehr und mehr Pflegeaufgaben, wie das Füttern, Windeln oder auch Beschäftigungen jeglicher Art. Schließlich könnte man sich ein Bringe- und Abholritual für das Kind überlegen, welches die anhaltende Trennung von der Mutter / dem Vater erleichtert. Bei erfolgreicher Eingewöhnung hat das Kind zu seiner Bezugserzieherin eine so sichere Bindung aufgebaut, dass es sich von ihr in kürzester Zeit trösten lässt und dann seinen Interessen mit Begeisterung und einem Gefühl von Sicherheit folgen kann. Die Eingewöhnungszeit ist für das Kind sehr anstrengend, was sich nach dem Besuch in einer erhöhten Müdigkeit des Kindes zeigen kann. Am Anfang empfiehlt sich deshalb das Kind nur halbtags anzumelden.<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. Laewen; Andres; Hédervári 2003, S. 11

<sup>64</sup> Vgl. Laewen; Andres 2007, S.152f

<sup>65</sup> Vgl. Laewen; Andres 2007, S. 16f

### **3.3 Bindungsverhalten zwischen Kind und Erzieherin**

Besonders bei den jüngeren Kindern in den ersten drei Jahren ist ein gezieltes Interesse an der Bindung zur Erzieherin zu beobachten. Nach einiger Zeit in der Kita kann bei den Kindern Bindungsverhalten gegenüber der Erzieherin beobachtet werden. Diese Beziehung hat eine gewichtige Bedeutung für die Kinder, die in diesem jungen Alter oft überwältigt und überfordert sind mit der vielfältigen Situation in der Kindertagesstätte. Die Nähe und die Sicherheit, die die Bindungsperson für die Kinder bedeutet, benötigen diese, um in Situationen, in denen sie die Kontrolle verlieren, diese zurückzugewinnen und sich wieder regulieren bzw. beruhigen zu können. Diese Bindungsbeziehung zwischen der Tagespflegeperson und dem jungen Kind besteht jedoch nicht von Beginn an. Daraus folgt, dass das Kind die erste Zeit nur in Begleitung einer Person, zu der bereits eine Bindung besteht, in die Kita kommen sollte und es dort wenn möglich am Anfang nur mit einer Erzieherin zu tun hat.<sup>66</sup> Neuere Erkenntnisse aus der Neurobiologie und Gehirnforschung zeigen wie sich frühe Bindungserfahrungen auf die Entwicklung des Gehirns auswirken. Das betrifft die Vernetzung der neuronalen Netzwerke und das Wachstum des Gehirns von 400g bei der Geburt auf 1000g bis zum Alter von zwei Jahren. Mit etwa dem 6. Lebensjahr hört der Aufbau der Vernetzung auf und die Reifung der entstandenen Hirnstrukturen setzt ein. Die Qualität der Bindungsbeziehung und der damit zusammenhängenden frühkindlichen emotionalen Erfahrungen beeinflusst die funktionelle Entwicklung des Gehirns und somit auch die späteren sozio-emotionalen Fähigkeiten des Kindes.<sup>67</sup> Erwachsene bringen Kinder nur dazu, etwas durchzuhalten, wenn sie ihnen etwas anbieten, was ihnen Spaß macht und wenn die Kinder dann auch Interesse daran zeigen. Dessen sollten sich Eltern und Erzieherinnen bewusst sein, wenn sie über frühe Förderung der Kinder nachdenken.

### **4. Frühe Förderung im Alter von Null bis Drei**

„Immer früher immer mehr? Das Heranwachsen ohne zusätzliche Stimulation scheint heute nicht mehr auszureichen. Doch das ist ein Trugschluss. Tatsache ist, dass Kinder im häuslichen Umfeld nicht immer die für sie förderliche Anregung erhalten. Manche erhalten zu wenig, andere zu viel und wieder andere nicht die passende und wieder andere Kinder erhalten eine Mixtur davon.“(Gill 2009, S. 2). Das bedeutet die richtige Abstimmung von

---

<sup>66</sup> Vgl. ebd. S. 152

<sup>67</sup> Vgl. Becker-Stoll, 2007, S. 26

Anlage und Umwelt, oder Anregung durch Erwachsene, unter Beachtung des jeweiligen Entwicklungsstandes. Fördern sollte nicht als Beschleunigung von Entwicklung missverstanden werden. Kinder wagen sich nur dann in neue Bereiche vor, wenn sie sich in den alten Verhaltensweisen sicher sind.

Für die Unterstützung von Entwicklung, für Erziehung, Bildung und Betreuung sind die individuellen Voraussetzungen, Entwicklungsinteressen und die Frage, ob das Lebensumfeld dazu passende Bedingungen bereit hält, entscheidender als das Alter. Förderangebote, die auf bestimmte Bildungsbereiche abzielen, suchen die Erwachsenen für Kinder aus und glauben die Interessen des Kindes zu vertreten. Heute wissen wir, kein Mensch kann gebildet werden. Menschen die sich mit Kindern beschäftigen, sei es aus beruflichen Gründen, oder weil es sich um die eigenen handelt, dürfen sich nicht als Bildungsvermittler oder Animateur sehen. Bildung kann man nicht vermitteln, denn jedes Kind konstruiert sich sein Bild von der Welt auf seine eigne Weise.<sup>68</sup>

#### **4.1 Risiken und Chancen früher Förderung am Beispiel des Spracherwerbs**

Eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben in früher Kindheit ist der Erwerb der Sprache. Wenn sie sich für Jungen und Mädchen als Werkzeug für Verständigung und Denken bewährt, werden sie dieses Werkzeug ergreifen. Um das zu erreichen, nennt Winner drei Grundvoraussetzungen, die im Alltag mit Kindern zu beachten seien:

- “Sprache dient der Verständigung, nicht der Abgrenzung
- Sprachliche Handlungen und gegenständliche Handlung sind eng verzahnt, da Kleinkinder die Sprache als Bestandteil der Situation erleben
- Kinder werden ermuntert ihre Gedanken in Sprache zu denken und zu dokumentieren.“(Winner 2009, S.3)

Jungen und Mädchen werden ihre Fähigkeiten nutzen, um Sprache zu verarbeiten, sie zu verstehen und sie gleichzeitig als Ausdrucksmittel zu nutzen für Wünsche und Intentionen. Die aus der Umwelt aufgenommenen Sprachlaute, die Säuglinge schon nach wenigen Tagen ihrer Geburt von anderen Lauten in ihrer Umgebung unterscheiden können, werden im Sprachzentrum des Gehirns verarbeitet. Generell lassen sich keine Zusammenhänge zwischen dem kognitiven und dem sprachlichen Entwicklungsstand nachweisen. Allerdings muss das Kind die Regularitäten seiner Muttersprache erst herausfiltern. Diese Fähigkeit benötigt eine hohe kognitive Leistung und ist nicht angeboren oder genetisch festgelegt. Das Kind muss

---

<sup>68</sup> Vgl. Gill (2009), S.1ff

über eine Reihe sprachrelevanter kognitiver, sozialkognitiver und sozial kommunikativer Kompetenzen verfügen. Auch die geistige Fähigkeit, gewisse Konzepte erkennen, erstellen und nutzen zu können, ist für die sprachlichen Regularitäten von Geburt an bedeutsam.<sup>69</sup> Kinder bauen in ihren ersten Lebensmonaten sechs Wissenssysteme auf, bis sie tatsächlich in ihrem zweiten Lebensjahr beginnen zu sprechen. Die Sprache wird als Darstellungsmedium für Bedeutungen und als Steuerung in Interaktionen mit anderen genutzt. Dingen aus der Umwelt des Kindes Bedeutungen zu geben beginnt ab etwa dem sechsten Monat. Ab diesem Zeitraum ist es für die Weiterentwicklung förderlich, wenn die Bezugsperson beginnt die Aufmerksamkeit des Kindes auf Objekte in seiner Umgebung zu lenken, und über diese mit dem Kind zu kommunizieren. Auch wenn das Kind zunächst noch nicht versteht wovon die Mutter redet, lernt es in solchen Situationen bevorzugt Satz- und Wortmelodien. Kinder lernen Sprache nicht einfach durch Imitation der gehörten Sprache. Sie müssen aus dem gegebenen Sprachangebot induktiv also vom einzelnen Besonderen die Regeln zum allgemeinen Sprachgebrauch durch Beobachtung und Selbstversuche verstehen lernen bzw. ableiten.<sup>70</sup>

Mit dem Erwerb der sprachlichen Kompetenz erwerben Kinder viel mehr als nur die Fähigkeit zu sprechen. Ihr Selbstbewusstsein steigert sich, soziale Beziehungen und das Spiel bekommen eine komplexere und intensivere Bedeutung durch den sprachlichen Austausch. Das Konzept der sprachlichen Förderung zu Hause oder in der Kita meint nicht die Förderung als isolierte Trainingseinheit. Sie meint das Schaffen von sprachanregenden Momenten im Leben der Kinder, und sie meint vor allem die Unterstützung der Kommunikation zwischen Kindern als auch zwischen Kindern und Erwachsenen. Eine Tatsache ist, dass Sprache in vielen Bereichen der kindlichen Lebenswelt stattfindet, und es ist die Aufgabe der kindlichen Bezugspersonen die Kinder von Beginn an darin zu unterstützen.<sup>71</sup> Es gibt viele Möglichkeiten Kinder sinnvoll zu fördern. Eine Möglichkeit für die sprachliche Förderung ist die Nutzung von Medien wie Fotos, Bücher, Bilder oder Theateraufführungen im Kollektiv. Andere Medien wie Fernseher oder Computer wirken eher hindernd auf die sprachliche Entwicklung. Die Ausführungen der letzten zwei Sätze werden im nächsten Punkt überprüft.

---

<sup>69</sup> Vgl. Oerter; Montada 2008, S. 527ff

<sup>70</sup> Vgl. ebd. 502f

<sup>71</sup> Jampert; Leuckfeld; Zehnbauer; Best 2006, S. 10f

## **4.2. Die Rolle der Medien im frühen Kindesalter**

Dem Thema Medienerziehung auszuweichen ist nicht möglich. Ein wichtiger und wachsender Teil gesellschaftlicher Kommunikation wird über Medien vermittelt. Nur ein kleiner Ausschnitt ist demgegenüber direkte Kommunikation. Kinder mit der Gesellschaft vertraut zu machen bedeutet unter anderem, sie in die Welt der Medien einzuführen.

Medien sind in unserer heutigen Gesellschaft ein zentrales Thema. Für die Förderung der Sprache sind Bücher, Bilder oder Fotos und Theaterstücke allein genutzt oder gemeinsam eine gelungene Möglichkeit die frühe Kommunikation anzuregen. Gleichzeitig werden viele andere Entwicklungsprozesse stimuliert. Gemeint sind z.B. die Stärkung der sozialen Kompetenz, die Stärkung des Selbstbewusstseins und die innere Sicherheit, die Rituale schenken.

Um den Umgang mit Medien zu unterstützen und beim Kind anzuregen, gelten Erwachsene, vor allem die Eltern und später auch die Erzieherin, als Vorbild. Kinder bekommen schon sehr zeitig mit, ob ihre Eltern die meiste Zeit vor dem Fernseher oder Computer sitzen, oder ob sie vermehrt Bücher und Zeitungen lesen. Bücher für die Kinder sollten für diese erreichbar aufgestellt sein, um ihre Lust an den sprachfördernden Medien zu erhalten. Für die weitere Entwicklung der Lesekompetenz zeigen neuere Untersuchungen, dass Kinder, die häufiger Lesungen oder Hörspiele hören, eher bereit sind, auch Texte selbst zu lesen. Auditive Medien könnten in unterschiedlicher Weise, aber systematisch zur Lektüre motivieren und somit auch einen konkreten Beitrag zur Förderung der Lesekompetenz deutscher Schüler leisten.<sup>72</sup> In der Pisa-Studie 2009 sind wir im allg. weiter nach vorn gerutscht, doch dem steht entgegen, dass wir im Bereich der Lesekompetenz neben den Naturwissenschaften und Mathematik immer noch schlechter abschneiden. Ergebnisse aus frühkindlicher Forschung und Wissenschaft besagen, dass die Grundlagen für alle Entwicklungs- und Lernprozesse in den ersten sechs Jahren gelegt werden. Es geht also darum, bei Kindern so früh wie möglich das Vergnügen am Lesen zu fördern. Auf Fernsehen sollten Kinder im Alter von null bis drei Jahren ganz verzichten. Die letzte Ausführung werde ich im nächsten Punkt begründen.

### **4.2.1 Das Medium Buch - Warum Vorlesen so wichtig ist**

Ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), welches seit 2010 die Sprache und den Umgang mit Literatur fördern soll, weißt auf die Aktualität und die hohe Bedeutung für unsere Gesellschaft hin.

---

<sup>72</sup> Vgl. Mähler; Kreibich 2003, [http://liga-kind.de/frueche/303\\_maehler.php](http://liga-kind.de/frueche/303_maehler.php) (23.05.11)

„Lesestart – Drei Meilensteine für das Lesen“ ist das neue Programm des BMBF der Stiftung Lesen für mehr Bildungschancen von Anfang an. Kinder, die mit Büchern und Geschichten aufwachsen, lernen besser lesen und haben mehr Spaß daran. Das ist die Grundlage für gute Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. Zuletzt hat die PISA-Studie bestätigt, dass viele Jugendliche in Deutschland nicht gut genug lesen und schreiben können. Wer das ändern will, muss früh ansetzen und vor allem die Eltern motivieren. Genau das gelingt mit „Lesestart – Drei Meilensteine für das Lesen“. Drei Mal erhalten Eltern wertvolle Informationen zur Sprach- und Leseerziehung und ihre Kinder ein Buchgeschenk. Das erste „Lesestart-Set“ bekommen Familien, wenn die Kinder ein Jahr alt sind, das zweite, wenn sie drei und das dritte, wenn sie sechs Jahre alt sind. Begleitet werden die Buchgeschenke von Aktionen und Veranstaltungen.<sup>73</sup>

Kindern schon im frühesten Kindesalter vorzulesen, hat viele positive Effekte in Bezug auf die kindliche Entwicklung. Um eine positive und förderliche Vorlesesituation zu schaffen, kommt es auch auf den Rahmen an. Das Kind sollte eine zugewandte und liebevolle Atmosphäre spüren und der Vorleser sollte jemand sein, zu dem es eine liebevolle Beziehung hat. Zunächst sind das meistens die Mutter, der Vater und andere enge Familienmitglieder und später auch die das Kind betreuenden Personen. Die Vorfreude auf eine emotional schöne Situation macht das Vorlesen zu einer idealen Lernatmosphäre. Kinder brauchen Rituale, welche ihnen als junge Menschen in einer so großen und neuen Welt, die sie noch manchmal überfordert, Sicherheit vermitteln.<sup>74</sup> Vorlesen bietet sich hervorragend an, um ein Ritual mit einem oder mehreren Kindern zu gestalten. Rituale sollten Eltern schon so früh wie möglich in den Alltag mit ihrem Kind einbauen. Das kann bei einem sehr jungen Kind z. B. der Gute-Nacht-Kuss oder ein Lied zum Einschlafen sein. Je öfter einem Kind unter den genannten Bedingungen, wie rituelle Vorlesezeiten, vorgelesen wird, um so sicherer wird es in seiner zeitlichen Orientierung. Ganz nebenbei werden dem Kind Werte und Regeln vermittelt, die es in unserer auf Regeln und Werten beruhenden Gesellschaft braucht.<sup>75</sup>

Das Vorlesen oder gemeinsame Anschauen von Büchern regt die Kommunikationslust an. Ein Kind sieht evtl. ein Bild und fühlt sich an irgend etwas erinnert, was in seinem Leben gerade eine besondere Rolle spielt. Auf der sozialen Ebene sucht es den Austausch mit dem Erwachsenen oder anderen Kindern. Dann sollte man das Gespräch anregen und nicht darauf bestehen die Geschichte ohne Unterbrechung weiterzulesen. Die Unterbrechungen sind die

---

<sup>73</sup> Vgl. BMBF : Bildung : Drei Meilensteine für das Lesen: (<http://www.bmbf.de/de/899.php> (30. 05. 2011)

<sup>74</sup> Vgl. ebd. [http://liga-kind.de/fruehe/303\\_machler.php](http://liga-kind.de/fruehe/303_machler.php) (23.05.11)

<sup>75</sup> Vgl. Spitzer 2006 A

Momente wo das Kind intensiv lernt. Es zeigt Interesse, es ist motiviert sich mitzuteilen und verfolgt die Bilder oder den textlichen Inhalt mit Aufmerksamkeit. Wird das unterbunden, verliert sich das Interesse, die Frustration steigt und das Vorlesen verliert seine wichtigen Funktionen. Der soziale Austausch, der durch die Anregung des Gesprächs entsteht, ist für die kindliche Entwicklung enorm wichtig. Es übt mit Freude zu sprechen, und nicht zuletzt wird das Selbstbewusstsein beim Kind gesteigert, wenn es das Gefühl hat es wird ernst genommen, es ist wichtig was es zu sagen hat und wenn es Zweisamkeit spüren darf. Das von Kindern oft gewünschte wiederholte Vorlesen einer Geschichte oder des wiederholten Anschauens eines Bilderbuches hat verschiedene Ursachen. Zunächst verarbeitet ein Kleinkind eine Geschichte nicht so wie ein Erwachsener, wenn es sie zum ersten Mal hört oder sieht. Aus der Gehirnforschung ist bekannt, dass Kinder durch Wiederholung lernen. Diese braucht das Kind, um Bilder oder Szenen einer Geschichte hinreichend verarbeiten zu können. Die Wiederholung fördert den Sprachgebrauch beim Kind ebenfalls, da Kinder schon im zweiten Lebensjahr Bilder einer Geschichte zuordnen können und diese dann teilweise mit erzählen können und meistens auch wollen.<sup>76</sup> Die Wirkung des elterlichen Verhaltens ist wichtig für die sozial-kommunikativen Prozesse. Das Erlernen der Sprache wird durch die elterliche Unterstützung deutlich vorangetrieben. Eine Untersuchung bei 30 Elternpaaren, in der diese beim Anschauen von Bilderbüchern den Kindern Fragen zu den Bildern stellten und während der entstandenen Dialoge die zuvor genannten förderlichen Lehrschritte wie Wiederholungen usw. nutzten, konnte schon nach einem Monat eine signifikante Veränderung in der Sprachproduktionsfähigkeit festgestellt werden. Eine Beobachtung eines normal entwickelten Jungen, der bei gehörlosen Eltern aufwuchs, zeigte wie wichtig der Austausch mit einer erwachsenen Person für den Spracherwerb ist. Der Junge kannte Sprache bis zum Alter von 2,6 Jahren nur aus dem Fernsehen und konnte nur wenige Worte unter falsch verstandener Bedeutung sprechen. Erst als er im Rahmen eines Interventionsprogrammes die Möglichkeit bekam, sich regelmäßig mit einem Erwachsenen auszutauschen, lernte er seine falschen Wortkombinationen durch richtige zu ersetzen.<sup>77</sup>

Vorlesen hat eine nachhaltige Wirkung, wenn Kinder die gehörte Geschichte nachspielen, dadurch das Gehörte verarbeiten und darüber ins Gespräch kommen und somit soziale Kompetenzen und ihre Kreativität fördern. Das Ganze ist abhängig vom Alter und individuellen Entwicklungsstand eines jeden Kindes. Das Medium Buch bietet bereits jüngsten Kindern eine Chance, Bildungsprozesse vielfältig zu unterstützen.

---

<sup>76</sup> Mähler; Kreibich 2003, [http://liga-kind.de/fruehe/303\\_maehler.php](http://liga-kind.de/fruehe/303_maehler.php) (23.05.11)

<sup>77</sup> Oerter; Montada 2008, S. 534

#### 4.2.2 Kleinkinder vor dem Bildschirm - Das Medium Fernseher

Im Gegensatz dazu stellen Medien wie Fernseher, Computer oder Radio ein Risiko für die kindliche Entwicklung da. Wenn ein Kind vor dem Fernseher sitzt, dann fehlt ihm der Bezug zu einer Person, und all die eben genannten Komponenten, die das Vorlesen mitbringt, und die für Lernprozesse so wichtige Interaktion zwischen Kind und Mitmenschen fällt weg. Manfred Spitzer beschreibt die Töne und Bilder, die ein Kind beim Fernsehen wahrnimmt, als „Bild- und Klangsoße“<sup>78</sup>. Die Kinder können diese Bilder und Klänge, die oft auch zeitlich und räumlich versetzt auftauchen, nicht zuordnen. Es ist nachgewiesen, dass Fernsehkonsum im Alter von null bis drei Jahren zu Aufmerksamkeitsstörungen im Alter von sieben führt. Das passiert dadurch, dass die Kinder die Bilder und Klänge aus dem Fernseher nicht zuordnen können und dadurch die Strukturierung im Gehirn durcheinander gerät. Das wiederum ist der Fall, weil die Strukturierung durch das Anknüpfen an realitätsbezogene Erfahrungen beim Fernsehkonsum ausbleibt.<sup>79</sup>

Anfang der 90er Jahre fanden „Baby-Einstein“-Videos<sup>80</sup> bei Eltern in den USA großen Absatz. Die Wirkung dieser Videos auf die frühkindliche Entwicklung wird vorrangig negativ gewertet. Das belegen die Ergebnisse einer Studie von Dimitri Christakis, Andrew Meltzoff und Frederick Zimmerman über die Nutzung solcher Unterhaltungsmedien von Kindern unter drei Jahren im Zusammenhang mit dem Spracherwerb. Sie fanden heraus, dass die jüngsten Kinder, die diese Babyvideos sahen, im Durchschnitt sechs bis acht Wörter weniger verstanden als gleichaltrige Kinder, die diese Programme nicht kannten.<sup>81</sup> Kleine Kinder lernen durch Anfassen und selber Ausprobieren, wann ein Objekt welches Geräusch warum macht. Beim Hören von Radio und Fernseher gelingt das dem Kind nicht. Es ist dann auch völlig egal ob eine Kindersendung oder ein Babyvideo im Fernsehen läuft. Die amerikanische „Kaiser Family Foundation“ hat herausgefunden, dass 74% der unter Zweijährigen untersuchten Kinder schon Fernsehen geschaut haben und 59% der untersuchten Zweijährigen durchschnittlich zwei Stunden täglich Fernsehen gucken.<sup>82</sup>

---

<sup>78</sup> „Bild- und Klangsoße und“ ist eine Wortneufindung von Spitzer, welche er im Zusammenhang mit der Wirkung von Fernsehen auf Kinder unter drei Jahren hervorbrachte.

<sup>79</sup> Vgl. Spitzer 2006 A

<sup>80</sup> Die Videos zeigen Objekte der realen Welt, Musik, Kunst, Tiere und Natur.

<sup>81</sup> Vgl. Ahnert, 2010, S. 235

<sup>82</sup> Im original heißt es: “The Zero to Six study found that 74% of children under the age of two have watched television and 59% watch television on a typical day for an average of two hours and five minutes.”  
<http://www.kff.org/entmedia/7239.cfm>

### 4.3 Deutsch als zweite Sprache – der Vorteil kultureller Vielfalt

In Deutschland leben knapp 2,4 Millionen Familien mit Kindern unter 18 Jahren, in denen mindestens ein Familienmitglied einen Migrationshintergrund besitzt. In Berlin haben 2009 43% der Kinder unter sechs Jahren einen Migrationshintergrund. Zu den Personen mit Migrationshintergrund werden im Familienreport 2010 folgende Gruppen gezählt:

- ausländische Bevölkerung, unabhängig davon, ob sie im Inland oder im Ausland geboren wurde,
- Zugewanderte, unabhängig von ihrer Nationalität (auch Deutsche, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler),
- in Deutschland geborene und eingebürgerte Ausländerinnen und Ausländer,
- in Deutschland Geborene mit deutscher Staatsangehörigkeit, bei denen sich der Migrationshintergrund aus dem Migrationsstatus eines Elternteils ableitet,
- seit 2000 die (deutschen) Kinder ausländischer Eltern, die die Bedingungen für das Optionsmodell erfüllen, d. h. mit einer deutschen und einer ausländischen Staatsangehörigkeit in Deutschland geboren wurden.

Die Kindertageseinrichtungen und zunehmend auch die Kindertagespflege als erste öffentliche Bildungsinstanzen haben die Aufgabe, Kinder von Anfang an optimal in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern und zu bilden, um Chancengerechtigkeit zu ermöglichen. Ein pädagogischer Schwerpunkt liegt in diesem Zusammenhang auf der Sprachförderung, die sich auch und ganz besonders an Kinder mit Migrationshintergrund richtet. Zum 1. März 2009 haben deutschlandweit rund 11 Prozent der unter dreijährigen Kinder mit Migrationshintergrund eine öffentliche Kindertagesbetreuung in Anspruch genommen.<sup>83</sup> In Berlin gehen 2010 etwa 25,3% der unter dreijährigen Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund in eine Kita.<sup>84</sup> Die Sprachstandserhebungen, die im Vorschulalter von den Bundesländern durchgeführt werden, belegen, dass ein großer Teil der Kinder mit Migrationshintergrund Sprachförderbedarf hat.<sup>85</sup> Andererseits bleibt zu hinterfragen, in wie weit Sprachtests, welche vor der Einschulung mit den Kindern durchgeführt werden, um ihre sprachliche Kompetenz zu ermitteln, für Kinder, die zwei- oder mehrsprachig aufwachsen,

---

<sup>83</sup> Vgl. Fam. Report 2010, S.81;f <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/familienreport-2010,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (20.06.11)

<sup>84</sup> Lohauß, Peter Dr. et al. 2010; Bildungsbericht Berlin/Brandenburg [http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de/PDFs/Bildungsbericht\\_2010.pdf](http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de/PDFs/Bildungsbericht_2010.pdf)

<sup>85</sup> Vgl. Fam. Report 2010, S.89 : <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/familienreport-2010,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (20.06.11)

konzipiert sind.<sup>86</sup> Familienbildungs- und Beratungsstellen also auch Kindertagesstätten stehen vor der großen Herausforderung, sich interkulturell weiter zu öffnen und diese Aspekte bei der Ausgestaltung ihrer Angebote zu berücksichtigen.<sup>87</sup>

Mindestens bis zum dritten Lebensjahr kann der Fall, dass zu einer ersten Sprache weitere hinzutreten, immerhin als doppelter oder mehrfacher Erstspracherwerb bezeichnet werden. Mit dem Thema der Mehrsprachigkeit und Sprachförderung verbinden sich derzeit in der Pädagogik viele Hoffnungen und Ängste, und das Pendel schwankt heftig zwischen Dramatisierung und Idealisierung. Doch auch bei diesem Thema geht es um den Respekt des Erwachsenen vor dem individuellen Entwicklungstempo eines Kindes. Sprachförderung kann nur gelingen, wenn auf alle Beteiligten Rücksicht genommen wird, auf die Kinder und die Kindergruppe, auf die Eltern und auf die Erzieherin. Es kommt auch hier wie beim Erlernen von nur einer Sprache auf unterschiedliche Faktoren an. Diese biogenetischen, soziokulturellen und psychischen Faktoren spielen immer zusammen und beeinflussen einander. Wenn ein Kind neben seiner Muttersprache mit einer zweiten Sprache konfrontiert wird, sei es aus Migrationshintergründen der Familie oder weil es in eine bilinguale Kita geht, erlernt es diese Sprache am besten, wenn ähnliche Bedingungen gegeben sind wie für das Erlernen seiner Muttersprache. Wichtig ist das Interaktionsverhalten zwischen dem Erwachsenen und dem Kind. Es sollte die Wertschätzung aller beteiligten Sprachen spüren. So heißt es in der UN-Kinderrechtskonvention im Artikel 29 Abs.(1)Satz c) „...dem Kind Achtung vor seinen Eltern, seiner kulturellen Identität, seiner Sprache und seinen kulturellen Werten, den nationalen Werten des Landes, in dem es lebt, und gegebenenfalls des Landes, aus dem es stammt, sowie vor anderen Kulturen als der eigenen zu vermitteln..“. Für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund ist es wichtig, die deutsche Sprache in Bezug auf ihre Erfolge in Schule und Beruf als dominierende Sprache in der Kita zu erfahren, da diese die Grundlage für seine schulischen Erfolge bildet. Die Wertschätzung der Muttersprache muss als bereits erworbene Kompetenz des Kindes gesehen werden und im Kita-Alltag erwünscht sein. Des Weiteren ist für den Zweit- oder Mehrspracherwerb wichtig, dass das Kind die jeweilige Sprache mit einer Person verbinden kann. Diese Person sollte dann möglichst auch nur in ihrer Muttersprache mit dem Kind sprechen. Das beruht auf dem Prinzip „une personne – une langue, welches 1913 erstmals in einer Fallstudie von Jules Ronjat an seinem Sohn erprobt wurde.<sup>88</sup> Die Zusammenarbeit mit den Eltern spielt für alle Bereiche in der

---

<sup>86</sup> Vgl. Trauner, Sandra 2011, <http://bildungsklick.de/a/79102/mehrsprachige-kinder-oft-falsch-beurteilt/> (22.06.11)

<sup>87</sup> Vgl. Fam. Report 2010, S.92 <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/familienreport-2010,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

<sup>88</sup> Vgl. List 2009, S. 8

pädagogischen Arbeit eine wichtige Rolle. Unter Punkt 3.2, Seite 28 bin ich bereits auf die Bedeutung der Eingewöhnung für die kindliche Entwicklung in der öffentlichen Betreuung eingegangen. Im Zusammenhang mit der Sprachförderung für Kinder und Eltern deren Muttersprache nicht Deutsch ist, bedeutet diese Zeit eine andere Dimension von Qualität. Um diesen Eltern und Kindern den Einstieg in die öffentliche Betreuung zu erleichtern, kann es für die sie hilfreich sein in der ersten Zeit viel zu sehen, anwesend zu sein und so mit allen Sinnen wahrzunehmen, was sie im Gespräch auf Grund fehlender Sprachkenntnisse noch nicht erfassen konnten. Neben der unterschiedlichen Sprache müssen sich Eltern, Kinder und pädagogische Fachkräfte auf unterschiedliche Werte, Regeln, Bräuche und familiäre Rituale einstellen. Entscheidend für eine gute Elternpartizipation mit Familien im allg. aber besonders für Familien mit Migrationshintergrund ist es wichtig die Wertschätzung der fremden Sprache zu signalisieren. Dies kann durch Projekte, Elternabende und viele weitere Möglichkeiten geschehen. Denn erst wenn das Vertrauen zwischen den Eltern und der Erzieherin hergestellt ist, kann es auch dem Kind gelingen, eine positive Beziehung zu der verantwortlichen Bezugsperson zu entwickeln.<sup>89</sup> Die Wissenschaftlerin Petra Schulz von der Frankfurter Goethe-Universität sagt: "Die Sprachkompetenz von mehrsprachigen Kindern wird viel häufiger über- oder unterschätzt als bei einsprachigen Kindern." Der Streit darüber, ob mehrsprachige Kinder sprachlich fitter oder weniger fit sind als einsprachige, ist nach Darstellung von Schulz unter Wissenschaftlern beigelegt. "Sie können manches besser, manches schlechter und vieles genauso gut." So könnten sie zum Beispiel besser "über Sprache nachdenken" und daher oft leichter weitere Sprachen lernen. Dafür benötigten sie "ein paar Millisekunden länger", um ein Bild zu benennen, "einfach, weil sie zwei Vokabeln zur Auswahl haben" (Trauner 20.06.2011 mit einem Zitat von Petra Schulz, 2011)

„Viele Sprachförderkonzepte lenken den Blick in erster Linie auf Defizite, Probleme, Schwächen. Die Kinder verfügen aber über viele Kompetenzen und Stärken, die Ausgangspunkt für Sprachförderung sein können. Sprachförderung beinhaltet deshalb auch, die Wahrnehmung und Dokumentation dieser Kompetenzen und der individuellen Entwicklungsverläufe.“ (Winner, 2009, S. 2 mit einem Zitat von Winner 2007, S. 154). Die Sprachentwicklung zu unterstützen setzt voraus, das Erwachsene, die aus privaten oder beruflichen Gründen mit Kindern viel Zeit verbringen, sich auf den individuellen Weg und das individuelle Tempo eines Kindes einlassen. Das braucht die Bereitschaft zu beobachten, zuzuhören und zu verstehen, was das Kind in dieser Situation meint.

---

<sup>89</sup> Winner 2009, S. 1ff

#### 4.4 Erfolgreiche Förderung braucht Beobachtung und Dokumentation

Das Beobachten des kindlichen Handelns ist deshalb so wichtig, wenn es um die Frage nach sinnvoller Förderung im Krippenalter geht, weil nur dadurch Mutter, Vater und Fachkräfte, die mit Kindern arbeiten, die Vorlieben und Interessen eines Kindes kennen lernen. Wenn wir Kindern die richtige Förderung zukommen lassen wollen, dann muss diese Qualität haben. Diese Qualität kann nicht gesichert werden, wenn wir Kindern wahllos irgendwelche Förderangebote überstülpen. Sie hat Qualität, wenn die kindlichen Bezugspersonen dem Jungen oder Mädchen in seinem individuellen Interessen- und Bedeutungszusammenhang antworten können, weil sie durch die Beobachtung wissen, mit welchem Thema sich das Kind gerade beschäftigt und wie es mit diesem Thema gerade umgeht.<sup>90</sup> Dabei geht es nicht darum ein Kind vollkommen zu verstehen; das ist aus konstruktivistischer Sicht auch gar nicht möglich. Es geht darum, die Art wie Kinder sich die Welt erschließen zu beobachten und dabei die eigene Perspektive zu verlassen und sich auf die Perspektive des Kindes einzulassen.<sup>91</sup> Es geht um die immerwährende Verständigung, in der die Erwachsenen dem Kind zuhören und es wahrnehmen, um dann auf die Bildungsprozesse angemessen antworten zu können. Signale des Kindes können Unmuts- oder Lustäußerungen sein, Kontaktwünsche, Bekundungen von Interesse an bestimmten Dingen oder Ereignissen oder auch Hinweise darauf, was das Kind macht, was es ausprobiert und was es kann. Um eine individuelle bestmögliche Förderung der Kinder zu erreichen, ist es grundlegend zu erkennen, für welche Themen sich ein Kind interessiert, welchen Aufgaben es sich stellt, was es zu seiner Sache macht, wie es zur Sache geht, welche Erfahrungen es dabei macht, welche Erfahrungen es bereits hat und nutzt und wie es sich Neues aneignet.<sup>92</sup>

Aus den vorangegangenen Erläuterung zur kindlichen Entwicklung ist die Notwendigkeit einer sinnvollen frühen Förderung unter Beachtung der individuellen Persönlichkeit und Entwicklung eines jeden Kindes deutlich begründet worden. Die pädagogische Interessenforschung besagt, dass schon Säuglinge Vorlieben für Farben, Geräusche oder Oberflächen haben. In der pädagogischen Interessentheorie (PIT) von Hans Schiefele ist das zentrale Anliegen, dass Kinder schon von klein auf Gelegenheit bekommen, eigenständige Interessensbereiche aufzubauen. Förderlich dafür ist es, anregende Umwelten zu schaffen, ihnen Spielmaterialien anzubieten und ihnen die Möglichkeit geben, sich mit dem Objekt der kindlichen Begierde erschöpfend zu befassen. Besonders wichtig ist dabei, dass das Kind aus

---

<sup>90</sup> Vgl. Schneider 2009, S. 5

<sup>91</sup> Vgl. Laewen; Andres 2007, S. 100f

<sup>92</sup> Vgl. Schneider 2009 S.1ff

eigenem Antrieb sein Interesse an dem Objekt behält oder evtl. steigert. Für die Zufriedenheit und die erfolgreichen Lernprozesse des Jungen oder Mädchens ist es ebenfalls wichtig, sie selbst bestimmen zu lassen, wann und wie lange sie sich mit dem Gegenstand ihres Interesses beschäftigen wollen. Um das Interesse des Kindes zu erweitern und anzuregen, sollte der Erwachsene bei Beobachten des wiederkehrenden Interesses an dem Objekt ihm ein ähnliches anbieten, welches in einigen Merkmalen abweicht. Dadurch baut das Kind seinen Interessensbereich auf.<sup>93</sup> Um die beobachtende bzw. forschende Haltung eines Erwachsenen gegenüber dem Kind in Handlungsschritte umzusetzen bieten sich vielfältige Möglichkeiten der Dokumentation.

Einige der gängigen Beobachtungsinstrumente sind z.B. das Portfolio, die Bildungs- und Lerngeschichten nach Margret Carr, die Themen der Kinder nach Laewen und Andres, das Konzept der Engagiertheit- Engagiertheitsskala von F. Laevers. Die genannten Formen der Dokumentation dienen der Entwicklung einer kindzentrierten Pädagogik. Auf dieser Ebene lernt die Erzieherin die Themen und individuellen Interessen sowie Bildungs- und Lernwege des Kindes verstehen. Dadurch bekommt sie einen Blick für das Besondere jedes einzelnen Jungen und Mädchens.<sup>94</sup> Eine wichtige Funktion der Beobachtung und Dokumentation kindlichen Handelns besteht darin, das Kind daran teilhaben zu lassen. Die genannten Instrumente für die Dokumentation lassen das oft erst zu, wenn ein Kind gelernt hat sich auch mit Worten auszudrücken. Solange es das noch nicht kann, sollte sich ein anderer Weg finden, das Kind an der Dokumentation seiner Entwicklung teilhaben zu lassen. Neben der Sprache als Kommunikationsmittel gehören unter anderem auch die Körperhaltung und Bilder dazu. Eine entscheidende Form der Dokumentation, die das Kind selbst nutzen kann und die wirksam sind für einen Austausch mit ihm über seine Interessen und Fähigkeiten sind Fotos. Die Bilder, die zeigen was ein Kind gerade intensiv macht und besonders liebt, sollten in seiner Augenhöhe angebracht sein oder als laminierte Fotokarten oder Bilderbücher immer zugänglich sein. Es wäre den Kindern möglich ihren Eltern zu zeigen was sie gern tun oder was sie beschäftigt, auch wenn sie noch keine eigenen Sätze bilden können. Die Bilderbücher können in Zusammenarbeit mit den Kindern entstehen und als Vorläufer eines Portfolios dienen. Aus der Reaktion der jüngsten Kinder auf die Fotos von ihnen und ihren Tätigkeiten kann die erwachsene Bezugsperson Rückschlüsse ziehen, was dem Kind etwas bedeutet.<sup>95</sup> Gleichzeitig sorgt diese Form der offenen Beobachtung dafür, dass ein Kind sich gesehen und geachtet fühlt. Sich selbst bei einer Tätigkeit zu sehen, und dabei vom Erwachsenen

---

<sup>93</sup> Kasten 2005, S.182ff

<sup>94</sup> Vgl. Kühne; et al. 2006 S. 10f

<sup>95</sup> Vgl. Schneider, 2009, S. 6f

wahrgenommen zu werden motiviert die Kinder, sich diese Bilder mit anderen Kindern anzuschauen, sie sich gegenseitig zu zeigen und darüber zu kommunizieren. Das regt das Sprechen an und stellt den sozialen Austausch her, der für den Spracherwerb von grundlegender Bedeutung ist. Beobachten und durch Fotos im Kindesalter zu Dokumentieren, bedeutet Bildung sichtbar zu machen für Kinder, Eltern und Fachkräfte.

## **5. Der Fragebogen – eine quantitative Form der empirischen Sozialforschung**

Alle Methoden, die zur numerischen Darstellung empirischer Sachverhalte dienen, werden als quantitative Datenerhebung verstanden. Der Fragebogen eignet sich besonders für die Befragung größerer homogener Gruppen. In meinem Fall erfolgte eine Befragung von 52 Familien mit Kindern unter drei Jahren einer Berliner Kita. Die Befragung wird am häufigsten bei der empirischen Forschung eingesetzt und gilt daher als Standardinstrument. Sie ist ein systematisch geplanter Kommunikationsprozess zwischen zwei Menschen. Die systematische und zielgerichtete Vorbereitung stellt den Unterschied zur alltäglichen Kommunikation dar. Der Einsatzbereich des Fragebogens erstreckt sich über das Erfassen von Meinungen, Einstellungen, sowie Positionen und Sachverhalten zu bestimmten Themen.<sup>96</sup>

### **5.1 Durchführung meiner Forschung**

Als theoretische Grundlage und als Leitfaden zur Erstellung meines Fragebogens dient mir das Buch „Der Fragebogen“ von Elisabeth Raab-Steiner und Michael Benesch.

Ziel meiner Forschung ist es, die Einstellung von Eltern unter dreijähriger Kinder in Bezug auf frühe Förderung zu ermitteln. Zur Verdeutlichung meines Ziels formulierte ich zwei Fragestellungen:

- Was bedeutet optimale und sinnvolle Förderung für Eltern?
- Welche Schlussfolgerungen lassen sich für das pädagogische Handeln ableiten?

Der Fragebogen (siehe Anlage 1, S. 61ff) umfasst 19 Fragen zu drei Themenbereichen:

- die Bedeutung der kindlichen Förderung in der öffentlichen Betreuung

Die ersten Fragen zur Rolle der Kita bezüglich der kindlichen Förderung sollen die Motivation und das Interesse der Eltern an der Befragung wecken. (Fragen 1 bis 6)

---

<sup>96</sup> Vgl. Raab-Steiner 2010, S. 26f

- die Ausprägung des Fördergedanken unter besonderer Beachtung des Spracherwerbs  
Die etwa 30% der Fragen zum Spracherwerb beziehen sich auf den Schwerpunkt meiner Bachelorarbeit, in der es um Risiken und Chancen früher Förderung am Beispiel des Spracherwerbs geht. (Fragen 7 bis 15)
- die Handlungsmotivation bezüglich früher Förderung (Fragen 16 bis 19)

Die Fragen sollen selbsterklärend sein und bei den Eltern zu keinem Zeitpunkt das Gefühl hervorrufen diskriminiert oder verurteilt zu werden. Um die Anonymität der Befragung zu sichern, habe ich jedem Fragebogen einen Umschlag beigelegt und diesen mit meinem Namen versehen. Weiterhin erhielt jede der drei Gruppen einen großen Sammelumschlag für alle Rückläufer. Die Probanden hatten 11 Tage Zeit um die Bögen auszufüllen und zurückzugeben. Insgesamt erhielt ich 19 von 52 Fragebögen zurück und erreichte somit eine Rücklaufquote von 36 Prozent. Die Kita war für die Befragung bezüglich meines Bachelorthemas gut geeignet, da die Kinder Familien mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen angehören, Familien mit Migrationshintergrund darunter sind und Englisch als Erweiterung der sprachlichen Ressourcen in den pädagogischen Alltag einbezogen wird. Die Leiterin und auch drei Erzieherinnen der Einrichtung haben mir bestätigt, dass die Kinder aus Familien mit unterschiedlichen Lebenslagen kommen.

## **5.2. Konstruktion meines Fragebogens**

Von den 19 Fragen meines Fragebogens habe ich 17 Fragen mit geschlossenem Antwortformat, und zwei Fragen mit offenem Antwortformat gestellt.

Geschlossenes Antwortformat heißt, den Befragten werden Antwortformate vorgegeben, zwischen denen sie wählen können. Hier verwende ich das dichotome Antwortformat, das bedeutet, die Befragten haben nur zwei Antwortmöglichkeiten. Das erzwingt eine Antwort, wie z.B. bei Ja / Nein – Fragen (forced-choice-format). Mehre Antworttendenzen bietet die ebenso verwendete vierstufige Ratingskala mit verbaler Skalenbezeichnung, welche ich ebenfalls verwende. Die Mehrfachantworten gehen mit einem Informationsgewinn einher.

Offene Antwortformate geben den Probanden die Möglichkeit selbst etwas zu formulieren (Fragen 3 und 6). Ein Pro für die offene Antwort ist die Eigenbestimmung. Contra ist, dass die Motivation sinken könnte, weil die Probanden mit der verbalen Beantwortung überfordert

sein könnten. Die Auswertung ist zeitaufwendiger und die Handschrift könnte unleserlich sein.<sup>97</sup>

### **5.2.1 Begründung der jeweiligen Fragestellung**

Das Ziel meines Fragebogens ist es herauszufinden, wie ausgeprägt der Fördergedanke bei Eltern mit Kleinkindern ist, woher der Fördergedanke bei Eltern kommen könnte und in wie weit die Kita in dieser Hinsicht eine Rolle spielt.

#### **Die erste Frage**

1. Nach welchem Kriterium haben Sie die Kita ausgewählt ? Die Frage soll Aufschluss darüber geben, ob bereits bei der Wahl der Kita die optimale Förderung eine Rolle spielt.

**Die zweite Frage und dritte Frage:** Wie empfinden sie die Angebote ihrer Kita? Welche Angebote würden sie sich noch wünschen? Die Eltern sollen ihre Zufriedenheit mit dem vorhandenen Angebot in der Kita verdeutlichen und unter drittens weitere Vorschläge eintragen. Dadurch soll sich zeigen, wie zufrieden die Eltern mit dem Angebot für ihre Kinder sind.

#### **Die vierte, fünfte und sechste Frage**

4. Wie wichtig empfinden Sie Elternabende für die Förderung ihres Kindes? 5. Wer legt die Themen für Elternabende fest? 6. Welche Themen würden Sie sich in Zukunft noch wünschen? Die Eltern werden aufgefordert sich mit ihrer Rolle in der Kita unter Beachtung der frühen Förderung auseinander zu setzen.

**Die siebte Frage:** Wie bewerten Sie die folgenden Kompetenzen nach ihrer Bedeutung für die schulische und berufliche Entwicklung Ihres Kindes. Sie soll die Rolle bestimmter Kompetenzen hinsichtlich der wirtschaftlichen Zukunft aus Sicht der Eltern klären.

**Die achte und neunte Frage** soll zeigen, wie vertraut Eltern mit inszenierten Frühförderprogrammen sind und welche sie ihrem Kind zumuten würden. 8. Welche der Frühförderprogramme kennen Sie? 9. Welche würden Sie mit Ihrem Kind besuchen?

**Die zehnte Frage** 10. a) und b) Welche Medien nutzt Ihr Kind? a) mit einer Bezugsperson b) allein. Der Hintergrund dieser Fragestellung ist, herauszufinden ob Eltern Unterschiede bei der Art der genutzten Medien machen, und ob es Tendenzen in die eine oder andere Richtung der qualitativen und quantitativen Nutzung gibt. Die Qualität beziehe ich hier auf das alleinige oder gemeinsame Nutzen der Medien, wobei das gemeinsame Nutzen eine höhere Qualität hat.

---

<sup>97</sup> Raab-Steiner; Bensch 2010, S.48ff

**Die Fragen elf bis fünfzehn**, setzen sich mit dem Schwerpunktthema Spracherwerb im Kindesalter auseinander. Es geht um Vorlesen, Tischsprüche und Zweitsprachen. Der Hintergrund dieser Fragen ist herauszufinden, was Eltern mit dem Kind unternehmen, um seinen Spracherwerb zu fördern. 11. Lesen Sie Ihrem Kind vor? 12. Wenn ja wie oft? 13. Gibt es Vorleserituale, die Sie mit Ihrem Kind regelmäßig gestalten? 14. Wie oft benutzen Sie Sprachspiele (Abzählreime...) mit Ihrem Kind? 15.a) Sprechen Sie mit Ihrem Kind noch andere Sprachen? 15. b) Wenn ja, welche ?

**In Frage sechzehn** möchte ich erfahren, welche Personen im Umfeld von Eltern diesen wichtig sind, um über die Entwicklung ihrer Kinder zu sprechen. Bewusst habe ich hier ErzieherInnen mit zur Auswahl gestellt, da sie nach den Eltern viel Zeit mit dem Kind verbringen

**Frage siebzehn** soll zeigen, ob diese Gespräche Auslöser für einen erhöhten Fördergedanken sein können. 17. Wie empfinden Sie während oder nach Unterhaltungen zur Entwicklung Ihres Kindes mit den genannten Personengruppen?

**In der achtzehnten Frage** geht es darum, zu erkennen, ob Eltern Medien nutzen und aus welchen Medien sie vorwiegend ihr Wissen über Entwicklung und Förderung ihres Kindes beziehen. 18. Welche der folgenden Medien besitzen bzw. nutzen Sie zu Themen der kindlichen Entwicklung?

In wie weit die Informationen aus Medien Bedeutung haben und ob sich ein Zusammenhang zwischen einem erhöhten Fördergedanken und der Quantität der Benutzung feststellen ließe soll **Frage neunzehn** klären. 19. Wie wichtig sind Ihnen die Informationen aus den genannten Medien?

### **5.3 Auswertung meiner Befragung**

Zunächst muss klargestellt werden, dass die Ergebnisse meiner Forschung gemessen an der Zahl der Befragten und der Rückläufer von 19 beantworteten Fragebögen in nur einer Kita nicht repräsentativ sind, sondern nur exemplarisch.

Da die Anwendung mit SPSS eher für die Auswertung großer Fragebogenmengen geeignet ist, habe ich mich für die Auswertung mit EXCEL entschieden. Die Ergebnisse habe ich prozentual als graphische Darstellung in Form von Diagrammen als Abbildungsverzeichnis im Anhang eingefügt. Ich möchte die Ergebnisse durch diese Form der Darstellung anschaulicher machen. Durch die graphische Darstellung werden Ergebnisse mit eindeutigen Antworttendenzen noch deutlicher gezeigt.

Bei der ersten Frage, nach den Kriterien der Kitawahl, haben vierzehn der befragten Eltern die Wohnortnähe, fünf die Lage, vier das Konzept, zwei das Personal und einer der Befragten die Arbeitsnähe angegeben. Das Konzept und das Personal scheinen demnach für die Eltern nicht vordergründig zu sein. In der zweiten Frage kam heraus, dass elf Eltern die Angebote ihrer Kita als ausreichend empfinden, acht als teilweise ausreichend und keiner der Befragten kaum oder nicht ausreichend. In der dritten Frage, welche Angebote sich die Eltern noch wünschen würden, (offenes Antwortformat) sollen eigene Vorschläge der Elterneingetragen werden. Zweimal wird mehr Personal gewünscht und Bio-Ernährung, einmal genannt wurden Spielsachenerneuerung und Anregungen für altersgerechte Ausflugsziele und Beschäftigungen. Auf die vierte Frage, wie wichtig den Eltern die Elternabende für die Förderung ihres Kindes sind, haben sechs sehr wichtig, elf eher wichtig, zwei weniger wichtig und null unwichtig gewählt. Bei Frage fünf (wer legt die Elternabende fest?), meinen sieben der befragten Eltern, dass die Erzieher die Elternabende festlegen und zwölf denken, dass Eltern und Erzieher die Elternabende festlegen. Die sechste Frage, welche Themen sich die Eltern in Zukunft wünschen würden, hat wieder ein offenes Antwortformat mit folgendem Ergebnis: Ernährung; Spielplatzverbesserung; Sauberkeitserziehung; Austausch über den Tagesablauf der Kinder zu Hause bezogen auf Schlafrituale, Frühstück und Abendbrot. Die Zusammenarbeit mit der Kita scheint gut zu funktionieren und die meisten Eltern scheinen damit zufrieden zu sein.

Im nächsten Abschnitt meiner Befragung ging es um Stärken und Kompetenzen hinsichtlich der Entwicklung im frühen Kindesalter. In der siebten Frage habe ich die Eltern gebeten, sechs Kompetenzen auf ihre Wichtigkeit für Erfolge in Schule und Beruf zu bewerten. Die verbale Ratingskala reichte von sehr wichtig hin zu eher wichtig über weniger wichtig bis unwichtig. Die soziale Kompetenz und den Spracherwerb haben siebzehn der Befragten mit sehr wichtig und einer mit eher wichtig bewertet. Zwei Probanden empfinden die Mehrsprachigkeit als sehr wichtig, fünfzehn als eher wichtig und einer als weniger wichtig. Die körperliche Entwicklung empfinden dreizehn Eltern als sehr wichtig und fünf als eher wichtig. Durchsetzungsfähigkeit empfinden acht der Befragten als sehr wichtig und zehn als eher wichtig. Die Individualität der Persönlichkeit halten vierzehn der Erziehungsberechtigten für sehr wichtig und vier für eher wichtig. Eltern halten alle Kompetenzen für sehr wichtig bis eher wichtig. Eine Familie hat Frage 7 nicht beantwortet. Frage acht und neun soll klären, welche Frühförderprogramme Eltern kennen und mit ihrem Kind evtl. nutzen. Ich habe den Eltern sieben Kurse zur Auswahl gegeben und eine Möglichkeit selbst etwas einzutragen. Bei

diesen Fragen werden in der Gegenüberstellung der Antworten Theorie und Praxis verdeutlicht.

Welche der Frühförderprogramme kennen Sie?		Welche würden Sie mit Ihrem Kind besuchen?
a) Babyschwimmen	18	12
b) Frühes Englisch	11	4
c) Babyzeichensprache	11	2
d) "Kumon" Mathematikschule	1	2
e) PEKIP-Prager Eltern Kind Progr.	13	8
f) Musikal. Früherziehung	10	9
g) Babyturnen	12	7
<b>h) Andere</b> : Babymassage	2	
Kontakt mit Tieren aller Art,		1

Deutlich wird, dass mehr als 50% der Eltern die meisten der Programme kennen, jedoch weitaus weniger Eltern diese mit ihrem Kind nutzen würden.

Die nächsten Fragen beziehen sich speziell auf die Förderung der sprachlichen Kompetenz zu Hause. Auf die zehnte Frage, (Welche der von mir vorgegebenen Medien nutzt Ihr Kind?) haben die Eltern folgendermaßen geantwortet:

	a) Mit einer Bezugsperson	b) allein
Bücher/Bilderbücher	19	16
Kinderkassetten/CDs	11	7
Videos/DVDs	6	3
Computer	1	
Kindercomputer		
Fernsehen	9	4
Radio	3	1

Es wird deutlich erkennbar, dass das Medium Buch von allen Kindern mit einer Bezugsperson genutzt wird. Auffällig ist, dass immerhin knapp die Hälfte der Kinder mit einer Bezugsperson Fernsehen schaut und ein Viertel sogar ohne Bezugsperson. Insgesamt werden die Medien mit den Kindern vorwiegend gemeinsam genutzt. In der elften Frage geht es darum, ob Eltern ihrem Kind vorlesen. Hier haben siebzehn Eltern mit „ja“ und zwei mit „nein“ geantwortet. Wer mit „ja“ geantwortet hat, wird in der zwölften Frage nach der Häufigkeit des Vorlesens gefragt. Hier kam heraus, dass elf Eltern ihrem Kind täglich vorlesen, fünf mehrmals pro Woche und ein Elternteil einmal pro Woche. Auf die Frage, ob regelmäßig Vorleserituale gestaltet werden, antworten elf Eltern mit „ja“ und acht Eltern mit

„nein“. Mit Frage vierzehn möchte ich wissen, wie oft die Eltern mit den Kindern Sprachspiele gestalten. Vier der Befragten integrieren Sprachspiele mehrmals täglich, drei einmal täglich, sieben mehrmals wöchentlich und fünf nutzen Sprachspiele weniger als einmal wöchentlich. Die Ergebnisse zeigen ein durchwachsendes Ergebnis hinsichtlich der häuslichen Sprachförderung. Bücher werden von allen genutzt, doch die ebenso wichtige regelmäßige Nutzung erfolgt nur durch etwa die Hälfte der Eltern. Ein Elternpaar, das seinem Kind nicht vorliest, hat hinter dem Kreuz ergänzt, dass ihr Kind noch zu jung dafür sei und sich noch nicht dafür interessiere. Die Nutzung des Fernsehers ist aus neurowissenschaftlicher Sicht im frühen Kindesalter eher negativ zu betrachten. Auf die Frage, ob die Eltern mit ihren Kindern noch weitere Sprachen sprechen, antworten fünf mit ja und vierzehn mit nein. Die Eltern, die mit „Ja“ antworteten, bat ich unter 15b) die weiteren Sprachen zu notieren. Als ergänzende Sprachen wurden zweimal Deutsch und zweimal Englisch genannt. Das lässt vermuten, dass mindestens zwei der neunzehn Familien einen Migrationshintergrund haben. Mehrsprachigkeit spielt für den überwiegenden Teil der Eltern anscheinend keine Rolle. In der sechzehnten Frage geht es um den Austausch der Eltern mit anderen Personen. In Frage siebzehn um die Empfindungen nach diesen Unterhaltungen. Da hier eine Graphische Darstellung eine anschauliche Übersicht bietet, stelle ich die Auswertung als Säulendiagramm dar.

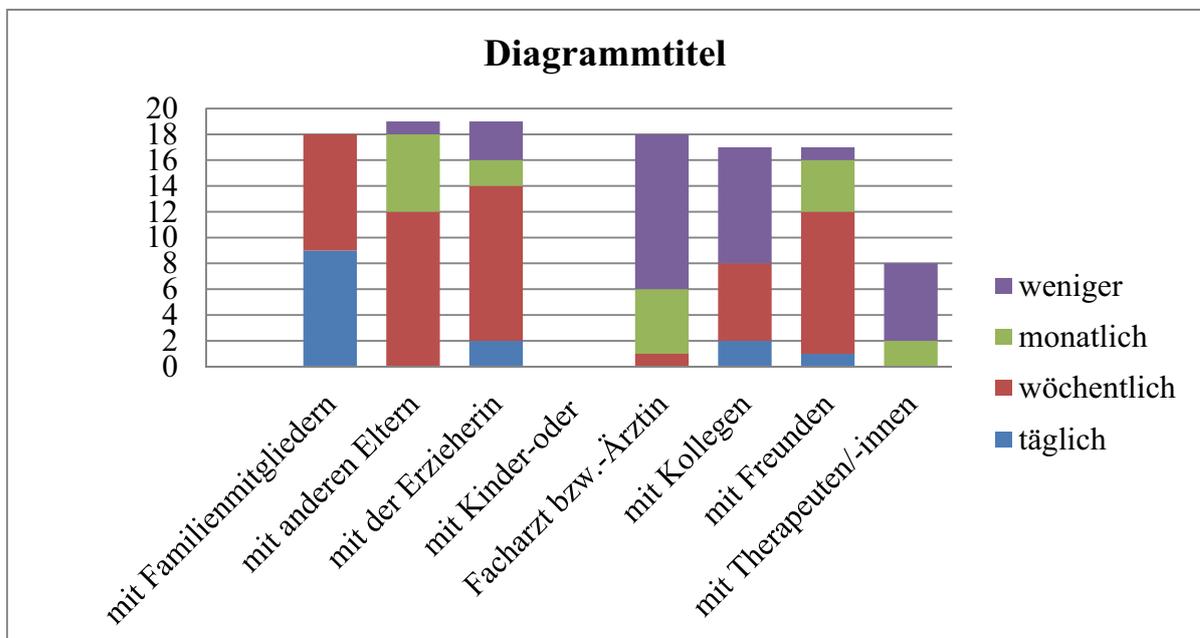


Abb. 15) Austausch über die Entwicklung des Kindes mit bestimmten Personengruppen

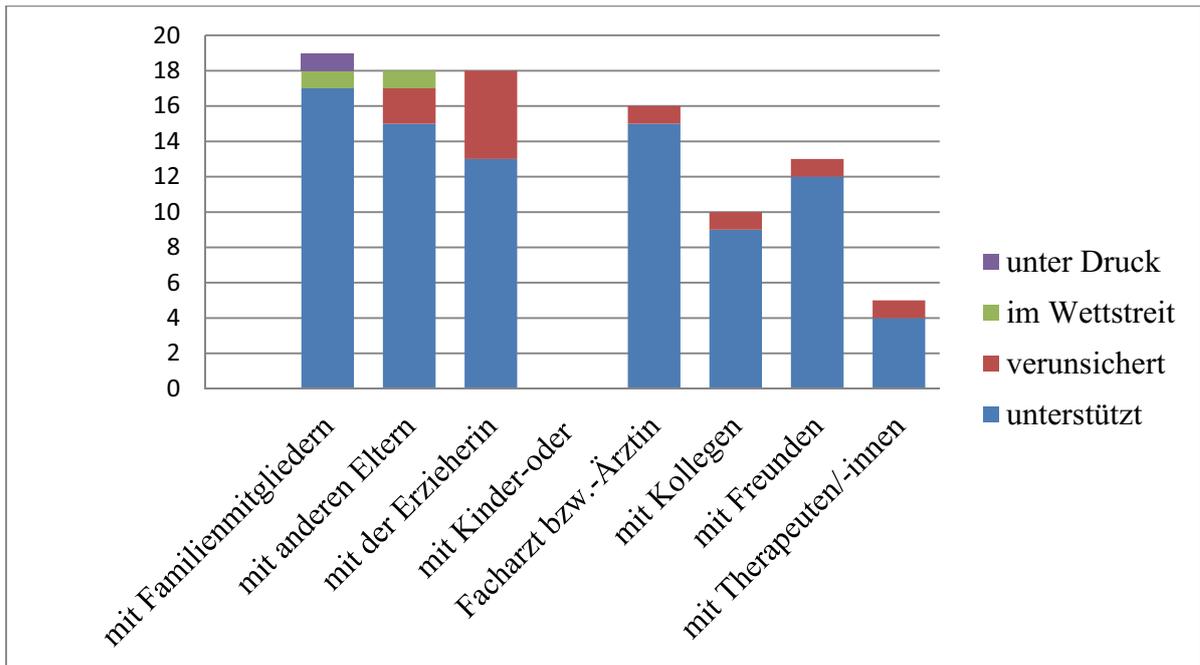


Abb. 16) Empfindungen während oder nach dem Austausch mit bestimmten Personengruppen

Den Antworten zu folge ist Eltern der Austausch mit der Erzieherin wichtig. Zu hinterfragen bleibt, ob die 27% der verunsicherten Eltern nach solchen Gesprächen etwas mit dem Anteil der Eltern zu tun haben, die sich weniger als täglich mit der Erzieherin austauschen.

Für die achtzehnte Frage, welche Medien die Eltern hinsichtlich kindlicher Entwicklung besitzen bzw. nutzen, habe ich fünf Medien vorgegeben, und die Eltern hatten die Möglichkeit der Mehrfachnennung. Heraus kam, dass je elf Eltern Fach-/Zeitschriften bzw. Fachbücher nutzen, drei nutzen Videos, dreizehn holen ihre Informationen aus dem Internet, acht Eltern beziehen ihre Kenntniss aus dem Fernsehen und unter der offenen Antwortmöglichkeit „Andere“, gab einer der Befragten „Studien“ an. In der letzten und neunzehnten Frage ging es um die Bedeutung der Informationen aus den genannten Medien. Für zwei Eltern sind die Informationen sehr wichtig, für 12 eher wichtig, für vier weniger wichtig und für ein Paar unwichtig.

#### 5.4. Kritische Betrachtung der Fragestellung

Die zwei Fragen mit offenen Antwortformaten wurden nur wenig ausgefüllt. Das kann daran liegen, dass diese zeitaufwendiger in der Beantwortung sind.

Die elfte Frage, ob Eltern ihrem Kind vorlesen oder nicht, haben zwei Eltern mit nein beantwortet. Die Frage nach der Nutzung des Mediums Buch wurde von allen Eltern bejaht.

Die elfte Frage ist demnach ungünstig formuliert, um die sprachliche Förderung zu Hause zu erkennen. Denn auch das Anschauen von Bilderbüchern und der Austausch über die Bilder mit dem Kind trägt zur sprachlichen Förderung bei.

Eine gelungenere Fragestellung könnte lauten:

Lesen Sie Ihrem Kind vor bzw. schauen Sie sich mit Ihrem Kind Bücher an? Ja  Nein

## Fazit

Jedes Kind hat seine eigene Entwicklungsgeschwindigkeit. Das heißt, dass die pädagogische Förderung in sehr starkem Maße auf die individuellen Gegebenheiten abgestimmt sein muss.

„Den Kindern unpassende Angebote aufzuzwängen um ihre Entwicklung zu beschleunigen ist unnütz, wenn nicht sogar schädlich.“

(Hag-Schnabel; Bensel, 2010, S. 31)

Wie viele Dinge lernen Kinder ganz von selbst? Aus entwicklungspsychologischer und neurowissenschaftlicher Sicht lernen Kinder alle Dinge von selbst. Kinder bringen ein natürliches Potenzial mit, welches die Entwicklungsschritte bereits vorgibt. Dieses vorhandene Potenzial, welches in jedem Kind steckt, braucht eine reichhaltige Umwelt um sich zu vervielfachen.

Welche Möglichkeiten haben Eltern und pädagogische Fachkräfte, um Kinder sinnvoll zu fördern?

Eltern fördern ihr Kind, wenn sie es lieben, ihm Zeit schenken, sich mit ihm gemeinsam beschäftigen, ihm Anregungen bieten, die es bewältigen kann und dabei seine Interessen beachten. Sie fördern, es wenn sie sich Zeit nehmen für den Übergang von der Familie in die Kita und wenn Eltern auf das Potenzial ihres Kindes vertrauen und ihm Zeit geben, die Welt auf seine Weise zu erobern.

Erzieherinnen fördern das Kind,

wenn sie sich Zeit nehmen um es zu beobachten, um eine Ahnung zu bekommen, welches Potenzial das Kind hat, wo seine Stärken liegen und was es gern tut,

wenn sie es tröstet und ihm die Möglichkeit gibt sich sicher zu fühlen,

wenn sie ihm Anregungen gibt, die eine Herausforderung darstellen, die es bewältigen kann.

Mit meiner Forschung wollte ich erfahren, ob das umstrittene Thema der frühen Förderung durch programm- und trainingsartige Inszenierungen bereits bis in die Krippen vorgedrungen ist. Das wurde mit den Ergebnissen nicht bestätigt. Die Eltern würden nicht jedes Frühförderprogramm mit ihrem Kind besuchen.

Für das pädagogische Handeln lässt sich auf der Grundlage der Fragebogenergebnisse folgendes schlussfolgern:

Es besteht ein Bedarf für die Eltern zum Thema frühkindliche Förderung und der dabei wichtigen Rolle des Spracherwerbs.

Die Eltern sollten verstärkt für das Thema Sprache im frühen Kindesalter sensibilisiert werden. Eine Idee wäre ein Projekt zum Thema Sprache durchzuführen, an dem sich Kinder, Eltern, Großeltern Geschwister oder weitere Personen beteiligen können.

Weiterhin würde sich anbieten zum Thema frühe Förderung ein Treffen mit Eltern zu organisieren, in dem es darum geht, alle Interessen, Stärken, Vorlieben der Kinder zu sammeln und ein Bild entstehen zu lassen, welches den Eltern vor Augen führt wie viel Potenzial in jedem Kind steckt und wie unterschiedlich die Kinder sein dürfen, ohne dass ein Wettstreit entsteht.

## Literaturverzeichnis

**Ahnert , Lieselotte (2010):** Wie viel Mutter braucht ein Kind?: Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat: Heidelberg: Spektrum

**Becker -Stoll, Fabienne (2007):** Bindungserfahrungen wirken sich auf die Entwicklung des Gehirns aus: Kap.1 S. 26 Fabienne Becker-Stoll; Martin R. Textor (Hrsg.): Die Erzieherin-Kind-Beziehung: Zentrum von Bildung und Erziehung: Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen: Scriptor

**Bergmann, Wolfgang (2011):** Lasst Eure Kinder in Ruhe: Gegen den Förderwahn in der Erziehung: München : Kösel

**Berlin Senatsverwaltung für Jugend und Sport (2004) Berliner Bildungsprogramm** Für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt: Berlin: das Netz

**BMBF (2011):** Bildung: Drei Meilensteine für das Lesen: <http://www.bmbf.de/de/899.php> (30. 05. 2011)

**Das Tagesbetreuungsausbaugesetz (27.12.2004) – TAG:**

**URL:**<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/gesetz-tag.property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>

**Duden (2001):** Das große Fremdwörterbuch. Unentbehrlich für das Verstehen und den Gebrauch fremder Wörter: Mannheim: Duden

**Familien Report (2010):**

**URL:**<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/PdfAnlagen/familienreport-2010.property=pdf,-bereich=bmfsfj,-sprache=de,rwb=true.pdf> (20.06.11)

**Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Mischo, Christoph; Castello Armin (2009):** Grundlagen der Frühpädagogik – Bd. 2: Entwicklungspsychologie für Fachkräfte in der Frühpädagogik: Köln, Kronach: Wolters Kluwer Deutschland GmbH

**GEW – Gewerkschaft, Erziehung und Wissenschaft (22.10.2008):** Bildungsgipfel:

Qualität frühkindlicher Bildung stärken!: **URL:**

[http://www.gew.de/Bildungsgipfel\\_Qualitaet\\_fruehkindlicher\\_Bildung\\_staerken.html](http://www.gew.de/Bildungsgipfel_Qualitaet_fruehkindlicher_Bildung_staerken.html)

(02.06.2011)

**Hanke, Martina (2006):** Frühförderung: was sie wirklich bringt: Familie & Co Heft 09:  
S. 19-26

**Haug-Schnabel, Gabriele; Bensel, Joachim (2010):** Grundlagen der  
Entwicklungspsychologie: Die ersten zehn Lebensjahre: Freiburg im Breisgau: Herder

**Jampert, Karin; Luekefeld, Kerstin; Zehnbauer, Anne; Best, Petra (2006):** Sprachliche  
Förderung in der Kita: wie viel Sprache steckt in Musik, Bewegung, Naturwissenschaft und  
Medien?: Weimar und Berlin: das Netz

**Jungmann, Tanja; Reichenbach Christina (2009):** Bindungstheorie und pädagogisches  
Handeln: ein Praxisleitfaden: Dortmund: Borgmann Media

**Kasten, Hartmut (2005):** 0 - 3 Jahre: Entwicklungspsychologische Grundlagen: Weinheim  
und Basel: Beltz

**Kindertagesförderungsgesetz (2005) – KitaFög:** Gesetz zur Förderung von Kindern in  
Tageseinrichtungen und Kindertagespflege: vom 23. Juni 2005:

**URL:** <http://www.kita-nordwest.de/docs/KitaFG.pdf>

**Kühnert, Simone; Merker Michael; Oehme Gabriele; Petzold Cordelia; Uhlig Ulrike  
(2006):** Systematisches Beobachten und Dokumentieren: Ministerium für Bildung und  
Frauen des Landes Schleswig-Holstein(Hrsg.):

**URL:** <https://www.datenschutzzentrum.de/schule/systematisches-beobachten.pdf> (03.06.11)

**Leawen, Hans Joachim; Andres, Beate; Hédervári, Eva (2003):** Die ersten Tage – ein  
Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege: Weinheim, Berlin, Basel: Beltz

**Leawen, Hans Joachim; Andres, Beate (2007):** Forscher, Künstler, Konstrukteure:  
Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen: Berlin, Düsseldorf,  
Mannheim: Cornelsen

**Leu, Hans Rudolf (2005):** Die Bildungsdebatte in Deutschland – heute und vor dreißig Jahren: Konzepte, Projekte und Maßnahmen. In: Karin Jampert, Petra Best, Angela Guadatiello, Doris Holler, Anne Zehnauer (Hrsg.): Schlüsselkompetenz Sprache: Sprachliche Bildung und Förderung im Kindergarten (S. 19 -23). Berlin: das Netz

**Lill, Gerlinde (2009):** Große Chance für die Kleinen – Förderung beginnt bei den Erwachsenen. In: Ilse Wehrmann (Hrsg.): Kinder brauchen gute Krippen: Ein Qualitäts-Handbuch für Planung, Aufbau und Betrieb: Revolution von unten: Der pädagogische Rahmen: Grundlagen, Konzepte, Praxis: (S. 1-5) Weimar und Berlin: Das Netz

**List, Gudula, Prof. Dr. (2009):** Spracherwerb im Krippenalter: In: Ilse Wehrmann (Hrsg.): Kinder brauchen gute Krippen: Ein Qualitäts-Handbuch für Planung, Aufbau und Betrieb: Revolution von unten: Der pädagogische Rahmen: Grundlagen, Konzepte, Praxis: (S. 1-9): Weimar und Berlin: Das Netz

**Lohauß, Peter Dr.; Prof. Rehkämper Klaus Dr.; Rockmann, Ulrike Prof. Dr.**

**Dr. Wolfgang Wendt (2010):** Berliner Bildungsbericht:

**URL:** [http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de/PDFs/Bildungsbericht\\_2010.pdf](http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de/PDFs/Bildungsbericht_2010.pdf) (05.06.11)

**Maier, Julia (2010):** Pädagogen und Eltern im Fördermarathon?!: Von einer sinnvollen Unterstützung der Krippenkinder: klein & groß: Lebensorte für Kinder: Heft 09: S. 24-26

**Mähler, Bettina; Kreibich, Heinrich (2003):** frühe Kindheit 3/03: Warum das Vorlesen so wichtig ist: **URL:** [http://liga-kind.de/fruehe/303\\_maehler.php](http://liga-kind.de/fruehe/303_maehler.php) (23.05.11)

**Oerter Rolf, Montada Leo (2008):** Entwicklungspsychologie: Weinheim Basel: Beltz

**PISA 2000:** Die Studie im Überblick

**URL:** [http://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA\\_im\\_Ueberblick.pdf](http://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf) (10.0.2011)

**PISA 2009 :** BMBF Bildung: Deutschland holt auf:

**URL:** <http://www.bmbf.de/de/899.php> (23.06.2011)

**Raab-Steiner, Elisabeth ; Michael Benesch (2010):** Der Fragebogen – Von der Forschungsidee zur SPSS / PASW – Auswertung; 2. Auflage; Verlag UTB;

**Ritz, Manuela (2010):** Was bedeutet Adultismus?: In: Petra Wagner(Hrsg.): Handbuch Kinderwelten: Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung: Freiburg, Basel, Wien: Herder

**Schäfer, Gerd. E. (2001):** Frühkindliche Bildung: Zehn Thesen von Prof. Dr. Gerd E. Schäfer: In: Musiol, Marion Prof. Dr. (Hrsg.): Reader für das Modul 1 e-edu: Neubrandenburg: Hochschule Neubrandenburg

**Schneider, Kornelia (2009):** „Da, da, da!“ – Worauf Erwachsene schauen sollen: Beobachtung und Dokumentation als Bildungsangebot für unter Dreijährige: In: Ilse Wehrmann (Hrsg.): Kinder brauchen gute Krippen: Ein Qualitäts-Handbuch für Planung, Aufbau und Betrieb: (S. 1-10) Weimar und Berlin: Das Netz

**Schuler-Harms, Margarete, Prof. Dr. (2010):** „Verfassungswidrig prekär“: Expertise zur Einführung eines Betreuungsgeldes: Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Politik und Gesellschaft (Hrsg.)

**Spitzer, Manfred (2006) A:** Erfolgreich lernen in Kindergarten und Schule: Originale Aufzeichnung seines Vortrages vom 13. Juni 2005: Tuttlingen: Jokers Edition

**Spitzer, Manfred (2006) B:** Lernen: Die Entdeckung des Selbstverständlichen: Eine Dokumentation von Reinhard Karl: Hamburg: Archiv der Zukunft / Beltz

**Spitzer, Manfred (2009):** Lernen : Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Berlin/Heidelberg: Spektrum

**Stascheit, Ulrich, Prof. (2010):** Gesetze für Sozialberufe: Achstes Sozialgesetzbuch 2006 – SGB VIII: Baden- Baden. Nomos

**Trauner, Sandra (20.06.2011):** Mehrsprachige Kinder oft falsch beurteilt  
**URL:** <http://bildungsklick.de/a/79102/mehrsprachige-kinder-oft-falsch-beurteilt/>  
(22.06.2011)

**Weber, Christine (Hrsg.) (2004):** Spielen und Lernen mit 0- bis 3-Jährigen: der entwicklungsorientierte Ansatz in der Krippe (S. ....). Weinheim und Basel. Beltz

**Winner, Anna Dr. (2009):** Kinder haben etwas zu sagen- und das in hundert Sprachen:  
Interkulturelle Bildung und Sprachförderung in der Kinderkrippe: In: Ilse Wehrmann (Hrsg.):  
Kinder brauchen gute Krippen: Ein Qualitäts-Handbuch für Planung, Aufbau und Betrieb:  
Revolution von unten: Der pädagogische Rahmen: Grundlagen, Konzepte, Praxis:  
(S. 1-8)Weimar und Berlin: Das Netz

## **Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1) Kriterien für die Auswahl der Kita

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 2) Angebot der Kita

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 3) Elternabend bezüglich früher Förderung

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 4) Themen der Elternabende

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 5) Bewertung der Kompetenzen für die schulische und berufliche Entwicklung

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 6) Frühförderprogramme

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 7) Frühförderprogramme die in Anspruch genommen werden

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 8) Medien die das Kind mit einer Bezugsperson nutzt

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 9) Medien die das Kind allein nutzt

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 10) Vorlesen

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 11) Quantität des Vorlesens

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 12) Vorleserituale

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 13) Sprachspiele

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 14) Mehrsprachigkeit

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 15) Austausch über die Entwicklung des Kindes mit bestimmten Personengruppen

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 16) Empfindungen während oder nach dem Austausch mit bestimmten Personengruppen

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 17) Nutzung von Medien, die sich auf die kindliche Entwicklung beziehen.

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

Abb. 18) Bewertung der Informationen aus den genannten Medien nach ihrer Wichtigkeit

Quelle: Fragenbogen aus der Bachelorarbeit von Daniela Zimmer, 2011

## **Anhang**

Anlage 1: Der Fragebogen

Anlage 2: Die Auswertung des Fragebogens

Anlage 3: Die Ergebnisse der Fragebogenauswertung in graphischer, prozentualer Darstellung

## Anlage 1 Der Fragebogen

### Fragebogen zur Bachelorarbeit von Daniela Zimmer

Sehr geehrte Eltern,

ich studiere im Studiengang „Bildung und Erziehung im Kindesalter“. Ich schreibe zur Zeit an meiner Abschlussarbeit, in der es um die sinnvolle **Förderung im Krippenalter** geht. Im Rahmen dieser Forschung benötige ich **Ihre Unterstützung** hinsichtlich Ihrer Ansichten und Erfahrungen mit diesem Thema.

Ich bitte Sie den vollständig und gewissenhaft ausgefüllten Fragebogen **bis** spätestens **Mittwoch, den 04.Mai** in dem anhängenden Umschlag an eine der Erzieherinnen Ihrer Gruppe zurückzugeben. **Alle Angaben bleiben anonym.** Im August steht es ihnen frei die Arbeit im Büro der Leiterin Frau Priefert einzusehen. Das Ausfüllen beträgt rund 20 Minuten.

**Vielen Dank für Ihre Mithilfe.**

#### 1. Nach welchem Kriterium haben Sie die Kita ausgewählt?

- Nähe zum Wohnort
- Nähe zum Arbeitsplatz
- Nach dem Konzept
- Personal
- Kitagebühren
- Lage

#### 2. Die Angebote Ihrer Kita (z.B. Eingewöhnung, Beobachtung und Dokumentation, Räume, Ausflüge, Ernährung, Angebote der Erzieherin) empfinden Sie als

- |                          |                          |                          |                          |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| ausreichend              | teilweise ausreichend    | kaum ausreichend         | nicht ausreichend        |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

#### 3. Welche Angebote würden Sie sich noch wünschen ?

---

---

#### 4. Wie wichtig empfinden Sie Elternabende für die Förderung Ihres Kindes?

- |                          |                          |                          |                          |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Sehr wichtig             | eher wichtig             | weniger wichtig          | unwichtig                |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

#### 5. Wer legt die Themen für Elternabende fest?

- Die Erzieher                       Die Eltern                       Beide gemeinsam

#### 6. Welche Themen würden Sie sich in Zukunft wünschen?

---

---

**7. Bitte bewerten Sie die folgenden Kompetenzen nach Ihrer Bedeutung für die schulische und berufliche Entwicklung Ihres Kindes.**

	Sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	unwichtig
Spracherwerb	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mehrsprachigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Körperliche Entwicklung z.B. Feinmotorik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Soziale Kompetenzen z.B. Verhalten in der Gruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Durchsetzungsfähigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Individualität der Persönlichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**8. Welche der Frühförderprogramme kennen Sie?**

- a)  Babyschwimmen
- b)  Frühes Englisch
- c)  Babyzeichensprache
- d)  „Kumon“ Mathematikschule für Kleinkinder
- e)  PEKIP – Prager-Eltern-Kind-Programm
- f)  Musikgarten - musikalische Früherziehung
- g)  Babyturnen
- h)  Andere \_\_\_\_\_

**9. Welche würden Sie mit Ihrem Kind besuchen?**

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)
- f)
- g)
- h)

**10. Welche Medien nutzt Ihr Kind?**

**A) Mit einer Bezugsperson**

**B) allein**

Bücher/Bilderbücher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinderkassetten/CDs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Videos/DVDs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Computer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kindercomputer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fernsehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Radio	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**11. Lesen Sie Ihrem Kind vor? Ja  Nein**

**12. Wenn ja, wie oft? täglich  mehrmals pro Woche  1X pro Woche  weniger**

**13. Gibt es Vorleserituale, die sie mit ihrem Kind regelmäßig gestalten? Ja  Nein**

**14. Wie oft benutzen Sie Sprachspiele (z.B. Tischsprüche, Abzählreime, Fingerspiele) mit ihrem Kind?**

1xtäglich  mehrmals täglich  mehrmals wöchentlich  weniger als 1x pro Woche

**15. Sprechen Sie mit Ihrem Kind noch andere Sprachen außer Ihrer Muttersprache?**

Ja  Nein

Wenn Ja, welche \_\_\_\_\_

**16. Mit welchen Personen tauschen Sie sich über die Entwicklung Ihres Kindes aus?**

	täglich	wöchentlich	monatlich	weniger
Familienmitglieder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erzieherin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinderarzt/-ärztin o. Facharzt/-ärztin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kollegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Therapeuten/-innen z.B. Logopädie, Ergotherapie, Physiotherapie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**17. Wie empfinden Sie während oder nach Unterhaltungen über die Entwicklung Ihres Kindes mit den genannten Personengruppen?**

	unterstützt	verunsichert	im Wettstreit	unter Druck gesetzt
Familienmitglieder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Erzieherin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Dem Kinderarzt/-ärztin o. Facharzt/-ärztin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kollegen/Kolleginnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Therapeuten/-innen z.B. Logopädie, Ergotherapie, Physiotherapie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**18. Welche der folgenden Medien besitzen bzw. nutzen Sie zu Themen der kindlichen Entwicklung?**

- Fach- /Zeitschriften
- Fach- /Bücher
- Videos/ DVD's
- Internet
- Fernsehsendungen
- Andere

**19. Wie wichtig sind Ihnen die Informationen aus den genannten Medien?**

- Sehr wichtig     eher wichtig     weniger wichtig     unwichtig

**Vielen Dank für Ihre Unterstützung**

## Anlage 2

### Fragebogenauswertung

1.	Nach welchen Kriterien haben Sie die Kita ausgewählt ?					
	Wohnortnähe	Arbeitsplatznähe	Konzept	Personal	Kitagebühren	Lage
	14	1	4	2	0	5

2.	Die Angebote Ihrer Kita empfinden Sie als:					
		teilweise	kaum	nicht		
	ausreichend	ausreichend	ausreichend	ausreichend		
	11	8				

3.	Welche Angebote würden Sie sich noch wünschen ?					
	2x Ernährung(Bio), musikalische Früherziehung, 2x mehr ErzieherInnen, sachenerneuerung, Anregungen für altersgerechte Ausflugsziele und Beschäftigu					

4.	Wie wichtig empfinden Sie Elternabende für die Förderung Ihres Kindes ?					
	sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	unwichtig		
	6	11	2			

5.	Wer legt die Themen für Elternabende fest?					
	Die Erzieher	Die Eltern	Beide gemeinsam			
	7		12			

6.	Welche Themen würden Sie sich in Zukunft wünschen ?					
	Austausch über den Tagesablauf der Kinder zu Hause, saubererziehung, Ernährung, Spielplatzverbesserung, Unterhaltung für die Kinder während des Spielplatzbesuch wie sich die Kinder im Einzelnen entwickeln,					

7.	Bitte bewerten Sie die folg. Kompetenzen nach ihrer Bedeutung für die schul. und berufl. Entwicklung Ihres Kindes					
		sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	unwichtig	
	Spracherwerb	17	1			
	Mehrsprachigkeit	2	15	1		
	Körperl. Entwicklung	13	5			
	Soziale Kompetenzen	17	1			
	Durchsetzungsfähigkeit	8	10			
	Individualität der Persönlichkeit	14	4			

8.	Welche der Frühförderprogramme kennen Sie?	9.	Welche würden Sie mit Ihrem Kind besuchen?
	a) Babyschwimmen	18	12
	b) Frühes Englisch	11	4
	c) Babyzeichensprache	11	2
	d) "Kumon" Mathematikschule	1	2
	e) PEKIP-Prager Eltern Kind Progr.	13	8
	f) Musikal. Früherziehung	10	9
	g) Babyturnen	12	7
	h) Andere : Babymassage	2	
	Kontakt mit Tieren aller Art,		1

10.	Welche Medien nutzt Ihr Kind ?	a) Mit einer Bezugsperson	b) allein
	Bücher/Bilderbücher	19	16
	Kinderkassetten/CD's	11	7
	Videos/DVD's	6	3
	Computer	1	
	Kindercomputer		
	Fernsehen	9	4
	Radio	3	1

11.	Lesen Sie Ihrem Kind vor?	Ja	Nein
		17	2

12	Wenn ja, wie oft ?	täglich	mehrmals pro Wo.	einmal pro Woche	weniger
		11	5	1	

13.	Gibt es Vorleserituale, die Sie mit Ihrem Kind regelmäßig gestalten ?	Ja	Nein
		11	8

14.	Wie oft benutzen Sie Sprachspiele (Abzählreime...) mit Ihrem Kind?			
	einmal täglich	mehrmals täglich	mehrmals wöchentl.	weniger als 1x wöchentl.
	3	4	7	5

15.	a) Sprechen Sie mit Ihrem Kind noch andere Sprachen?	Ja	Nein
		5	14

15.	b) Wenn ja, welche ?	Deutsch	Englisch
		2	2

16. Mit welchen Personen tauschen Sie sich über die Entwicklung Ihres Kindes aus ?						
			täglich	wöchentlich	monatlich	weniger
	mit Familienmitgliedern		9	9		
	mit anderen Eltern			12	6	1
	mit der Erzieherin		2	12	2	3
	mit Kinder-oder					
	Facharzt bzw.-Ärztin			1	5	12
	mit Kollegen		2	6		9
	mit Freunden		1	11	4	1
	mit Therapeuten/-innen				2	6

17. Wie empfinden Sie während oder nach Unterhaltungen zur Entwicklung Ihres Kindes mit den genannten Personengruppen ?					
		unterstützt	verunsichert	im Wettstreit	unter Druck gesetzt
	mit Familienmitgliedern	17		1	1
	mit anderen Eltern	15	2	1	
	mit der Erzieherin	13	5		
	mit Kinder-oder				
	Facharzt bzw.-Ärztin	15	1		
	mit Kollegen	9	1		
	mit Freunden	12	1		
	mit Therapeuten/-innen	4	1		

18. Welche der folgenden Medien besitzen bzw. nutzen Sie zu Themen der kindlichen Entwicklung ?					
Fach-/ Zeitschriften	Fach-/ Bücher	Videos/ DVD's	Internet	TV-Sendungen	Andere Studien
11	11	3	13	8	1

19. Wie wichtig sind Ihnen die Informationen aus den genannten Medien ?					
sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig		unwichtig	
2	12	4		1	

### Anlage 3

#### Graphische Darstellung meiner Fragebogenauswertung in Prozent

##### 1. Nach welchen Kriterien haben Sie die Kita ausgewählt?

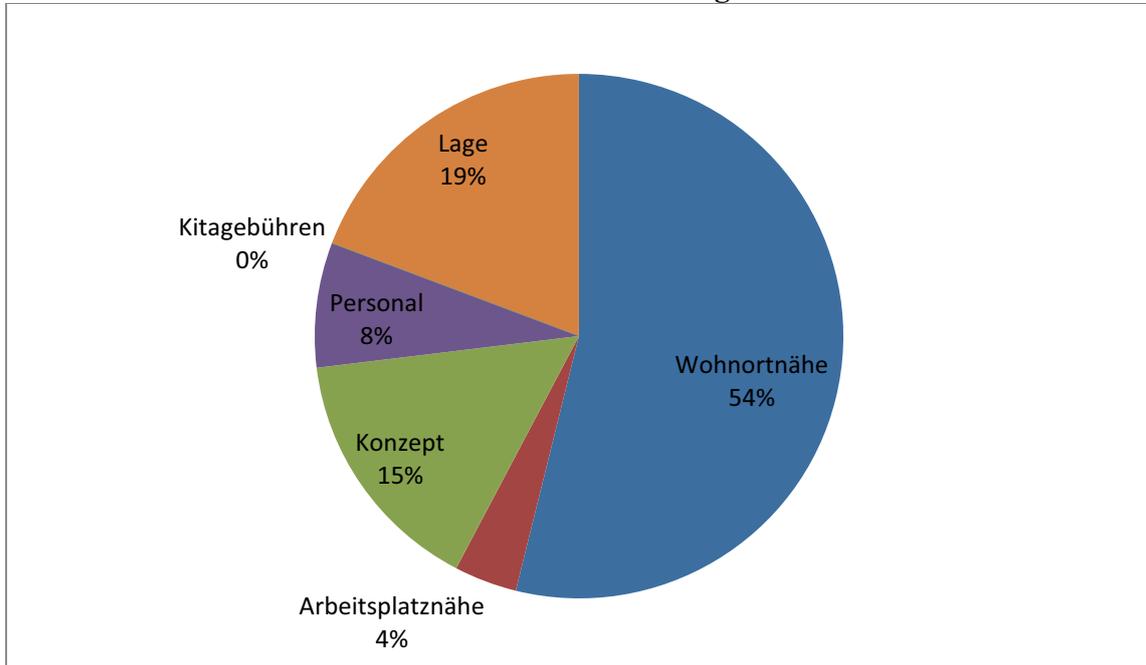


Abb. 1) Kriterien für die Auswahl der Kita

##### 2. Die Angebote Ihrer Kita empfinden Sie als:

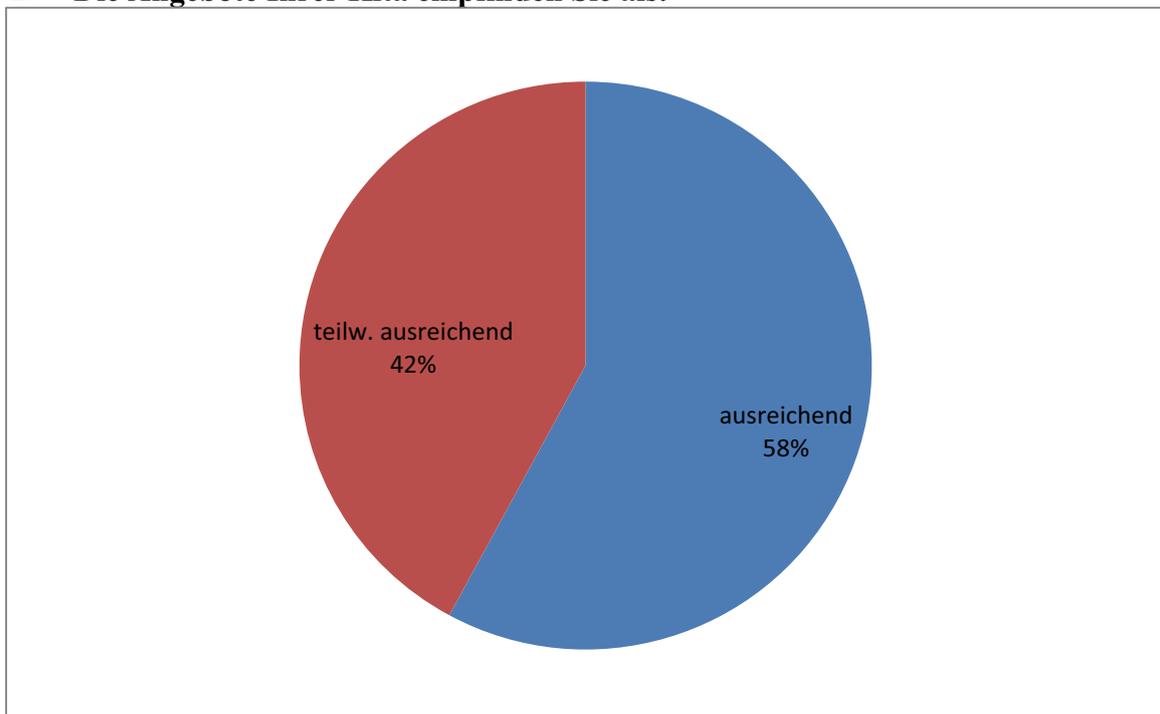


Abb. 2) Angebot der Kita

#### 4. Wie wichtig empfinden Sie Elternabende für die Förderung Ihres Kindes?

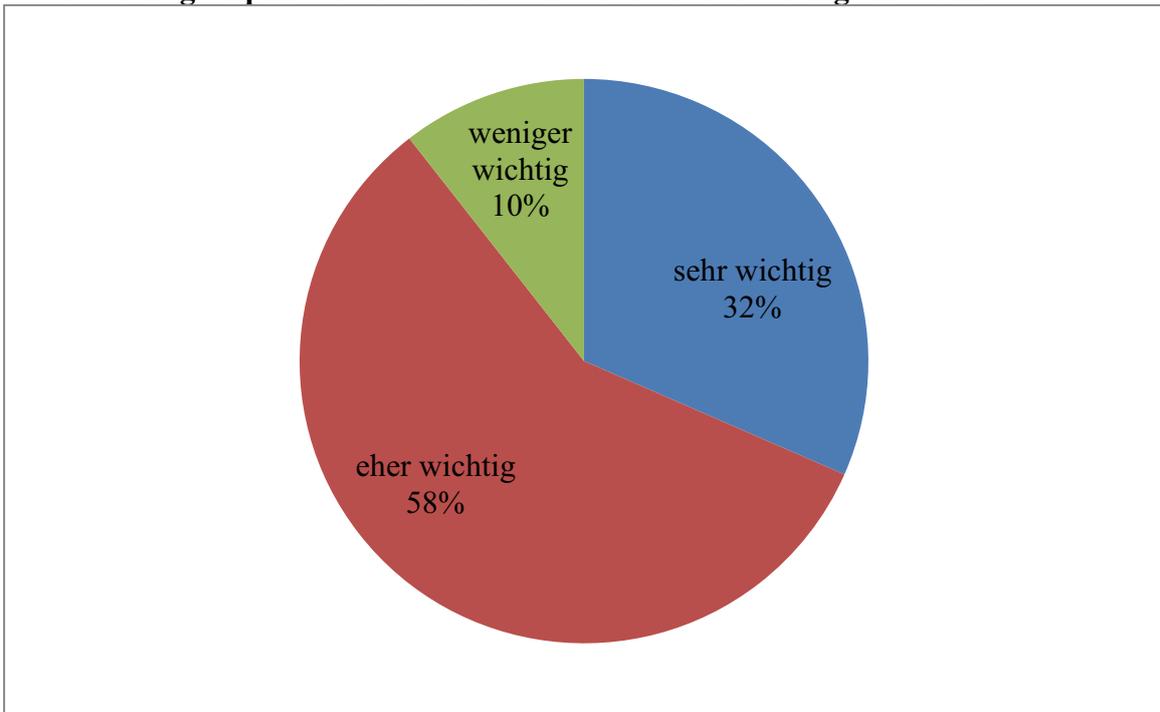


Abb 3) Elternabend bezüglich früher Förderung

#### 5. Wer legt die Themen für Elternabende fest?

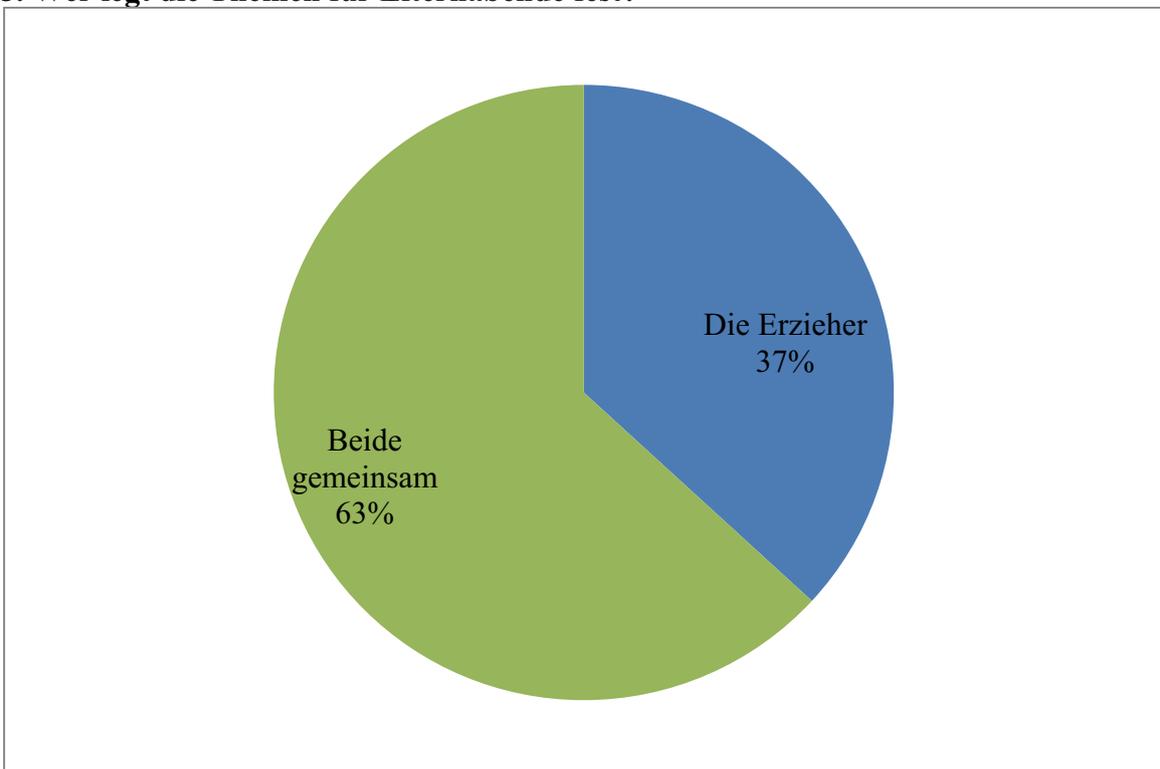


Abb. 4) Themen der Elternabende

**7. Bitte bewerten Sie die folg. Kompetenzen nach ihrer Bedeutung für die schulische und berufliche Entwicklung Ihres Kindes**

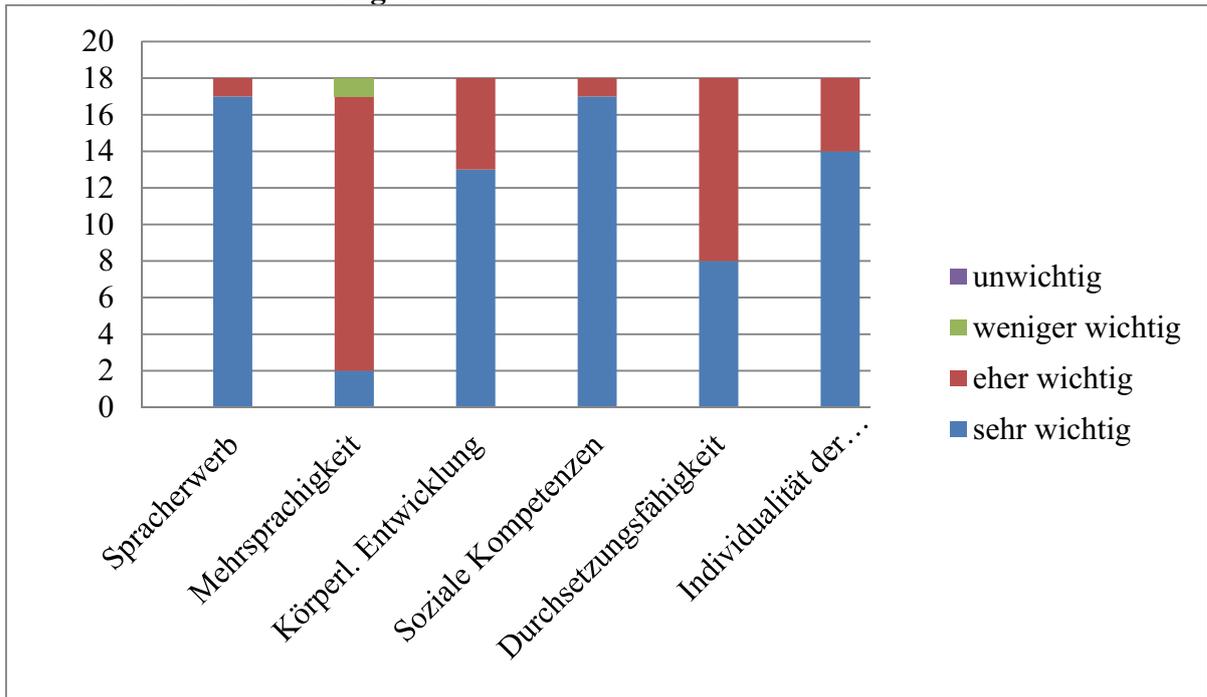


Abb. 5) Bewertung der Kompetenzen für die schulische und berufliche Entwicklung

**8. Welche der Frühförderprogramme kennen Sie?**

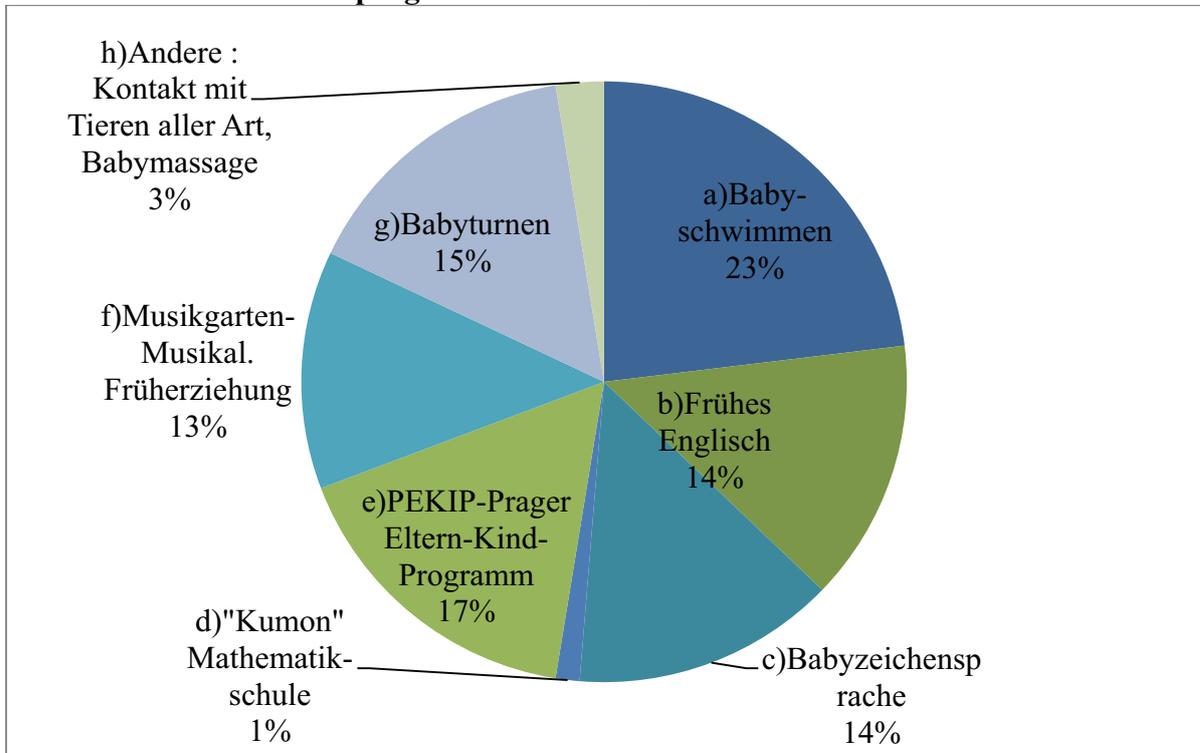


Abb 6) Frühförderprogramme

**9. Welche würden Sie mit Ihrem Kind besuchen?**

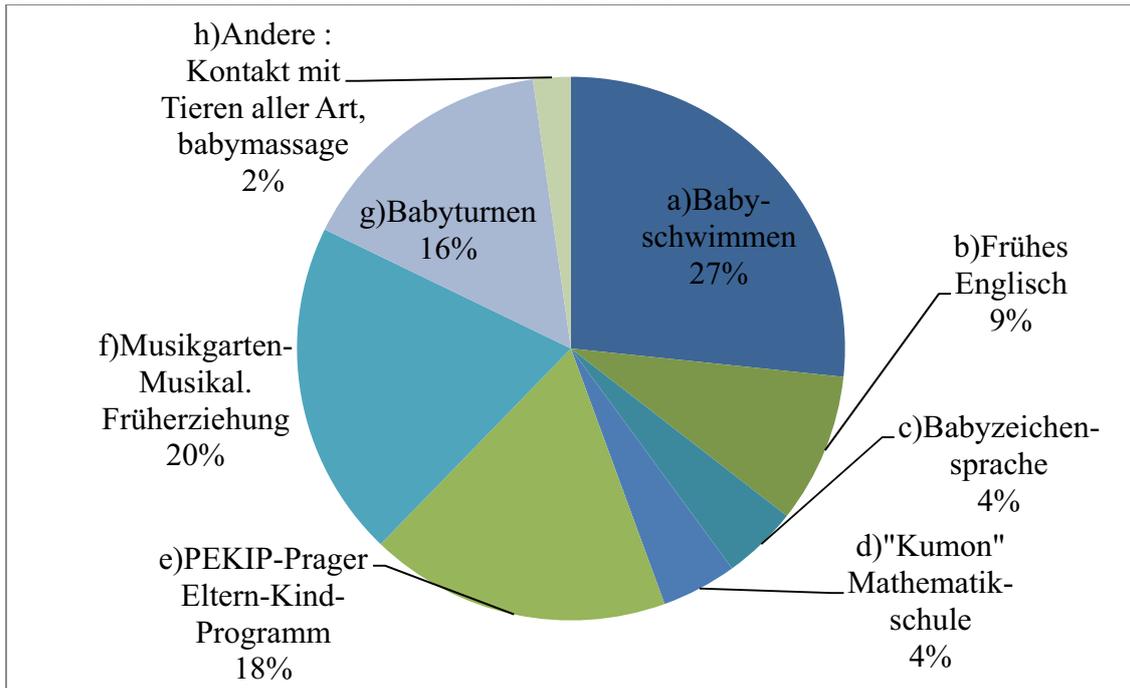


Abb 7) Frühförderprogramme die in Anspruch genommen werden

**10.a) Welche Medien nutzt Ihr Kind ?**

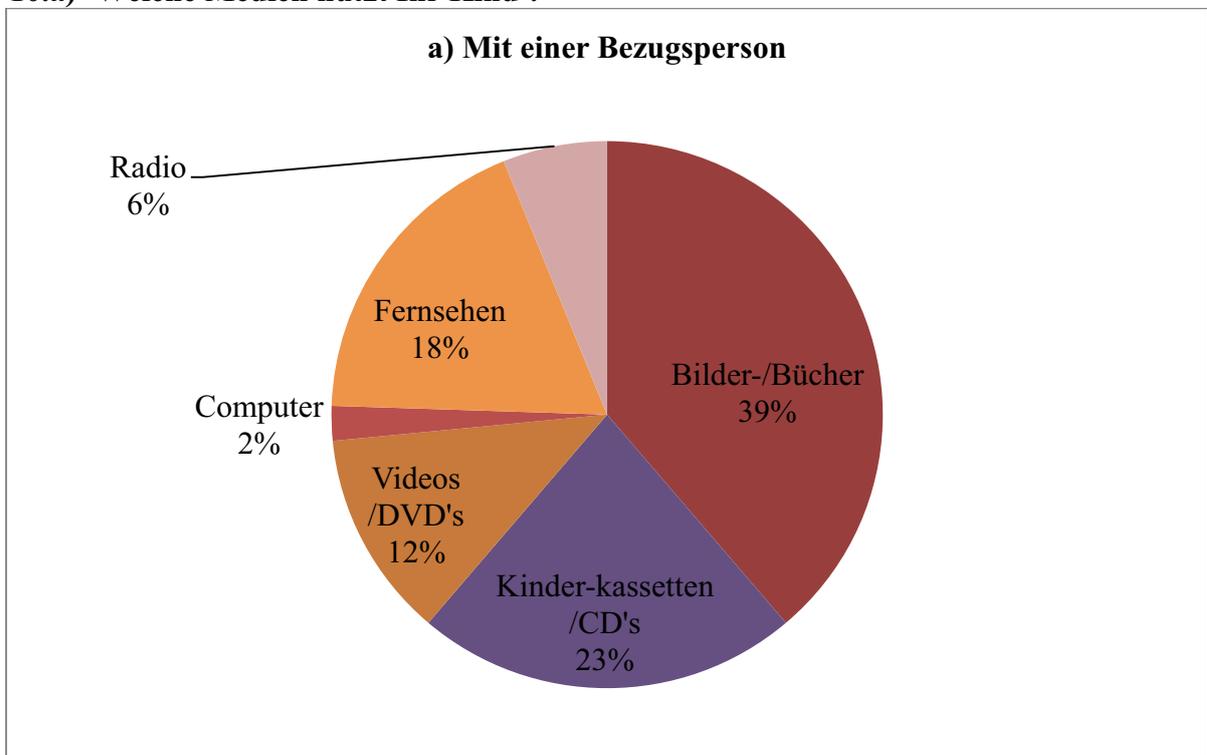


Abb. 8) Medien die das Kind mit einer Bezugsperson nutzt

**10b) Welche Medien nutzt Ihr Kind?**

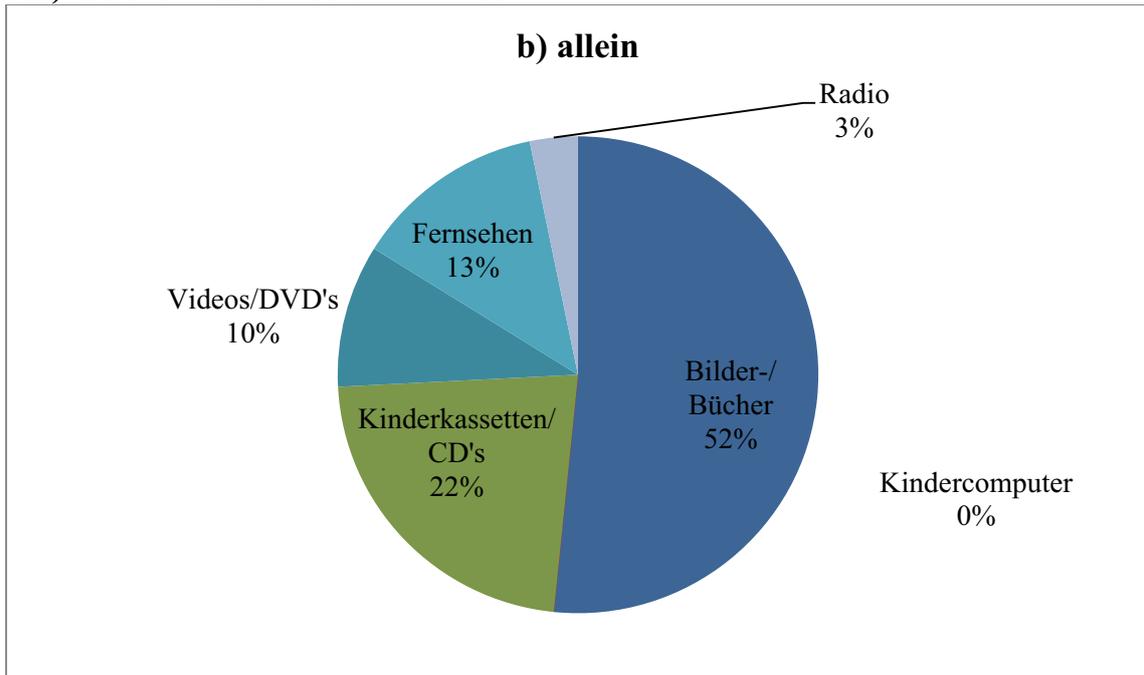


Abb. 9) Medien die das Kind allein nutzt

**11. Lesen Sie Ihrem Kind vor?**

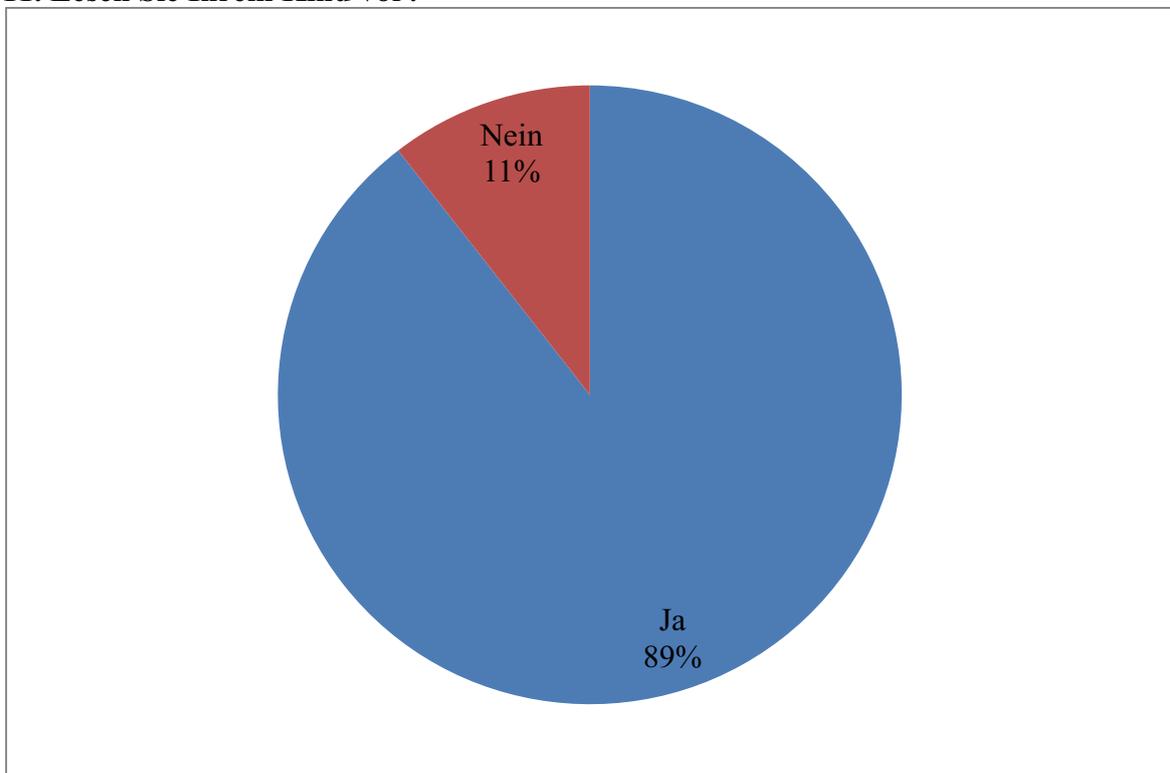


Abb 10) Vorlesen

**12. Wenn ja, wie oft lesen Sie Ihrem Kind vor?**

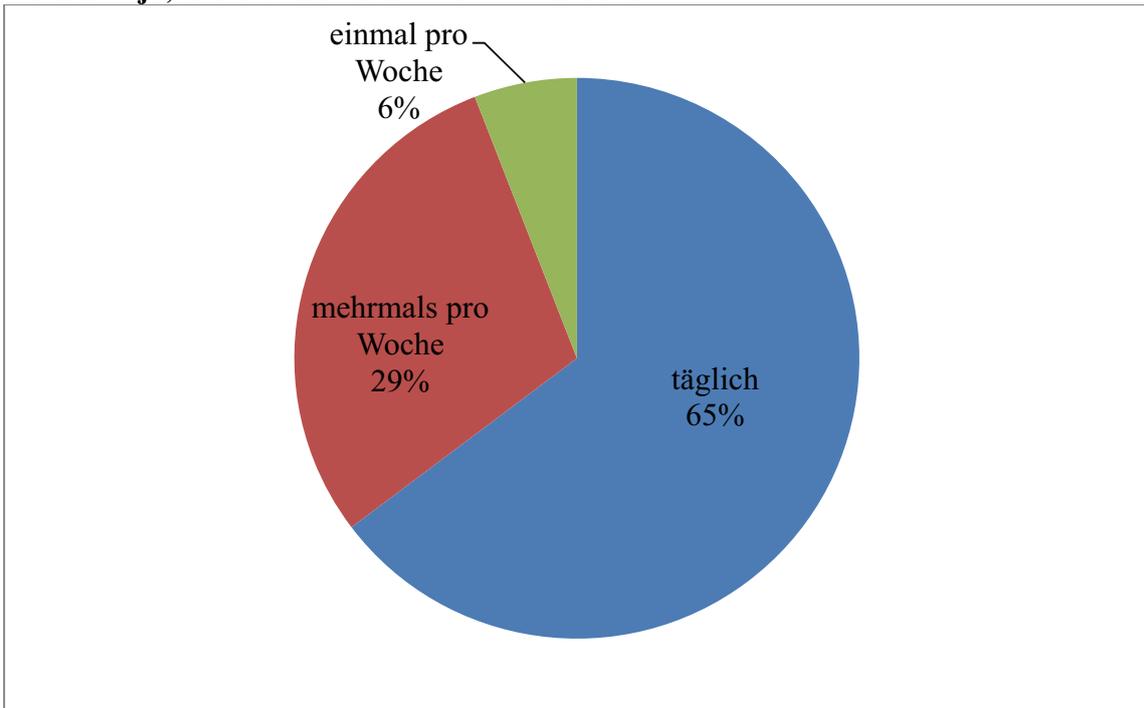


Abb. 11) Quantität des Vorlesens

**13. Gibt es Vorleserituale, die Sie mit Ihrem Kind regelmäßig gestalten ?**

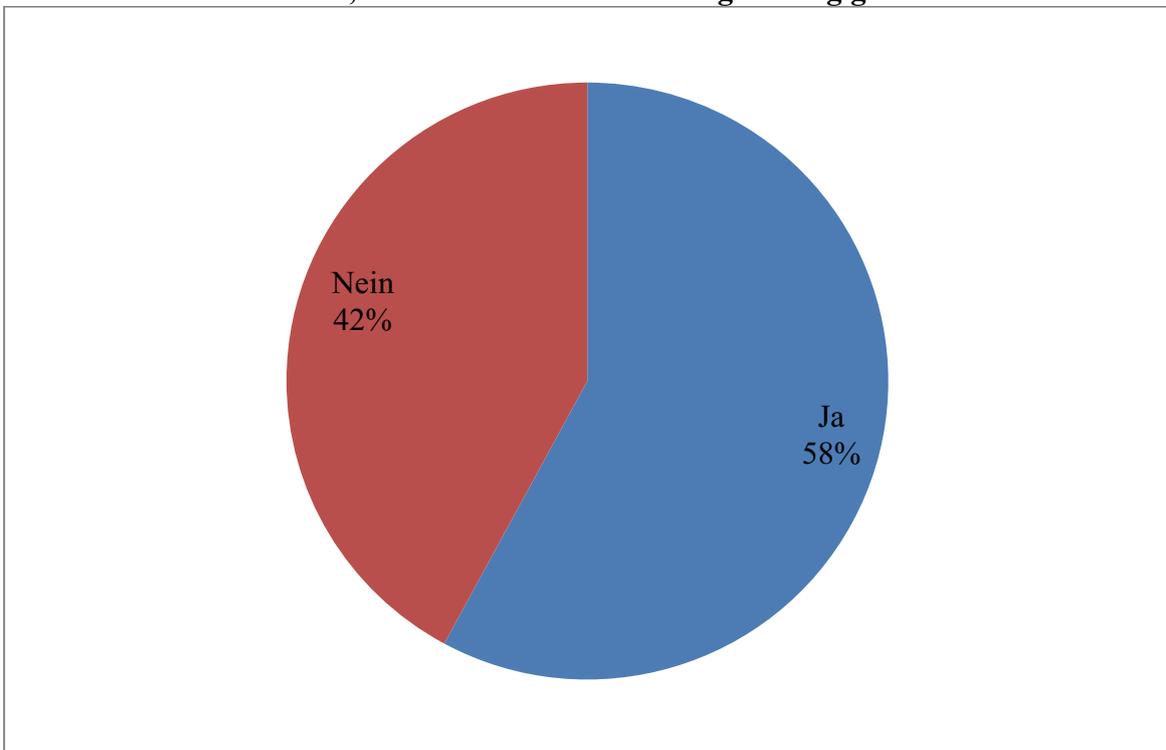


Abb. 12) Vorleserituale

**14. Wie oft benutzen Sie Sprachspiele (z.B. Tischsprüche, Abzählreime, Fingerspiele) mit Ihrem Kind?**

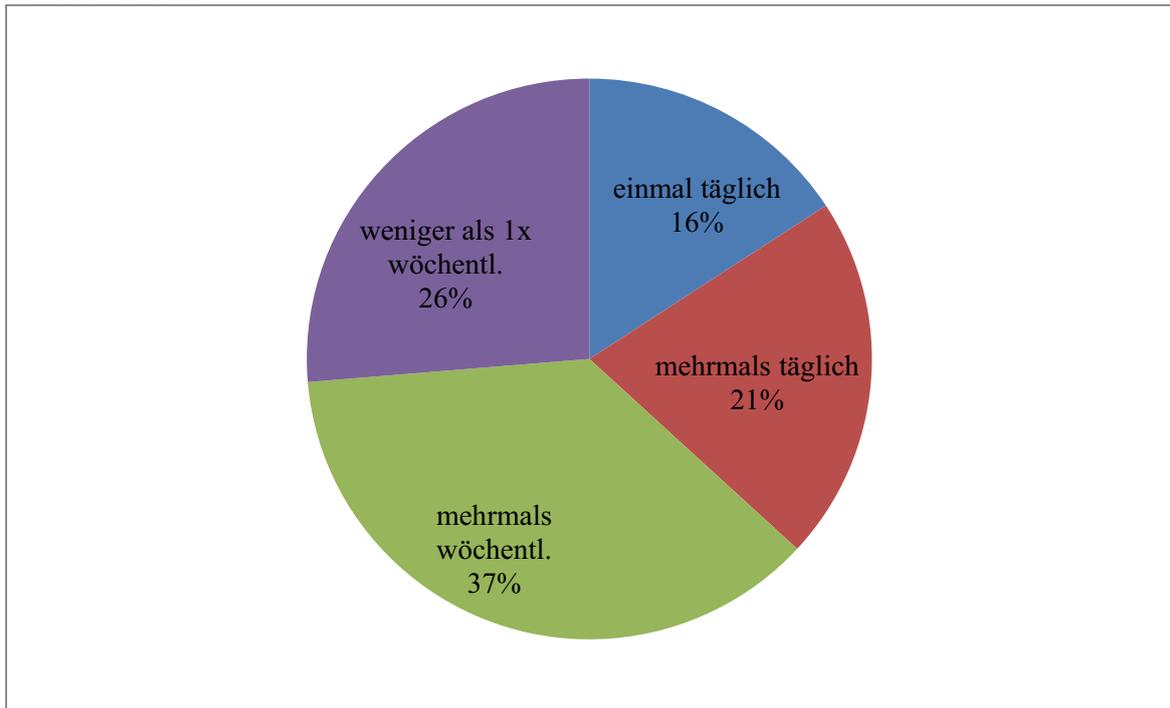


Abb.13) Sprachspiele

**15. Sprechen Sie mit Ihrem Kind noch andere Sprachen außer Ihrer Muttersprache ?**

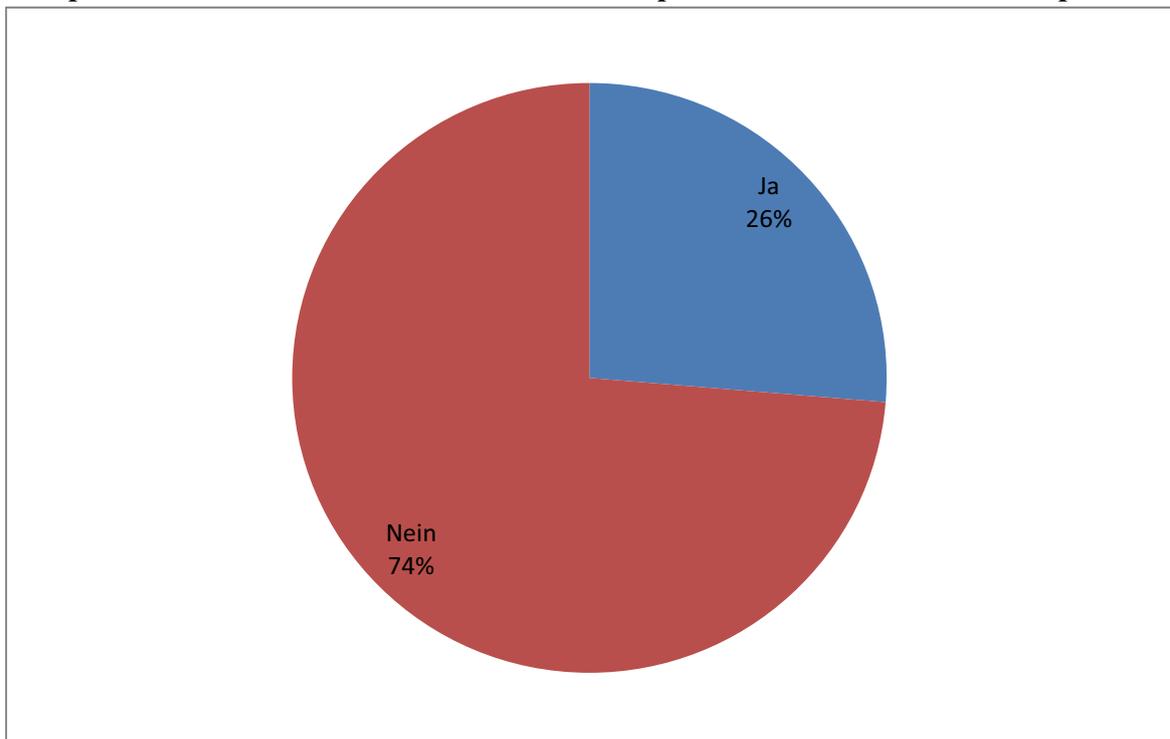


Abb. 14) Mehrsprachigkeit

**16. Mit welchen Personen tauschen Sie sich über die Entwicklung Ihres Kindes aus?**

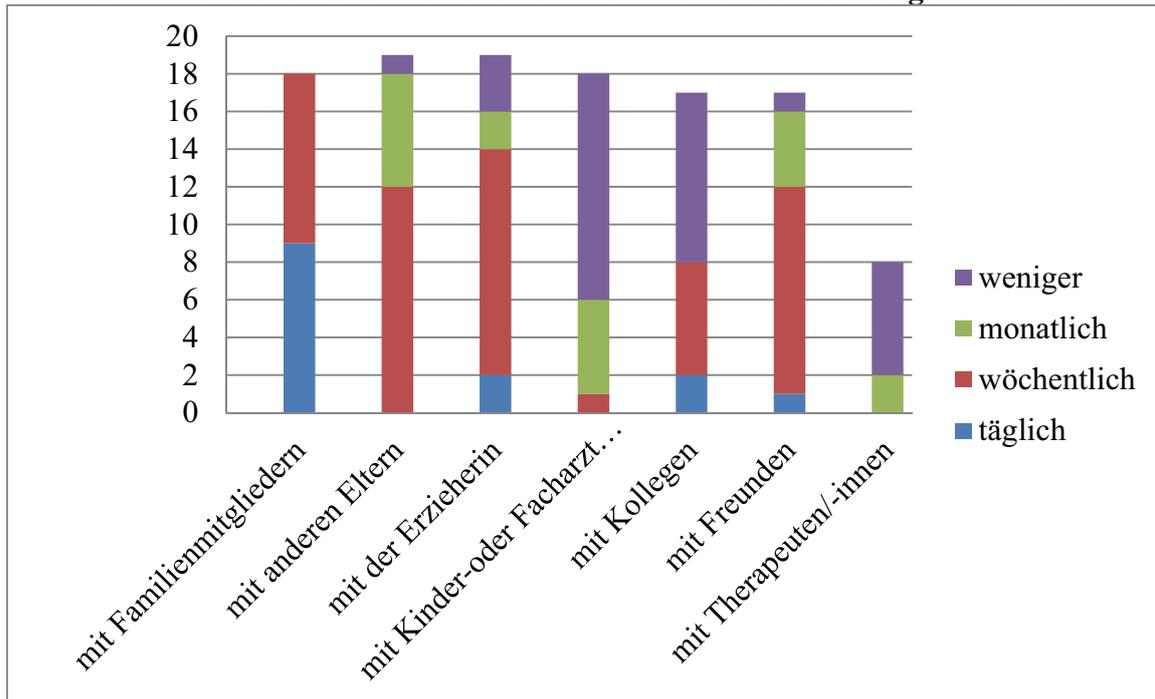


Abb. 15) Austausch über die Entwicklung des Kindes mit bestimmten Personengruppen

**17. Wie empfinden Sie während oder nach Unterhaltungen zur Entwicklung Ihres Kindes mit den genannten Personengruppen ?**

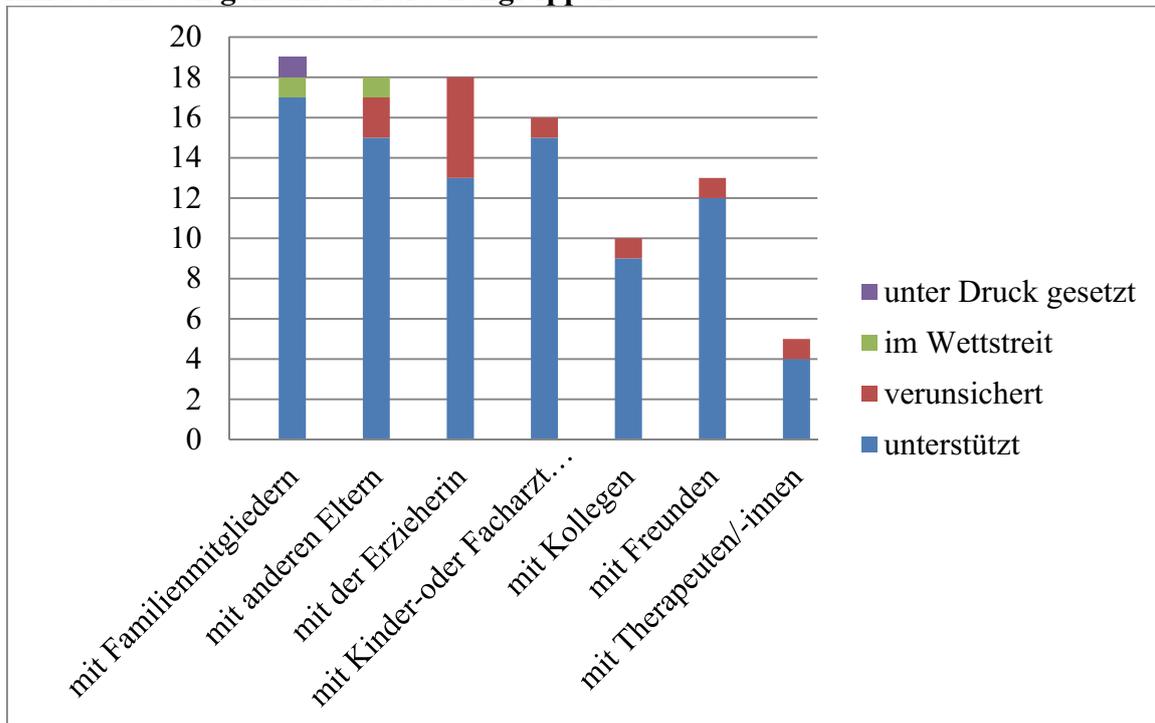


Abb. 16) Empfindungen während oder nach dem Austausch mit bestimmten Personengruppen

**18. Welche der folgenden Medien besitzen bzw. nutzen Sie zu Themen der kindlichen Entwicklung ?**

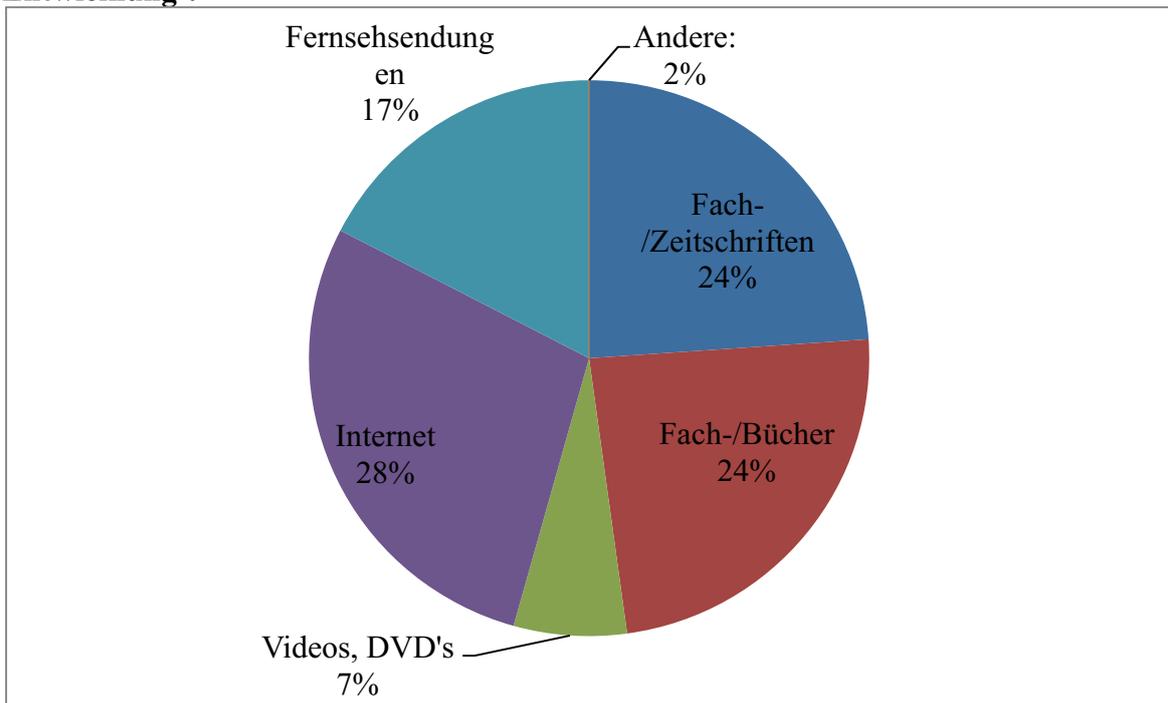


Abb. 17) Nutzung von Medien, die sich auf die kindliche Entwicklung beziehen.

**19. Wie wichtig sind Ihnen die Informationen aus den genannten Medien ?**

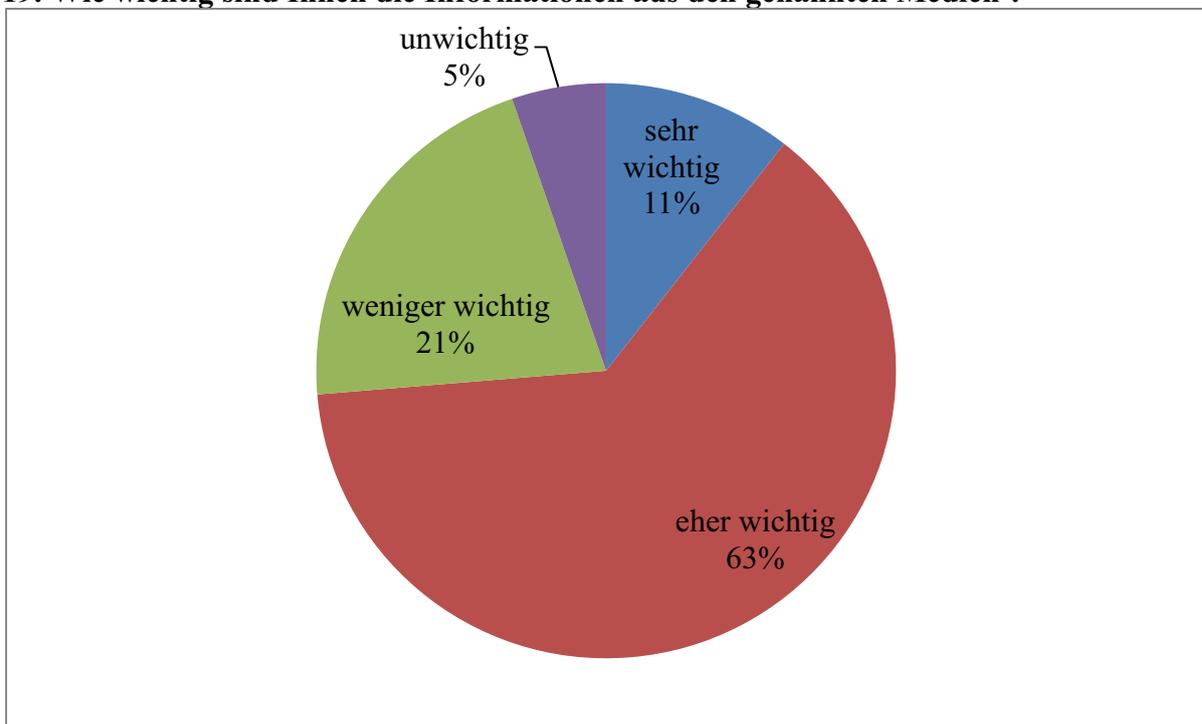


Abb. 18) Bewertung der Informationen aus den genannten Medien nach ihrer Wichtigkeit

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Bachelorarbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe und sowohl wörtliche, als auch sinngemäß entlehnte Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Daniela Zimmer, Neubrandenburg, 05. Juli 2011 \_\_\_\_\_